

Jesu Versuchung, erste Jünger, erstes Wirken

Gesammelte Gottesdienste, Band XVI

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-16.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/erstes-wirken/>

Bevor Jesus als Wanderprediger in die Öffentlichkeit geht, muss er der Versuchung widerstehen, ein Messias des Teufels zu werden. Von der ersten Wirksamkeit Jesu und der Berufung seiner ersten Jünger erzählen die vier Evangelisten auf unterschiedliche Weise.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	2
Drei Versuchungen: Hunger – Macht – Geborgenheit (1. März 2009): Lukas 4, 1-15 und 22, 25-26 / 1. Johannes 3, 8 / Psalm 91, 1-2.11-12 Hebräer 2, 17-18 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 13.16 und 8, 1-3	3
Vom Teufel versucht, von Engeln behütet (9. März 2003): Matthäus 4, 1-11 / 1. Johannes 3, 8 / Psalm 91, 11-12 5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 13.16 und 8, 3	12
Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein (4. Oktober 1987): Lukas 4, 1-4 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3	20
Wie Jesus allen Versuchungen widersteht (17. Februar 1985): Matthäus 4, 1-11 / 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-4.6-8	30
Ich lebe selbst (21. November 1979): Markus 1, 14-15 / Lukas 19, 1-10	37
Verantwortung (19. November 2014): Markus 1, 15 / Psalm 51, 3-6.8.10-14 / Lukas 19, 1-10	43
Naftali und Sebulon (10. Januar 1999): Matthäus 4, 12-17 / Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1	48
Kurskorrektur (18. Januar 1981): Matthäus 4, 12-17 / Jesaja 9, 1	54
Schuldenerlass alle 50 Jahre! (30. Mai 1999): Lukas 4, 16-21 / Jesaja 61, 1-2 / 3. Buch Mose – Levitikus 25, 8-13.20-23	60
Aufgefischt! (29. Juni 2003): Lukas 5, 1-11 / Markus 1, 14-18	67

Finden und Gefundenwerden (2. Januar 2011):

Johannes 1, 43-51 / Psalm 63, 2-9 / 1. Chronik 28, 9
 Sprüche 1, 20.28 und 8, 17 / Amos 8, 12 / Hosea 5, 6 / Hesekiel 7, 25
 Prediger 8, 17 / Jeremia 29, 13-14a / 5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 29
 Jesaja 65, 1 / 1. Könige 5, 5 / Daniel 7, 13-14 74

„Komm und sieh!“ (11. Januar 1987):

Johannes 1, 35-51 / 1. Könige 5, 4-5 / Micha 4, 3-4 83

„Komm mit zu Jesus!“ (19. Juli 1981):

Johannes 1, 35-46 90

Ein Arbeitstag im Leben Jesu (4. Februar 2007):

Matthäus 9, 1-15 97

Verwandlung am Tatort Zoll (8. Oktober 1989):

Matthäus 9, 9-12 105

Reklame für Jesus (3. März 1985):

Matthäus 9, 9-13 / Hosea 6, 6 112

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexe zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Drei Versuchungen für Jesus: Hunger – Macht – Geborgenheit

Abendmahlsgottesdienst am 1. März 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt dem Teufel: Wahres Brot, das wirklich satt macht, finden wir Menschen auf einem Weg, den wir mit Gott gehen und der aus dem Land der Gier und der Sklaverei ins Land der Freiheit führt. Dieser Weg führt mitten durch die Wüste, die Entbehrung, damit wir Demut lernen. Sattwerden gelingt nur, wenn auch unser Nächster satt wird.

1. Johannes 3, 8:

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Nach diesem Gottesdienst findet eine Gemeindeversammlung statt, auf der unter anderem der Wahlvorschlag zur Kirchenvorstandswahl vorgestellt wird. Denn eine Kirchengemeinde untersteht zwar letzten Endes allein Gott, aber ihr konkretes Leben wird von Menschen geleitet und verantwortet. Diese Kirchenleitung vor Ort nimmt gemeinsam mit dem Pfarrer der Kirchenvorstand wahr.

Im Gottesdienst denken wir darüber nach: Was gehört dazu, wenn man Kirche leiten will? Was darf man von einer Kirchenvorsteherin, einem Kirchenvorsteher erwarten, was darf man sich selber zutrauen, wenn man kandidiert?

Lied 264:

1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.
2. Erkornt aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
ein Herr ist's und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
und einen heiligen Namen ehrt sie, ein heiliges Mahl,
und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.
3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

Psalm 91:

- 1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,

2 der spricht zu dem HERRN:

Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,

12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Beschirmt und beschützt vom Allmächtigen, behütet von seinen Engeln, dürfen wir leben in Geborgenheit, in Dankbarkeit, in Verantwortung vor Gott.

Zugleich leben wir in Versuchungen: undankbar zu leben, Gottes Allmacht oder Güte anzuzweifeln, nur um unsere eigenen Probleme zu kreisen.

In unseren Versuchungen steht Jesus uns bei. Denn im Brief an die **Hebräer 2** heißt es:

17 Er [musste] in allem seinen [Geschwistern] gleich werden,
damit er barmherzig würde...

18 Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist,
kann er helfen denen, die versucht werden.

Großer Gott, lass uns erkennen, was dein Wille ist, was du von uns erwartest, was du uns zutraust.

Predigttext – Lukas 4, 1-15:

1 Jesus aber, voll heiligen Geistes,
kam zurück vom Jordan und wurde vom Geist in die Wüste geführt

2 und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.

Und er aß nichts in diesen Tagen,
und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn.

3 Der Teufel aber sprach zu ihm:

Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.

4 Und Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben:

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

5 Und der Teufel führte ihn hoch hinauf

und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick

6 und sprach zu ihm:

Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit;
denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will.

7 Wenn du mich nun anbetest, so soll sie ganz dein sein.

8 Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“

9 Und er führte ihn nach Jerusalem

und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm:

Bist du Gottes Sohn, so wirf dich von hier hinunter;
10 denn es steht geschrieben:
„Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, dass sie dich bewahren.
11 Und sie werden dich auf den Händen tragen,
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“
12 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es ist gesagt:
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“
13 Und als der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte,
wich er von ihm eine Zeitlang.
14 Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa,
und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte.
15 Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Predigt

Liebe Gemeinde, was gehört dazu, eine Kirchengemeinde zu leiten? Als mich letzte Woche eine Kandidatin fragte: „Ja, wie soll ich mich denn vorbereiten für die Vorstellung zur Wahl auf der Gemeindeversammlung?“, da habe ich augenzwinkernd gesagt: „Es ist ja keine politische Wahl, Sie müssen sich keine Lügen ausdenken.“ Damit wollte ich nicht alle Politiker als berufsmäßige Lügner hinstellen. Aber anders als bei einer politischen Wahl muss ein Kandidat für die Wahl zum Kirchenvorstand keine Wahlversprechen machen, von denen er vielleicht nicht weiß, ob sie umsetzbar sind, er muss für die Umsetzung seiner Vorstellungen keine politische Macht anstreben, keine Koalitionen und Kompromisse einplanen. Wer in den Kirchenvorstand gewählt wird, der ist keiner Partei oder Interessengruppe von Menschen gegenüber verantwortlich, sondern er bringt sich als Person ein und ist in seinen Entscheidungen als Christ nur dem Herrn der Kirche gegenüber verantwortlich.

Aber wie erkennen wir, was dieser Herr, was Gott von uns will? Indem wir auf das Wort Gottes in der Bibel hören. In dem Menschen Jesus begegnet uns Gottes Wort sogar leibhaftig und lebendig. Denn Jesus, der vor 2000 Jahren auf Erden gelebt hat, ist als Auferstandener jedem Menschen unsichtbar nahe: diese lebendige Nähe Gottes nennen wir den Heiligen Geist. Wir spüren die Nähe Gottes, wo wir auf dem Weg des Friedens gehen, wo wir erfüllt sind mit Vertrauen, Liebe und Hoffnung.

Heute, am ersten Sonntag in der Passionszeit, die an das Leiden Christi erinnert, denken wir über die Versuchung Jesu nach. Jesus ist nämlich nicht in der Art Gottes Sohn, dass er ein unsterblicher Halbgott wäre, wie ihn die alten Griechen und Römer kannten. Jesus ist Gottes Sohn, indem er wahrer Mensch war, das heißt, ein Mensch, der jeder Versuchung zum Bösen widerstand.

Als Jesus mit 30 Jahren getauft wird, hört er die Stimme seines Vaters im Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn!“ Zugleich wird er vom Heiligen Geist erfüllt, und er bekommt den Auftrag, zu den Menschen zu gehen und ihnen das Wort Gottes lebendig nahe zu bringen. Aber Jesus geht nicht gleich zu den Menschen. Vorher muss er dem Teufel begegnen, das will gerade der Geist Gottes so, dazu wird er an einen Ort geführt, wo eigentlich niemand gerne sein möchte.

1 Jesus aber, voll heiligen Geistes,
kam zurück vom Jordan und wurde vom Geist in die Wüste geführt
2 und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.

Wüste. Durststrecke. Es fehlt an allem. Die Seele fühlt sich genau so öde an wie die Landschaft. Der Tod droht. Die alltäglichen Dinge verlieren ihre Selbstverständlichkeit. Alles verliert seinen Sinn. Das ist der Nährboden für die Art von Versuchung, der Jesus hier ausgesetzt ist. Kennen Sie das auch? Nagenden Zweifel an Gottes Güte? Die bange Frage, modern schon fast selbstverständlich geworden: Gibt es Gott überhaupt? Dann aber auch die Konsequenz: Ist mein Leben auf dieser Erde von irgendeiner Bedeutung?

Wo die Seele ihre Verankerung in Gott nicht mehr spürt, meldet sich in uns eine andere Stimme zu Wort. Die Bibel nennt diese Stimme wörtlich: Durcheinanderbringer, Diabolos, das wurde ins Deutsche übernommen mit dem Wort „Deibel“ oder „Teufel“.

Der Evangelist Lukas hat dabei nicht einen Teufel vor Augen, wie wir ihn aus den Märchen kennen, mit Hörnern und Pferdefuß. Er stellt sich die Macht des Bösen eher so vor wie einen spitzfindigen Mafia-Advokaten, der nur eine Gelegenheit sucht, um seinen Gegner auszutricksen. Als Jesus vierzig Tage in der Wüste verbracht hat, scheint der Diabolos leichtes Spiel zu haben.

Und [Jesus] aß nichts in diesen Tagen,
und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn.

Hunger. Verlangen. Entbehrung. Ausgezehrtsein. Körper und Seele brauchen Nahrung. Wir alle suchen nach Sattsein und Sinn. Wir alle sehnen uns nach Zufriedenheit, Erfüllung, Glück, Seligkeit. Kann man in entbehrungsreichen Zeiten wählerisch sein? Muss man nicht nehmen, was man kriegen kann?

3 Der Teufel aber sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn,
so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.

Um den Hunger zu stillen, weiß der Teufel ein Rezept: „Komm her, nutze magische Kräfte, als Gottes Sohn musst du das doch können! Nimm einen Stein, besprich ihn mit einer Zauberformel, dann wirst du satt! Nebenbei löst du auch noch alle Ernährungsprobleme dieser Welt.“

(Stein zeigen!) Wäre das nichts? Einen Stein nehmen – abrakadabra murmeln – und etwas zu essen haben? Wünschen wir uns Gott auf diese Art und Weise? Aber wenn Gott nicht so funktioniert? Dann taugt er wohl nichts. Man nimmt den Stein und bewirft damit den Gottessohn, bis er tot ist, oder nagelt ihn an ein Kreuz.

Was sagt Jesus zum ersten Vorschlag des Teufels?

4 Und Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben:
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

Jesus widersteht dem Teufel mit einem Wort Gottes, des Vaters, das wir im **5. Buch Mose – Deuteronomium 8** finden. Da heißt es:

1 Alle Gebote, die ich dir heute gebiete, sollt ihr halten
dass ihr danach tut, damit ihr lebt und zahlreich werdet
und hineinkommt und das Land einnehmt,
das der HERR euren Vätern zugeschworen hat.
2 Und gedenke des ganzen Weges
den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste,
auf dass er dich demütigte und versuchte,
damit kund würde, was in deinem Herzen wäre,
ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.
3 Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna,
das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kund täte,
dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein,
sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht.

Damit sagt Jesus: Wahres Brot, das uns wirklich satt macht, finden wir Menschen auf einem Weg, den wir mit Gott gehen. Es ist der Weg, der Menschen aus dem Land der Gier und der Sklaverei ins Land der Freiheit führt. Und dieser Weg führt mitten durch die Wüste, die Entbehrung, damit wir Demut lernen. Wir werden nicht satt durch die schnelle Befriedigung aller Wünsche. Wir werden satt durch die Konzentration auf das, was wir wirklich brauchen. Stillen des wirklichen Hungers, auch des Hungers nach Liebe, nach Gerechtigkeit. Neinsagen zur grenzenlosen Gier gehört auch dazu. Nicht umsonst lautet eins der wichtigsten Gebote (**2. Buch Mose – Exodus 20, 17**): „Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat!“ Sattwerden gelingt nur, wenn auch unser Nächster satt wird.

Aber der Teufel gibt noch nicht auf. Er versucht Jesus mit einem anderen Trick für sich zu gewinnen (**Lukas 4**):

5 Und der Teufel führte ihn hoch hinau
und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick
6 und sprach zu ihm:

Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit;
denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will.
7 Wenn du mich nun anbetest, so soll sie ganz dein sein.

Macht gewinnen. Einfluss auf die Geschicke der Menschen nehmen. Die Politik so gestalten, dass es friedlich und gerecht in der Welt zugeht. Ist das nicht ein erstrebenswertes Ziel für den Sohn Gottes? Warum hat Jesus diese Macht nicht gewollt?

Offenbar weil die politische Macht der Reiche dieser Welt mit der Allmacht Gottes nichts zu tun hat. „Sie ist mir übergeben“, sagt der Teufel, „und ich gebe sie, wem ich will.“ Aus der Hand dieses Herrn will Jesus aber keine Macht entgegennehmen.

8 Jesus antwortete ihm und sprach:
Es steht geschrieben (5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 13):
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“

Leider ist die Kirche im Lauf ihrer Geschichte gerade dieser Versuchung immer wieder erlegen, die Jesus so klar abgewehrt hat. Sie hat versucht, im Namen Gottes die Welt zu regieren, Fürsten haben so getan, als würden sie von Gottes Gnaden herrschen. Wenn wir beklagen, dass die Kirche heute politisch wenig Einfluss hat, trauern wir dann Zeiten nach, die es nach Jesu Willen so gar nicht hätte geben sollen?

Die Frage ist natürlich, ob es überhaupt möglich ist, auf jede Macht zu verzichten, wenn man in dieser Welt etwas gestalten will. Jesus hat seinen Jüngern später einen Hinweis gegeben, wie eine Politik in seinem Sinne aussehen kann (**Lukas 22, 25-26**), sozusagen eine Machtausübung, ohne beherrschen zu wollen:

25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker,
und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.
26 Ihr aber nicht so!
Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste,
und der Vornehmste wie ein Diener.

Beim Evangelisten Matthäus steht die eben genannte Versuchung am Schluss; für ihn ist sie der Höhepunkt aller Versuchungen. Lukas setzt eine andere der Versuchungen ans Ende (**Lukas 4**):

9 Und er führte ihn nach Jerusalem
und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm:
Bist du Gottes Sohn, so wirf dich von hier hinunter;
10 denn es steht geschrieben:
„Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen,
dass sie dich bewahren.
11 Und sie werden dich auf den Händen tragen,
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“

Ich habe eine Idee, warum Lukas in dieser Versuchung den Höhepunkt der Bosheit des Teufels erblickt. Er versucht hinterhältig und gemein, Jesus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, und zitiert nun auch aus der Bibel. Nach dem Problem des Hungers und der Macht spricht er die Sehnsucht der Menschen nach Sicherheit und Geborgenheit an, wie nur Gott sie geben kann. Was der Teufel da zitiert, ist der meistgewünschte Taufspruch für Kinder in der Pauluskirche (**Psalm 91, 11**):

11 Er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Ein schöner Spruch. Der Inbegriff der religiösen Sehnsucht, behütet zu sein von Engeln, kommt in ihm zum Ausdruck. Aber gerade dieser Spruch wird vom Teufel pervertiert, umgedreht, in eine Gotteslästerung verwandelt, indem der Teufel vorschlägt: „OK, wenn Gott dich behütet, dann fordere ihn heraus. Dann muss er dich auch bewahren, wenn du dich absichtlich in tödliche Gefahr bringst! Oder ist er dafür etwa nicht mächtig genug? Wird er dich auf den Boden klatschen lassen, wenn du dich vom Tempel herabstürzt?“

Hier wird deutlich: Wer sich Gott nicht wirklich anvertrauen will, der wird auch keine Geborgenheit bei ihm erfahren. Wer Gott sozusagen als besonders coole Lebensversicherung für Notlagen, im Extremfall sogar für selbstverursachte, benutzen will, der macht aus Gott selber einen Teufel. Als dämonischer Superstar könnte er in einer Mystery-Serie des Fernsehens auftreten und seine Jünger großartige Dinge vollbringen lassen.

Der wahre, lebendige Gott ist nicht so. Er behütet und bewahrt uns auf allen unseren Wegen, doch er tut das auf seine Weise. Nicht immer bewahrt er uns vor allem Leid, nicht immer bewahrt er uns vor dem irdischen Tod. Das musste gerade Jesus erfahren; und er sagte Ja dazu, dass er dem Leiden und dem Kreuz nicht durch Flucht oder den Einsatz von Gewalt oder durch einen Zauberspruch ausweichen konnte. Gott würde ihn bewahren, gerade indem er nicht dem menschlichen Leid entfliehen würde. All das drückt Jesus hier in einem einzigen Satz aus (**Lukas 4**):

12 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Es ist gesagt (5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 16):
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Das ist die endgültige Absage Jesu an die Versuchungen des Teufels: Seinen Versuchungen nachzugeben und dem Teufel zu vertrauen, hieße: Gott zu versuchen. Den Versuchungen des Teufels zu widerstehen, heißt dagegen, Gott zu vertrauen. Wo einer Gott vertraut, hat der Teufel sein Spiel verloren.

13 Und als der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte,
wich er von ihm eine Zeitlang.

Zurückhaltend formuliert Lukas, dass der Teufel nur eine Zeitlang von Jesus wich. Er will damit wahrscheinlich sagen: Die Versuchungen Jesu hören hier nicht auf. Er muss sich ihnen jeden Tag stellen, wo er mit den Bedürfnissen von Menschen, mit ihrer Politik, mit ihrer Religion konfrontiert wird.

14 Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa,
und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte.

15 Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen.

Was hat Jesus in der Auseinandersetzung mit der teuflischen Stimme gewonnen? Er hat sich als der Sohn Gottes bewährt, der wirklich vom Geist Gottes erfüllt ist. Lukas wiederholt das Wort „Geist“ und ergänzt es durch das Wort „Kraft“. In der Kraft des Geistes kommt Jesus in seine Heimat Galiläa zurück, und was tut er dort? Er lehrt. Er legt Gottes Wort aus. Er lebt Gottes Wort. Zunächst preist ihn jedermann dafür. Aber das Vorspiel mit der teuflischen Stimme zeigt: Hier beginnt ein Kampf zwischen dem Wort von Gott und anderen Stimmen. Wir sind dazu gerufen, auf Jesu Wort zu hören und ihm auf seinem Weg zu folgen. Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Im Abendmahl sind wir nun eingeladen, Gottes Liebe zu uns zu schmecken, in Brot und Kelch, und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, im Kreis derer, die auf ihn vertrauen.

Gott, bewahre uns davor, egoistisch um eigensüchtige Wünsche und Interessen zu kreisen. Hilf uns, allen Versuchungen zu widerstehen und auf deinen Wegen des Friedens zu gehen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

Jesus macht nicht Brot aus einem Stein. Er teilt Liebe aus, gibt sich selbst hin als das Brot für die Menschen. Empfängt den Leib unseres Herrn Jesu – nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus will nicht herrschen mit menschlicher Macht. Er trinkt den Kelch des Leides, statt andere leiden zu lassen. Nehmt hin den Kelch der versöhnenden Liebe Gottes.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit. Gehet hin im Frieden! Amen.

Gott, wir beten für die Liebe. Dass wir selbstbewusste Menschen sind, die füreinander eintreten und dabei auch auf eigene Vorteile verzichten. Gott, wir beten für den Frieden. Dass wir keine Vorwände für Streit und Krieg suchen, sondern ehrliche Lösungen ohne Gewalt finden. Gott, wir beten für unsere Seele. Dass du sie bewahrst vor verletzenden Worten anderer Menschen und vor dem zersetzenden Gift eigener böse Gedanken. Gott, wir beten für die Hoffnung. Dass wir im schweren Schicksal nicht aufgeben, sondern unsere Chancen sehen und nutzen.

Gott, wir beten für die Menschen, die sich bereit erklären, im Kirchenvorstand Verantwortung zu übernehmen. Lass die Zeit und die Kraft, die sie einsetzen, unserer Kirche und auch ihnen selbst zum Segen werden. Gott, wir beten für die Traurigkeit. Dass wir es aushalten, traurig zu sein, wenn uns zum Weinen zumute ist, und dass wir Menschen finden, die tröstend bei uns sind.

Insbesondere beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Nimm ihn gnädig auf in dein ewiges Reich und begleite seine Angehörigen mit deinem Trost. Lass uns nie vergessen, dass du uns wunderbar geschaffen hast und uns in deiner Ewigkeit zur Vollendung bringen wirst. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Bevor wir im Saal unsere Gemeindeversammlung beginnen: Empfängt Gottes Segen!

Vom Teufel versucht, von Engeln behütet

Taufgottesdienst am 9. März 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Politische Macht wird teuflisch, wenn sie den Himmel auf Erden schaffen will. Im Römischen Reich kommen Christen tatsächlich an die Macht. Sie vergießen das Blut der Heiden, christianisieren die Germanen mit Gewalt, verbrennen später Ketzer und Hexen. Sie schaffen nicht den Himmel, sondern ein Stück Hölle auf Erden. Wer auf Erden im Namen Jesu herrschen will, hat Jesu Segen nicht.

Die Predigt hat heute das Thema: „Wie Jesus den Teufel besiegt“ – passend zum Wochenspruch in **1. Johannes 3, 8**:

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Mit diesem Thema beginnt im Kirchenjahr die Passionszeit. Das Wort Passion bedeutet Leiden, aber auch Leidenschaft. Von Aschermittwoch bis Ostern denken wir darüber nach, wie und warum Jesus leiden muss: Mit Leidenschaft liebt der Gottessohn die Menschen und siegt so über das Böse.

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Gott hält die Welt in seiner Hand, Sonne und Mond, Erde und Meer, dich und mich und auch das winzigkleine Baby. Er ist die Kraft, die hinter allem steht, was es gibt. Er ist die Macht der Liebe, die stärker ist als die Macht des Bösen. Er ist es, der uns trägt mit seinen Engelmächten.

Manchmal haben wir das Gefühl, dass nicht Gott diese Welt beherrscht, sondern böse Mächte und Gewalten. Geld regiert die Welt. Egoismus ist wichtiger als Nächstenliebe. Gewalt ist die Sprache, die manche Politiker am besten beherrschen.

Gott gibt Freiheit, auch die Freiheit zum Bösen. Gott schenkt Liebe – und zwingt niemanden, sie anzunehmen. Gott greift nicht gewaltsam ein in unsere Welt – und doch ist seine Liebe stärker als das Böse.

Gott, hilf uns glauben, auch wenn wir immer wieder zweifeln.

Gott, hilf uns lieben, auch wenn es schwerfällt.

Gott, hilf uns hoffen, auch wenn wir manchmal keinen Ausweg wissen.

Wer hat die höchste Macht in der Welt? Hat Gott dem Teufel auf der Erde für immer das Feld überlassen?

Das Taufevangelium nach **Matthäus 28, 16-20**, sagt uns, wem Gott die Macht im Himmel und auf Erden überträgt:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt
im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten und Freunde der Taufkinder, liebe Gemeinde!

Kinder, die getauft werden, bekommen dreimal Wasser über den Kopf geschüttet. Dreimal, weil wir Kinder im Namen des dreieinigen Gottes taufen. Wir bezeugen damit handgreiflich, dass sie Kinder des lebendigen Gottes sind. Er, der unsichtbar ist, lebte unter uns in der Gestalt Jesu und will in uns leben mit allen Kräften den Heiligen Geistes.

Unsichtbar ist Gott, und doch spüren wir manchmal ganz deutlich seine Nähe und seine Hilfe. Manche sagen dann: Das war mein Schutzengel.

Auch die Bibel kann so von Gottes guten Mächten sprechen, die uns umgeben und umsorgen, zum Beispiel in einem Wort aus **Psalm 91, 11**, das Sie als Taufspruch für ... ausgesucht haben:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Manchmal haben Gottes Engel alle Hände voll zu tun, besonders wenn wir Menschen einander das Leben schwer machen. Es ist nicht leicht zu begreifen, warum Gott es zulässt, dass schon Kinder Grausamkeiten erleiden oder mit ansehen müssen – wer da seinen Glauben nicht verliert, das ist schon ein Wunder! Manchmal besteht die Hilfe eines Engels vielleicht genau darin: dass er hilft, den Glauben an die Liebe nicht aufzugeben, auch wenn man enttäuscht wurde. Dass er Mut macht, sich zu überwinden und Menschen zu suchen, denen man vertrauen kann.

Liebe ist in unserer Welt, so wie sie ist, nicht selbstverständlich. Aber sie ist notwendig, wenn dies eine Welt sein soll, in der unsere Kinder willkommen sind. Im Taufspruch für ... kommt dieser Gedanke zum Ausdruck, in einer Formulierung von Paulus in **1. Korinther 16, 14**:

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen.

Liebe ist in diesem Sinn kein Schönwettergefühl, das nur dann am Platz ist, wenn man sich ohne Sorgen rundherum glücklich fühlt, und das nur den Menschen gilt, die

man besonders gut leiden mag. Alle Dinge in Liebe geschehen zu lassen – was kann das heißen? Wenn man es schafft, auch in Stresszeiten Geduld zu bewahren mit dem quengelnden Kind. Wenn man rachsüchtige Gefühle gegen Menschen, von denen man verletzt wurde, doch nicht in die Tat umsetzt. Wenn man Zeit aufbringt für Kinderfragen, auch wenn man auf die vielen Warums irgendwann gar keine Antwort mehr weiß. Wenn man es fertigbringt, gemeinsam mit dem Partner oder unter Freunden sich die Last der Kinderbetreuung zu teilen, damit man sich auch an und mit den Kindern freuen kann. Christliche Kindererziehung – was ist das eigentlich? Am wichtigsten ist es, dass wir den uns anvertrauten Kindern einen Raum schaffen, in dem sie sich geborgen fühlen, und dass wir als Erwachsene liebevoll und zuverlässig für sie da sind. So werden sie ganz von selbst auch Fragen nach Gott und der Welt stellen, und sie sind uns nicht böse, wenn wir diese Fragen nicht perfekt beantworten – es wäre nur schade, wenn sie überhaupt keine Antwort bekämen.

Genug geredet über die Taufe! Wir kommen zum Ritual der Taufe selbst. Dieses Ritual beginnt heute mit einem Lied.

Tauflied 211: Gott, der du alles Leben schufst

Der nächste Schritt im Taufritual ist das Bekenntnis unseres Glaubens, das wir nun gemeinsam sprechen, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: Jedes Kind braucht einen Engel

Predigt

Liebe Gemeinde, jedes Kind und jeder Mensch braucht Engel, die schützen, halten und auffangen. Engel sind Bewahrungen in unserem Leben, ein Engel kann ein anderer Mensch sein, der rettend eingreift, ein Engel kann sogar das eigene Kind sein, das eine Gefahr durch sein Schreien abwendet. Wir brauchen Engel, weil wir irdische Wesen sind, nicht unsterblich, nicht vollkommen, sondern vieler Dinge bedürftig, nicht zuletzt der Liebe, verletzbar und oft auch verletzend.

Jeder Mensch braucht seinen Engel – aber hat auch jeder seinen guten Engel? Oder ist hinter unserem Rücken ein Kampf im Gange: gute Engel gegen böse Geister? Ist es wie in den Fernsehserien, wo Dämonen von guten Hexen oder von der Jägerin vernichtet werden; bestimmen übersinnlich Mächte über uns?

Auch von Jesus heißt es, dass die Engel ihm dienen. Doch zuvor muss er sich allein mit dem bösesten aller Geister auseinandersetzen – mit dem Teufel persönlich. Ich lese diese Geschichte Vers für Vers, wie sie im Evangelium nach **Matthäus 4, 1-11**, steht. Sie fängt an, nachdem Jesus von Johannes dem Täufer getauft worden ist und die Stimme Gottes aus dem Himmel gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

Da stutze ich. Gottes Geist führt Jesus in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden. Wozu ist das gut? Was hat der Heilige Geist mit dem Teufel zu tun? Vielleicht sollen wir wissen: Auch wenn wir bösen Mächten ausgesetzt sind, kann dahinter trotzdem ein Plan Gottes stehen. Bei Jesus ist es jedenfalls so.

2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Auf sein erstes öffentliches Auftreten bereitet sich Jesus mit einer langen Fastenzeit vor – sieben Wochen ohne – ohne Essen, ohne einen Menschen in der Steinwüste. Er fastet nicht, um abzunehmen, sondern um Abstand zu gewinnen von dem, was vorher war: von seinem Leben als Zimmermann und Normalbürger. Er fastet, um Zugang zu gewinnen zu dem, was Gott ihm sagen will, um den Menschen das Richtige weiterzusagen.

Dann geschieht etwas ausgesprochen Menschliches. Als Mensch, der Jesus ist, kriegt er Hunger. Er ist kein Halbgott ohne menschliche Bedürfnisse. Er hat sich nicht einmal wie ein Yogi lästige Gefühle wie Hunger und Schmerz abtrainiert. Quälender Hunger hat manchen fastenden Heiligen verrückt gemacht, und auch von Jesus wird erzählt, dass er von einer bösen Vision heimgesucht wird. Der Teufel persönlich rückt ihm auf den Leib. Doch was ist das? Auf den ersten Blick wirkt er gar nicht so böse. Er redet freundlich mit Jesus. Vielleicht sieht er sogar freundlich aus, wie dieser kleine rote Teufel hier.

3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach:
Bist du Gottes Sohn,
so sprich, dass diese Steine Brot werden.

Das ist logisch gedacht. Die Stimme der Versuchung klingt nicht teuflisch böse, sondern menschlich. Sie packt Jesus bei seiner Ehre als Gottes Sohn. „Du bist also der Sohn Gottes. Dann dürfte dein Hunger für dich kein Problem sein. Ein kleiner Zaubertrick, und du hast Brot, so viel dein Herz begehrt. Steine liegen genug herum in der Wüste. Oder kannst du das etwa nicht? Ist es zu schwer für dich als Sohn Gottes, aus Steinen Brot zu machen? Wie, du lässt dich den Sohn des Höchsten nennen und bist doch nur ein Mensch?“ Sind das nicht menschlich verständliche Gedanken? Ein Jesus, der nicht zaubern kann, der nicht vom Kreuz heruntersteigt, ein Jesus, der ganz und gar Mensch ist – der soll Gottes Sohn sein? Der soll unser Vertrauen verdienen?



4 Er aber antwortete und sprach:

Es steht geschrieben (5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3):

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Jesus antwortet mit einem Wort aus der Bibel. Aus seiner jüdischen Bibel, die er in- und auswendig kennt. Jesus spürt Hunger, oh ja. Der Magen knurrt, der Hunger will seine Eingeweide zerreißen. Und doch zaubert er kein Brot. Es geht ihm buchstäblich wie jedem Menschen, der Hunger hat und das Brot ist alle – da können wir auch nicht mal eben einen Zauberspruch sagen und unser Problem ist gelöst. Jesus weiß: Das kann kein sterblicher Mensch.

Und er weiß noch mehr. Zwar hat der Mensch Bedürfnisse wie die Tiere. „Und weil der Mensch ein Mensch ist, drum braucht er was zum Essen, bitte sehr“, hatte Bert Brecht gesungen. Aber der Mensch ist dazu geschaffen, mehr als ein Tier zu sein – Gottes Ebenbild der Liebe. Er lebt, mehr noch als vom Brot, „von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“.

Das heißt: Ein Wort Gottes hat uns ins Leben gerufen, uns geschaffen, und wir Menschen – im Gegensatz zu den Tieren – wissen das.

Weiter: Das Wort Gottes spricht zu uns liebevoll, begegnet uns so, dass wir uns selber liebhaben können.

Schließlich: Gottes Wort fordert uns heraus, lässt uns aufrecht gehen, verantwortlich handeln.

So meint das Jesus: Lieber Teufel – ich habe es nicht nötig, aus Steinen Brot zu machen, um Gottes Sohn zu sein. Ich bin Mensch, bin Gottes Ebenbild, lebe durch sein Wort, von seinem Wort, mit seinem Wort. Nur so bin ich auch sein Sohn und weiß: er hat mich lieb.

Naja, da hat der Teufel keinen Erfolg gehabt. Aber er lässt nicht locker.

5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt
und stellte ihn auf die Zinne des Tempels

6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab;
denn es steht geschrieben (Psalm 91, 11-12):

„Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben;
und sie werden dich auf den Händen tragen,
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“

Wieder redet der Teufel freundlich mit Jesus. Diesmal kommt er nicht mit menschlicher Logik, sondern er versucht Jesus mit seinen eigenen Waffen. In die heilige Stadt Jerusalem entführt er ihn. Sogar die Bibel zitiert er, es ist ein frommer Teufel, er kennt den Taufspruch von einem unserer Taufkinder: „Er hat seinen Engeln befoh-

len, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Damit provoziert er Jesus: Wenn du bloß ein Mensch bist, verstehe ich natürlich, dass du dich nicht so ganz auf deinen Schutzengel verlassen willst. Aber bist du Gottes Sohn, dann wage doch das kleine Experiment: Spring vom Tempelturm und lass dich von den Engeln auffangen! Das ist bestimmt ein geiles Gefühl – und die Leute werden dich feiern. Du wärst von heute auf morgen der Superstar!“

Wird Jesus sich als Supermann erweisen, der vom Tempel herunterschwebt, von Engeln getragen?

7 Da sprach Jesus zu ihm:

Wiederum steht auch geschrieben (5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 16):
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Auch aus dem Zusammenhang gerissene Bibelworte führen Jesus also nicht aufs Glatteis. Jesus ist Gottes Sohn auf andere Art, als es der Teufel ihm und uns einflüstert. Allmächtig ist Gott nicht, indem er die von ihm selbst geschaffenen Naturgesetze außer Kraft setzt. Allmächtig ist Gott, indem er liebt.

Ich kann zwar versuchen, Gott zum magischen Wunscherfüllungsautomaten zu machen, aber dann versuche ich Gott. Ich führe Gott in Versuchung, etwas zu tun, was mir nicht gut tut und was gegen seinen erklärten Willen wäre. Ich grabe damit Gott eine Grube, falle aber selbst hinein. Nein, sagt Jesus mit einem Wort aus seiner Bibel: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“

Pech gehabt, armer Teufel! Aber er versucht es noch ein drittes Mal, Jesus in Versuchung zu führen.

8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg
und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit

9 und sprach zu ihm:

Das alles will ich dir geben,
wenn du niederfällst und mich anbetest.

Beim ersten Mal hatte der Teufel menschlich logisch argumentiert, beim zweiten Mal biblisch göttlich, jetzt bietet er ihm offen einen Teufelspakt an: Du betest mich an, dafür bekommst du die Herrschaft über die ganze Welt. Hier versucht der Versucher nicht mehr, Jesus mit List zu gewinnen, sondern er geht aufs Ganze: „Du musst dich entscheiden, Jesus. Du hast es in der Hand. Du kannst Weltherrscher werden, der beste Kaiser, den es je gab, ein UNO-Generalsekretär, der wirklich Frieden durchsetzt, ein Religionsführer, der dafür sorgt, dass Gottes Gebote überall gelten.“ Die Sache hat nur einen Haken. Die Weltherrschaft kostet einen Preis. Jesus müsste den Teufel anbeten.

Warum eigentlich? Wäre es nicht toll, einen Weltpräsidenten wie Jesus zu haben? Was ist so teuflisch an der Weltherrschaft?

Politische Macht wird teuflisch, wenn sie den Himmel auf Erden schaffen will. Im Römischen Reich kommen Christen tatsächlich an die Macht. Sie vergießen das Blut der Heiden, christianisieren die Germanen mit Gewalt, verbrennen später Ketzler und Hexen. Sie schaffen nicht den Himmel, sondern ein Stück Hölle auf Erden. Dabei hat Jesus gesagt: „Unter euch, die ihr mir nachfolgt, soll es nicht so sein, dass einer über den andern herrscht.“ Nein, wer auf Erden im Namen Jesu herrschen und Kriege führen will, hat nicht den Segen Jesu – und das sagt er dem Teufel auch ganz klar:

10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan!
denn es steht geschrieben (5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 13):
„Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“

Trotzdem ist es wahr, wenn Jesus im Taufevangelium sagt: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.“ Diese Macht über die Welt gewinnt Jesus aber nicht mit Gewalt, sondern indem er aus Liebe zu den Menschen am Kreuz stirbt.

Dieser Jesus wird vom Tod erweckt, dieser Sohn sitzt im Himmel zur Rechten Gottes, dieser Christus herrscht von dort aus über die Welt – aber nicht mit Mitteln der Welt, nicht mit Magie und Manipulation, Zwang und Gewalt, sondern mit der Macht seiner Liebe.

Jetzt ist der Kampf mit dem bösen Geist zu Ende. Und jetzt treten die Engel auf, die der Teufel vorher erwähnt hatte:

11 Da verließ ihn der Teufel.
Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Gute Geister dienen Jesus – warum? Muss er als Gottessohn bedient werden? Nein, er sagt von sich, dass er nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Ich glaube, die Engel dienen ihm so, wie sie auch uns dienen, wenn wir geschützt und gehalten sind von guten Engeln. Jesus besiegt ja den Teufel nicht mit magischen Beschwörungen, sondern indem er Mensch bleibt: Ein Mensch, der sich auf Gottes Wort verlässt, auf seine Engel, die ihn bewahren – nicht vor jedem Leid, aber in allem Leid. Wie Jesus dürfen wir uns Gottes Liebe anvertrauen und behütet sein von guten Engeln, was auch immer geschieht. Amen.

Lied 443:

3) Du wollest auch behüten mich gnädig diesen Tag
vors Teufels List und Wüten, vor Sünden und vor Schmach,
vor Feu'r und Wassersnot, vor Armut und vor Schanden,
vor Ketten und vor Banden, vor bösem, schnellem Tod.

4) Mein' Leib und meine Seele, Gemahl, Gut, Ehr und Kind
in dein Händ ich befehle und die mir nahe sind
als dein Geschenk und Gab, mein Eltern und Verwandten,
mein Freunde und Bekannten und alles, was ich hab.

5) Dein' Engel lass auch bleiben und weichen nicht von mir,
den Satan zu vertreiben, auf dass der bös Feind hier
in diesem Jammertal sein Tück an mir nicht übe,
Leib und Seel nicht betrübe und mich nicht bring zu Fall.

Gott, wir bitten um Glauben. Dass diese Welt nicht zum Teufel geht, sondern durch Liebe gerettet wird.

Gott, wir bitten um Hoffnung. Dass Krieg im Irak noch abgewendet wird und Schritt für Schritt ein Stück mehr Frieden in Gerechtigkeit möglich wird.

Gott, wir bitten um Liebe. Dass wir treu sind und streiten können bis zur Versöhnung. Dass wir unseren Kindern gute Grenzen setzen und uns nicht auf ihre Kosten gehen lassen. Dass Nachbarschaft auch im Multikultiwohnblock gelingt. Dass Christen sich akzeptieren, auch wenn sie unterschiedlich glauben. Und dass wir uns selbst so liebhaben können, wie du uns liebst. Amen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein

Familiengottesdienst zum Erntedankfest,
4. Oktober 1987, in der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Der Mensch lebt nicht allein, darum lebt er nicht vom Brot allein. Wenn er aus Steinen Brot machen könnte, könnte er allein für sich leben. Aber wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, reicht das Brot für alle. Er muss nicht aus Steinen Brot machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt.

Vorspiel (Musikverein Reichelsheim)

Herzlich willkommen in der Mehrzweckhalle Reichelsheim! Wir feiern heute am Erntedankfest einen Familiengottesdienst, zu dessen Gelingen viele beigetragen haben und noch beitragen werden: der Kindergottesdiensthelferkreis, die Konfirmanden, der Musikverein Reichelsheim und natürlich Ihr und Sie alle, die diesen Gottesdienst mitfeiern, Kinder und Jugendliche und Erwachsene. Nicht zu vergessen: Zwei Landwirtsfrauen aus Reichelsheim, die den Gottesdienstraum so ansprechend hergerichtet haben, diesmal unterstützt von den Konfirmanden. Und den Heuchelheimer Landfrauen gehört die Erntekrone, die heute diese Halle schmückt, wie schon vor einigen Wochen bei der Hobbykünstlerausstellung. Sie ist eigentlich der Heuchelheimer Gemeinde zur Verfügung gestellt worden, aber es war zu schwierig, diese Krone dort in angemessener Weise aufzuhängen und zur Geltung zu bringen; deshalb erfreut sie nun hier unser Auge am Erntedanksonntag!

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Heute ist Erntedankfest, liebe Gemeinde! Auch wenn wir nicht mehr alle Bauern und Landwirte sind, liegt doch das tägliche Brot auf unserem Tisch, das auf irgendeinem Acker eines Bauern gewachsen ist. Aber zum Leben gehört mehr als das Brot, das wir essen. Denn erstens ist es nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, unser

Auskommen haben, unseren angestammten oder erlernten Beruf ausüben können. Und zweitens hat Jesus den Satz gesagt (**Lukas 4, 4** – zitiert nach 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3):

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

Dieser Satz hat irgend etwas mit Gott zu tun. Aber was genau? Darüber können wir am Erntedankfest nachdenken.

Wir tun es in diesem Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Herr, unser Gott! Wir sind hier in diesem Gottesdienst, um zu singen und zu beten und auf das zu hören, was du uns sagen willst. Vielleicht sind wir auch einfach neugierig, was hier heute geschehen wird, ob es irgend etwas Neues und Schönes gibt. Heute am Erntedankfest sind wir vor allem deswegen hier, weil wir Grund zum Danken haben. Aber können wir überhaupt alles aufzählen, was wir dir verdanken? Es ist ja so viel! Vielleicht können wir unseren Dank erst einmal in einem Lied ausdrücken. Danke, Gott, dass wir singen können! Amen.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Kinder! Einige von euch Kindern haben im Kindergottesdienst kürzlich über dieses Lied und über das Erntedankfest gesprochen. Und da haben sie sich gefragt, wofür man denn überhaupt danken kann. Eine lange Liste kam da zusammen. Ich will einmal vorlesen, was euch alles einfiel, und zwar will ich es in Form eines Gebetes tun:

Lieber Gott, die Kinder danken dir für viele Dinge und machen uns bewusst, was alles zu unserem Leben gehört und was nicht selbstverständlich ist: sie danken dir:

für die Erde,
für die Bäume,
für die Blumen,
für die Bienen,
für die Luft,
für das Licht (die Sonne),
für die Dunkelheit (die Nacht),
für die Nahrung,
für das Wasser,
für Vitamine,
für das Glas,
für das Gold,
für die Welt,
für die Sterne.

Sie danken dir aber auch:
für die Naturwissenschaften,
für die elektrische Energie,
für den Fernseher,
für Feuer,
für Kleidung,
für die Fenster,
für eine selbstgemachte Erfindung.

Und schließlich danken die Kinder:
für Judoturniere und andere Sportarten,
für die Schule und für die Kirche,
für die Ferien und für hitzefrei.
Ja, die Kinder danken dir sogar:
für die Liebe,
und für die Ruhe,
die man manchmal braucht. Amen.

Den Kindern ist so viel eingefallen, wofür sie danken können, und wir Erwachsenen könnten sicher noch viele Dinge ergänzen. Das Lied erwähnt ja auch schon Stichworte: gute Freunde, ein sicherer Arbeitsplatz, ein freundliches Wort zur rechten Zeit.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Es hat ja nicht jeder einen Arbeitsplatz. Nicht jeder Jugendliche hat die sichere Aussicht auf eine gute Lehrstelle. Auch die Landwirte haben so große Sorgen, dass es ihnen gar nicht leicht fällt, Gott dankbar zu sein. Als die Kinder im Kindergottesdienst darüber nachdachten, fanden sie auch Dinge, für die sie nicht dankbar waren: Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern, dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist, ein Unfall, und vieles mehr. Aber in dem Danke-Lied wird einfach gesagt: „Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag!“ Gott lässt uns also auch mit unseren Sorgen nicht allein, ja wir können ihm sogar für manche Traurigkeiten danken. Ob das vielleicht damit gemeint ist, wenn Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein?“

Wir hören nun die Lesung aus dem Evangelium nach **Lukas 4, 1- 4**:

Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan [wo er getauft worden war] und wurde vom Geist in die Wüste geführt und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn. Der Teufel aber sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.“ Und Jesus antwortete ihm: „Es steht geschrieben (5. Mose 8, 3): ‚Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.‘“

Soweit die Lesung. Jesus ist in der Wüste, er hat Hunger und nichts zu essen, aber er macht nicht Steine zu Brot. Warum nicht? Ich habe mir einmal ein Gespräch zwischen zwei Leuten ausgedacht, die über diese Frage reden. Zwei Konfirmanden spielen uns dieses Gespräch vor. Vielleicht kommen wir dadurch dem Text näher:

Warum Jesus nicht Steine zu Brot macht? Ganz einfach, er konnte es gar nicht. Man kann doch nicht Steine zu Brot machen. Das ist überhaupt alles ausgedacht mit dem Glauben an Jesus.

Das sehe ich anders. Ob Jesus einen Stein zu Brot machen konnte oder nicht, das finde ich ziemlich egal, er wollte es ja gar nicht.

Aber was ist denn dann das Besondere an Jesus, wenn er nicht mehr machen kann oder machen will als andere Menschen auch?

Ich glaube, dass er einfach ein Mensch sein wollte, wie Gott ihn sich vorgestellt hat, ein Mensch, der menschlich lebt.

Das begreife ich nicht. Ich denke, Jesus ist Gottes Sohn! Dann hätte er doch mal zeigen können, was in ihm steckt, als der Teufel zu ihm sagte... Ach, zum Teufel, das ist doch sowieso Quatsch, den Teufel gibt es doch gar nicht!

Was stellst du dir denn unter dem Teufel vor?

Na, so einen Mann mit Hörnern und Pferdefuß... Und an so was kann ich einfach nicht glauben.

Du hast wohl zu viele Märchen gelesen. Der Teufel, das ist doch die böse Stimme in uns, die immer das Gegenteil von dem will, was Gott will.

Meinetwegen, aber ist dir immer ganz klar, was Gott will?

Nein, nicht immer. Was Jesus da sagt, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, das habe ich auch noch nicht so ganz verstanden.

Na, damit habe ich keine Schwierigkeiten: man braucht auch Brotaufstrich und Brotbelag. Und mittags, da muss was Warmes auf den Tisch kommen, Kartoffeln, Nudeln, Gemüse, Fleisch!

Du, das meinst du doch wohl nicht ernst! Wenn diese böse Stimme zu ihm gesagt hätte: Mach diese Steine zu Kartoffeln oder zu Fleischklopsen, hätte er das dann etwa gemacht?

Nee, bestimmt nicht! Aber das ist eigentlich schade; dann hätte Jesus den ersten Supermarkt aufmachen können!

Und genau das wollte Jesus, glaube ich, nicht! Er wollte kein Geschäft mit dem Glauben und mit irgendwelchen Wundern aufziehen.

Aber die Leute hätten ihn sicher bewundert, wenn er überall die Hungersnot bekämpft hätte. Dann hätten sie auch alle an ihn geglaubt.

Meinst du wirklich, Jesus hätte auf so billige Art und Weise Reklame für Gott machen sollen? Was wäre das denn für ein Glaube gewesen?

Es wäre um eine klare Abmachung gegangen: Gott sorgt gut für alle Menschen, lässt niemanden hungern, und zum Dank glauben die Menschen an ihn.

Irgendwas ist daran faul... Aber was? Es muss etwas zu tun haben mit diesem Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Lied 230, 4-8:

Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?

Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?

Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findet?

Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?

Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

Predigt

Liebe Kinder, liebe Konfirmanden, liebe Erwachsenen! Das war zum Teil zum Schmunzeln, was die Konfirmanden da vorgetragen haben. Aber denken wir nicht insgeheim manchmal so? Wir machen uns irgendwelche Vorstellungen von Gott oder dem Teufel, die wir selber nicht ernstnehmen können, und dann fällt es uns leicht, das alles von uns wegzuschieben. Als ob man Gott selbst nicht ernstzunehmen bräuchte.

Aber wie ist das nochmal mit dem Teufel? Mit dieser inneren Stimme, die Jesus sagt: „Mach dir doch aus diesen Steinen Brot!“ Ist diese Stimme denn wirklich böse? Was ist denn daran nicht gut, aus Steinen Brot zu machen? Jesus hat doch selber Hunger, und wenn er es nicht für sich selbst tun wollte, dann könnte er doch so viele Menschen satt machen.

Aber Jesus will nicht zaubern. Er weigert sich, ein solches Wunder zu tun. Stattdessen sagt er: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Vielleicht kann man sogar ein Wortspiel aus diesem Satz machen: Der Mensch lebt nicht allein... und darum lebt er

nicht vom Brot allein. Wenn der Mensch aus Steinen Brot machen könnte, dann könnte er allein für sich leben, dauernd, für immer. Aber er soll nicht auf Dauer allein für sich leben. Auch Jesus geht nach seiner Zeit in der Wüste wieder unter die Menschen. Nicht als Alleinherrscher über die Menschen, sondern als ein Bruder unter vielen Schwestern und Brüdern.

Er braucht also nicht aus Steinen Brot zu machen, weil dort, wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, das Brot für alle reicht. Er braucht nicht aus Steinen Brot zu machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt. Dazu fand ich eine Geschichte, die nachdenklich machen soll, eine Geschichte über Mutter Erde:

Eine Frau hat ihr ganzes Leben für ihre zwölf Kinder eingesetzt. Zu einem Festtag lädt sie alle ihre Kinder ein. Sie backt einen großen Kuchen, in den sie alles hineintut, was sie an Zutaten hat. Aber auch all ihren Einsatz und ihre Liebe, mit der sie alle Kinder in gleicher Weise liebt. Dann setzt sie den Kuchen ihren Kindern vor und sagt: „Teilt ihn unter euch!“ Dann geht sie hinaus. Sofort nehmen sich die beiden Stärksten dreiviertel des Kuchens. Die anderen streiten sich um den Rest und geraten sich dabei in die Haare. An die beiden Stärksten aber wagt sich niemand heran. Als die Mutter wieder ins Zimmer kommt, wird sie traurig. Der Kuchen reicht für alle. Jeder bekäme genug. Jeder bekäme genug von ihrer Liebe. Jetzt aber ist Streit. Auf ihr Zureden erklären sich die beiden Stärksten bereit, von den Dreivierteln des Kuchens, die sie sich gesichert hatten, ein Viertel wieder abzugeben und unter die anderen zu verteilen. „Freiwillig“. Die Hälfte jedoch behalten sie für sich. Die andere Hälfte war für die zehn anderen bestimmt. Der Streit wird weitergehen.

Eine Geschichte mit einem traurigen Schluss. Könnt ihr euch überhaupt vorstellen, dass es in einer Familie so zugeht? Leider ist es wirklich so in der großen Menschheitsfamilie, die über die ganze Welt verstreut lebt. Die beiden stärksten Kinder, das sind die reichen Länder in Ost und West, die satt zu essen haben. Die zehn anderen, das sind die armen Länder, vor allem auf der südlichen Halbkugel unserer Erde, die ständig vom Hunger bedroht sind. Wenn wir dankbar sind für das Brot und alles andere, was wir haben, dürfen wir die Armen nicht vergessen. Deshalb sammeln wir immer am Erntedankfest für die Aktion „Brot für die Welt“. Damit kann einigen Menschen in armen Ländern geholfen werden, ihre Lage zu verbessern. Und wir zeigen durch das, was wir abgeben, „freiwillig“, dass wir mit allen Menschen auf der Erde zu einer großen Familie dazugehören möchten, zur Familie Gottes.

Lied 458, 1-4:

O Gott, von dem wir alles haben, die Welt ist ein sehr großes Haus

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – wovon lebt er denn noch? Er lebt von der Dankbarkeit, weil man ohne Dankbarkeit anfängt, egoistisch nur an sich selbst zu denken. Ohne Dankbarkeit hört man auf, daran zu denken, dass man selber auch nur ein schwacher Mensch ist, und man verzeiht nicht so leicht. Man vertraut auch nicht mehr darauf, dass einem andere auch einmal helfen könnten.

Erntedankfest feiern heißt erstens, zu wissen: Ja, wir haben unserem Schöpfer und Vater im Himmel viel zu danken. Trotz des verregneten Sommers, der eigentlich kein richtiger Sommer war, der vor allem den Landwirten zusätzliche Anstrengungen und große Einbußen gebracht hat. Denn wir werden dennoch satt; und wir sehen deutlich: auch heutzutage ist eine gute Ernte nicht einfach technisch machbar.

Selbstverständlich ist es nicht, dass wir nicht hungern müssen. Und Dankbarkeit ist nicht unbedingt um so größer, je größer der Erfolg beim Einfahren der Ernte ist. Dankbarkeit stellt sich dann ein, wenn wir uns daran erinnern, dass wir einen guten Vater im Himmel haben, dem wir wichtig sind, und dem auch alle seine anderen Kinder auf der Erde viel bedeuten. Alle unsere Erfolge, alles, was wir ernten – „es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott“ – nichts ist selbstverständlich – macht uns das nicht dankbar?

Und Erntedankfest feiern heißt zweitens, zu wissen: wir haben eine große Verantwortung übertragen bekommen. Wir leben von der Liebe Gottes, auch von der christlichen Nächstenliebe, die uns andere zuwenden, und wir sind angewiesen aufeinander. Aber was bedeutet das? Die großen Sorgen, die wir uns machen, z. B. um die Zukunft der Landwirtschaft auch in Reichelsheim, oder darum, ob unsere Jugendlichen Lehrstellen und Arbeit finden werden, die müssten wir dann doch eigentlich auch einmal gemeinsam besprechen können, um damit fertigzuwerden, um Lösungen zu finden, um nicht alles mit sich allein abmachen zu müssen.

Ein Gedicht, von einem Konfirmanden vorgetragen, soll diesen Gedanken noch einmal unterstreichen:

Einsam oder gemeinsam?

Ein Weizenhalm steht einsam auf dem kahlen Feld...

Lied 436, 1+5+6+11:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.

Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- es war doch unsere eigene Arbeitskraft, durch die wir etwas erreicht haben;
- wir sind doch gar nicht so reich, wie wir es gerne wären, warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst.

Hilf uns, dass wir uns ändern können,

- dass wir teilen können,
- dass wir großzügig helfen können.

Hilf uns aber auch,

- dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben,

- wenn wir auch die Not der anderen sehen,
- wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Gott, lass uns erkennen, dass wir nicht nur vom Brot allein leben, sondern von deiner Liebe und Güte.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir beten nun das Vater unser in einer etwas anderen Form. Ich werde die Bitten des Vater unser allein vorbeten, und dazwischen werden wir ergänzende Texte von den Konfirmanden hören. Vielleicht führt uns diese Art, das Vater unser zu hören und mitzubeten, wieder einmal dazu, das Gebet Jesu noch bewusster zu verstehen:

Vater unser im Himmel

Vater aller Menschen, aller Völker, Hautfarben und Rassen,

Vater, im Himmel, bei uns und auf der ganzen Erde:

Dein Name werde geheiligt

durch das, was wir glauben und tun.

Dein Wille geschehe wie im Himmel

durch deine Liebe

so auf Erden

durch unsere Liebe.

Unser tägliches Brot gib uns heute,

dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen,

heute und morgen und alle Tage.

Und vergib uns unsere Schuld,

die uns täglich belastet,

die uns von dir und von anderen Menschen trennt,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

und es immer wieder versuchen zu tun.

Und führe uns nicht in Versuchung

durch die Vielzahl der Möglichkeiten, Angebote und Meinungen,

sondern erlöse uns von dem Bösen,

dem Hunger nach Macht, dem Hass gegeneinander, der Angst vor dem Tod.

Denn dein ist das Reich

der Liebe und des Lebens,

und die Kraft

gegen Schuld und Tod

und die Herrlichkeit

des Lebens in Freude und Friede und Freiheit

in Ewigkeit. Amen.

Lied 383, 1+2+5:

O Gott, du frommer Gott, du Brunnenquell aller Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ichs tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ichs tu, so gib, dass es gerate wohl.

Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Jetzt anschließend lädt der Kindergottesdiensthelferkreis herzlich zu einem Predigt-nachgespräch dort drüben im Nebenraum an den Tischen ein. Dazu gibt es Bibelsuppe, das ist eine Suppe, deren Zutaten man sich aus der Bibel zusammensuchen muss. Wie sie schmeckt, muss jeder selber probieren! Die Suppe soll ... kosten. Die Unkosten werden von der Kirchengemeinde getragen. Der Erlös kommt zur Kollekte für Brot für die Welt hinzu.

Wie Jesus allen Versuchungen widersteht

Taufgottesdienst am 17. Februar 1985 in Heuchelheim/Wetterau

In Versuchung geraten wir, wenn uns eingeflüstert wird, wir hätten von Gott nicht genug zu erwarten und ohne Ellbogen käme man in unserer Gesellschaft nicht weit. Diesem Irrglauben tritt Jesus entgegen, indem er allen Versuchungen des Teufels widersteht. Statt die Weltherrschaft anzustreben, geht er den Weg des Leidens.

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.
2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

1. Johannes 3, 8b:

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Herr, unser Gott! Hier findest du uns versammelt, um dein Wort zu reden und zu hören, dich anzurufen, dich zu preisen, dich zu bitten um das, was uns und der ganzen Welt allein gut und heilsam ist.

Wir wissen oft nicht, was uns wirklich gut tut. Wir leben unbekümmert dahin, so lange es uns gut geht; wir geraten in Verzweiflung, wenn uns Unglück und Kummer trifft.

Zeige uns, dass du für uns da bist in Freude und Leid. Mach uns klar, dass nicht nur wir dich brauchen, sondern dass du auch unseren Einsatz brauchst. Lass uns erkennen, dass wir nicht vom Brot allein leben, sondern dass du uns erfülltes Leben schenkst, Leben, das angefüllt ist mit Glauben und Liebe.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-4.6-8 (GNB):

Sechs Wochen, nachdem das Volk Israel von Mose und Aaron aus Ägypten heraus in die Wüste geführt worden war,

rottete sich die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron zusammen.
 „Hätte der Herr uns doch getötet, als wir noch in Ägypten waren!“ riefen sie.
 „Dort saßen wir vor vollen Fleischtöpfen und konnten uns an Brot satt essen. Aber ihr habt uns in diese Wüste geführt und wollt nun die ganze Gemeinde verhungern lassen!“
 Der Herr sagte zu Mose:
 „Ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen. Die Israeliten sollen vors Lager hinausgehen und so viel sammeln, wie sie für den Tag brauchen – aber nicht mehr, damit ich sehe, ob sie mir gehorchen.“ ...
 Mose und Aaron sagten nun zu allen Israeliten:
 „Heute abend werdet ihr erkennen, dass der Herr es war, der euch aus Ägypten geführt hat. Und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen. Er hat eure Vorwürfe gehört. Denn *ihn* habt ihr angeklagt, nicht uns. Wer sind wir schon, dass ihr euch über *uns* beschwert? Er wird euch am Abend Fleisch geben und am Morgen Brot, dass ihr euch satt essen könnt. Gegen ihn habt ihr Klage geführt, nicht gegen uns. Wer sind denn schon wir?“

Lied EKG 249 (EG 346):

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
 mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
 Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
 sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
2. Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben;
 hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.
 Uns wird das Heil durch ihn zuteil,
 uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben.
3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;
 er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.

Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.

Taufe

Lied EKG 249 (EG 346):

4. Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;
lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;
bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu glauben.

5. Wend von mir nicht dein Angesicht, lass mich im Kreuz nicht zagen;
weich nicht von mir, mein höchste Zier, hilf mir mein Leiden tragen.
Hilf mir zur Freud nach diesem Leid;
hilf, dass ich mag nach dieser Klag dort ewig dir Lob sagen.

Predigttext – Matthäus 4, 1-11 (GNB):

Danach führte der Geist Gottes Jesus in die Wüste,
wo er vom Teufel auf die Probe gestellt wurden sollte.
Nachdem er vierzig Tage und Nächte nichts gegessen hatte,
war er sehr hungrig.
Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist,
dann befiehl doch, dass die Steine hier zu Brot werden.“
Jesus antwortete: „In den heiligen Schriften steht: Es muss nicht Brot sein,
wovon der Mensch lebt; er kann von jedem Wort leben, das Gott spricht.“
Darauf führte der Teufel ihn in die heilige Stadt Jerusalem,
stellte ihn hoch oben auf die Zinne des Tempels und sagte:
„Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann spring doch hinunter;
denn in den heiligen Schriften steht:
Gott wird seinen Engeln befahlen, dich auf Händen zu tragen,
damit du dich an keinen Stein stößt.“
Jesus antwortete: „Aber in den heiligen Schriften heißt es auch:
Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern.“
Zuletzt führte der Teufel Jesus auf einen sehr hohen Berg,
zeigte ihm alle Reiche der Welt in ihrer Größe und Schönheit und sagte:
„Dies alles will ich dir geben,
wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.“
Aber Jesus antwortete: „Weg mit dir, Satan!
In den heiligen Schriften heißt es:
Vor den Herrn, deinem Gott, wirf dich nieder,
ihn sollst du anbeten und niemand sonst.
Da ließ der Teufel von Jesus ab, und Engel kamen und versorgten ihn.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Eine Vorbemerkung zur Predigt ist nötig, damit wir uns nicht missverstehen. Wir müssen uns hier nicht den Teufel mit Hörnern, Pferdefüßen und Gestank vorstellen, wie er uns aus Märchen bekannt und zu einer lächerlichen Figur geworden ist. Wir können sogar davon ausgehen, dass das Gespräch Jesu mit dem Teufel äußerlich nicht so stattgefunden hat. Trotzdem ist diese Erzählung wahr. Denn sie beschreibt die innere Auseinandersetzung Jesu mit der Macht des Bösen, der er sich zeitlebens zu stellen hatte.

Schauplatz der ersten Versuchung ist die Wüste. Das ist der Ort, in dem das Volk Israel vor langer Zeit immer wieder an seinem Glauben an Gott irre geworden war. Wir haben vorhin in der Lesung ein Beispiel von ihrem Murren und Klagen gegen Gott gehört. Sie wollten lieber wieder in die Sklaverei nach Ägypten zurück, wo sie Fleisch und Brot zu essen hatten, als sich dauernd auf die Güte und Gnade Gottes verlassen zu müssen. Und nun Jesus. Er hungert auch. Und die Stimme des Bösen sagt ihm: Was ist schon dabei? Mach doch die Steine zu Brot! Als Sohn Gottes kannst du es doch! Warum willst du es dir unnötig schwer machen?

Ob Jesus wirklich Steine zu Brot hätte machen können, ist hier nicht die Frage. Matthäus hätte diese Frage ohne Zweifel bejaht; damals war es für jeden normalen Menschen selbstverständlich, dass außergewöhnliche Menschen auch außergewöhnliche Dinge tun konnten. Aber wir müssen unseren naturwissenschaftlich geschulten Verstand hier nicht unnötig strapazieren; denn es geht gar nicht um die Frage, ob solch ein übernatürliches Wunder möglich wäre. Vielmehr geht es darum, ob und wie Gott für uns sorgen kann und will.

Offenbar hat es mehr für Jesus bedeutet, dass er zunächst seinen Hunger ausgehalten hat und später von hilfreichen Engeln versorgt worden ist. Von Gott eine rasche Erfüllung eigener Wünsche zu erwarten, ist also eine erste Versuchung, die einen Menschen leicht vom Glauben an Gott abbringen kann. Aber dass Gott nicht jeden Wunsch so erfüllt, wie wir es gern hätten, bedeutet nicht, dass Gott nicht da wäre. Er will uns vielleicht einen besonderen Weg führen, den wir nicht beschreiten würden, wenn wir es bequemer gehabt hätten. Er will vielleicht, dass wir innerlich stärker und reifer werden. Er will, dass wir nicht nur um uns und unsere Fähigkeiten kreisen, sondern Vertrauen zu ihm gewinnen. Und wenn Jesus darauf verzichtet, aus Steinen Brot zu machen, dann verzichtet er auch darauf, sich die Sympathie der anderen Menschen mit Brot zu erkaufen. Jesus macht deutlich, wie Gott uns entgegentritt: mit leeren Händen, die uns nichts weiter versprechen, als dass wir von ihm geliebt sind und dass wir frei sind, zu ihm Ja oder Nein zu sagen. Wenn er unseren Gehorsam mit Brot erkaufen würde, könnten wir nicht mehr Nein zu ihm sagen. So aber sind wir frei, uns auf die Beziehung zu diesem Gott einzulassen, der uns auf oft

verschlungenen Wegen begleiten will. Es sind keine Wege ohne Leiden, ohne Entbehrungen, aber so sind auf jeden Fall auch nicht die Wege des Teufels.

In der zweiten Versuchung wechselt der Schauplatz: Jesus steht auf der Zinne des Tempels, an dem Ort, wo Gott nach jüdischem Glauben den Menschen am nächsten ist. Und nun nimmt der Teufel den Spott vorweg, den Jesus später am Kreuz zu hören bekommen sollte: Spring doch, wenn du Gottes Sohn bist, oder bist du dazu nicht imstande? Bist du ein Feigling?

Wie oft lassen wir uns wohl heute von dieser teuflischen Stimme leiten, wenn wir Gottes Macht nichts zutrauen, oder wenn wir meinen, dass Gott doch in unsere Welt auf eine ganz bestimmte Art und Weise eingreifen müsste – sonst hätte er wohl nichts mehr zu melden oder es gäbe ihn vielleicht gar nicht. Auch diese Versuchung besteht Jesus, indem er die Worte des Teufels als eine Herausforderung Gottes zurückweist. Immer wieder weist Jesus das Ansinnen von Menschen zurück, er solle doch einmal durch ein Wunder beweisen, dass er Gottes Sohn sei, dann volle man schon an ihn glauben. Auf so einen Glauben kann Gott verzichten; denn Glaube ist gerade in seinem Wesen ein in nicht durch Beweise gestütztes Vertrauen in eine andere Person. Und wenn in der Bibel von Wundern berichtet wird, so sollen es immer nur hinweisende Zeichen auf die Macht Gottes sein und nie Beweise.

Und dann auf dem Berg, von dem aus der Teufel Jesus alle Weltreiche zeigt und sie ihm als Machtbereich verspricht: Jesus lässt sich nicht von seinem eigenen Weg abbringen. Jesus als gerechter Weltherrscher, der seinen Untertanen endlich ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit erkämpft und erzwingt, ist das denn eine so teuflische Vorstellung? Immerhin hatten auch einige Jünger Jesu solche Vorstellungen vom Reich Gottes, mit Sicherheit Judas, vielleicht auch Petrus, der schnell mit dem Schwert bei der Hand war. Und im Laufe der Kirchengeschichte hat es doch lange Jahrhunderte gegeben, in denen die Kirche mit der weltlichen Macht eng verbunden war. Ganz sind wir bis heute nicht davon frei geworden. Und wünschen wir uns nicht immer wieder, die Kirche möchte doch in unserem Land ihren Einfluss behalten, es möchte doch nicht nur so ein kleines Häuflein von engagierten Christen übrigbleiben?

Jesus hat aber dem Teufel genau zugehört. Die Bedingung für die Weltherrschaft hat der Teufel auch genannt. Jesus soll vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Nein, das hat er nicht getan. Da müssen wir uns fragen, ob nicht überall, wo wir nach Gewalt über andere streben, wo wir Menschen zu ihrem Glück zwingen wollen, wo wir uns aus eigener Stärke vor anderen Menschen absichern wollen, letztlich einen Pakt mit dem Teufel anstreben. Nur vor Gott niederfallen und ihn anbeten, das bedeutet ja wohl umgekehrt: dem Weg Jesu nachfolgen. Er hat stattdessen auf die Gewalt verzichtet, die ihm der Teufel versprach, er hat jedem die Freiheit gelassen, sich zur Liebe überzeugen zu lassen oder auch nicht. Er hat lieber den Tod am Kreuz erlitten als

sich mit dem Schwert helfen zu lassen. Das Wunderbare ist: am Ende hat Gott doch Jesus die Herrschaft über die Welt gegeben. Eben weil Jesus sich nicht vom Teufel hat überwinden lassen. Und weil seine Art der Herrschaft eine völlig andere ist als die des Teufels. Jesus als Herrscher der Welt kommt ohne Herrschergehabe aus. Er braucht nichts als Liebe, Vertrauen, Leidensbereitschaft, Zutrauen darin, dass Menschen sich ändern können, dass sogar aus Feinden Freunde werden können, und vor allem anderen: Glauben an Gott, der wirklich, wie der Teufel richtig anmerkt, seine Engel schicken kann, um ihm zu helfen.

Am Ende der Versuchungsgeschichte steht der Satz: „Da ließ der Teufel von ihm ab, und Engel kamen und versorgten ihn.“ Auch das hat Jesus immer wieder erlebt, dass er im Kreise vertrauter Menschen geborgen war, obwohl er seinen Beruf und seine Heimat aufgegeben hatte. Oder dass man ihn bei Menschen aufnahm, denen er das gar nicht zugetraut hätte. Und selbst als Jesus am Kreuz sich von seinem Vater im Himmel verlassen fühlt, findet er noch die Kraft, seine Seele in die Hand eben dieses Vaters zu befehlen. Das Vertrauen zu Gott zieht sich durch das Leben Jesu hindurch und macht sein Leben zu einem erfüllten Leben: Erfüllt von dem, was Gott schenkt, aus seinem freien Willen heraus, aus seiner Liebe heraus.

In Versuchung geraten wir – wie Jesus selbst – immer dann, wenn uns eingeflüstert wird, wir hätten von Gott nicht genug zu erwarten, wir müssten unser Schicksal schon in die eigene Hand nehmen, und ohne die Ellbogen käme man in unserer Gesellschaft nicht weit. Diesem Irrglauben tritt Jesus entgegen, indem er allen Versuchungen des Teufels widersteht. Statt die Weltherrschaft anzustreben, geht er deshalb den Weg des Leidens, den wir in den folgenden Wochen im Gottesdienst betrachten werden. Werden wir in diesem Weg auch den Weg der Erfüllung für uns erkennen? Werden wir Jesus nachfolgen? Gott gebe uns Kraft, der Versuchung zu widerstehen, auf andere Wege auszuweichen. Amen.

Lied EKG 208 (347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fällt die böse Welt.

6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Herr Gott, du Schöpfer allen Lebens. Dein Sohn wurde versucht – in der Hitze der Wüste, im Hunger von 40 Tagen, auf der Zinne den Tempels. Wir danken dir, dass er widerstand und die Versuchungen des Teufels überwand. Wir bitten dich: Bewahre deine Kirche vor der Versuchung, selbst wie Gott sein zu wollen, bewahre die Politiker vor Lust an der Macht, bewahre die Hungernden vor Erniedrigung, bewahre die Satten vor Gleichgültigkeit. Herr, in der kommenden Woche beginnt das Gedenken deines Leidens in der Passionszeit. Zeige uns den Sinn deines Leidens. Wie du im Verzicht auf Stärke die Ehre Gottes bezeugtest, so bitten wir dich heute besonders für die, deren Ehre verletzt wird: Die Armen und Entrechteten, die, deren Elend öffentlich breitgetreten wird, die, deren Ruf in den Dreck gezogen wird. Gib, dass wir die Leidenden nicht nur bedauern, sondern erkennen, wo wir mitschuldig sind an ihrem Leid. Lass uns nicht profitieren von den Schwächen anderer. In den letzten Tagen der Fastnacht oder wo wir sonst Anlass haben, zu feiern oder uns zu freuen, bewahre uns vor der Versuchung, leichtfertig Grenzen zu überschreiten, ohne an die Folgen zu denken. Schenke uns Freude, die wir mit klarem Kopf genießen können. Schenke uns die Einsicht, dass du uns stark machen kannst, gerade wenn wir schwach sind. Fülle unsere leeren Hände. Amen.

Lied EKG 53, 3+8 (EG 66):

3. Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
bricht dem gewappneten Starken ins Haus,
sprengt des Feindes befestigte Schlösser,
führt die Gefangenen siegend heraus.
Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Ich lebe selbst

Gottesdienst am Buß- und Bettag,
21. November 1979, in Heuchelheim und Reichelsheim

Die Umkehr zu Jesus bedeutete, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem bewusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich. Jesus traut mir zu, mich zu ändern. Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

Lied EKG 118, 1-3 (EG 144):

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien, bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat, als Vater uns verzeihen.
2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden, die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen; verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn, zur Seligkeit vollenden.
3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen; doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen: die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir uns nimmermehr gebrechen.

Psalm 51, 3-6.11-15:

- 3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
- 4 Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde;
- 5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
- 6 An dir habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.
- 11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.
- 12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
- 13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.
15 Ich will die Übertreter deine Wege lehren,
dass sich die Sünder zu dir bekehren.

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 188, 1-2 (EG 289):

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Predigttext – Markus 1, 14-15 (GNB):

Nachdem man Johannes [den Täufer] ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus nach Galiläa und verkündete im Auftrag Gottes:

„Es ist soweit:

Jetzt will Gott seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden.

Ändert euer Leben und glaubt diese Gute Nachricht!“

– so die Übersetzung der Guten Nachricht, oder, wie es in der Lutherbibel heißt:

„Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn man das Gleiche sagt, sagt man noch längst nicht dasselbe, sondern sogar oft etwas ganz Gegensätzliches. So ist es z. B. mit dem Wort Buße. Martin Luther hat mit diesem Wort so viel Gutes verbunden, dass er gesagt hat: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Wir heute, 450 Jahre später, können schon mit einem einzigen Bußtag im Jahr wenig anfangen. Bei Buße denken wir ans Autofahren, an Verkehrssünden, ans Bußgeld; vielleicht noch an den katholischen Beichtstuhl und die Selbstprüfung nach irgendwelchen verborgenen Sünden; oder an Männer früherer Zeiten im Büßergewand, in Sack und Asche; vielleicht auch an heutige todernste Frömmigkeit von Menschen, die sich und anderen kein Vergnügen gönnen. Und Buße soll das ganze Leben, jeden einzelnen Tag, bestimmen?

Luther muss mit diesem Wort etwas anderes meinen, als uns heute im 20. Jahrhundert dazu einfällt. Für ihn war dieses Wort gleichbedeutend mit Befreiung, mit Freude.

Das war damals alles andere als selbstverständlich. Als Luther seinen Satz, dass das ganze Leben der Christen Buße sein sollte, an die Schlosskirchentür von Wittenberg nagelte, als erste seiner berühmten 95 Thesen, da verband man eigentlich mit dem Wort Buße diejenigen frommen und guten Werke, die man zu tun hatte, um für sich selbst, für andere oder sogar für Verstorbene die Aussicht auf einen Platz im Himmel und ein abgekürztes Leiden im sogenannten Fegefeuer zu haben. Beichtväter erlegten ihren Beichtkindern Gebete als Bußen auf, z. B. 10 Vaterunser, 5 Ave Maria, oder Rosenkranzbeten.. Almosen sollten gegeben werden, an Kreuzzügen sollten sich bestimmte dazu fähige Männer beteiligen. Schließlich kam es so weit, dass Geldspenden für die aufwendigen Paläste und Kirchen der immer weltlicheren und prunksüchtigeren Kirchenoberen schon genügen sollten, um den Weg der Seele in den Himmel zu erleichtern. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt“ – so konnte es Luther damals hören. Das wollte Luther nicht mehr länger mit ansehen.

Denn diese Art von Buße, diese vielen Werke, nicht nur die Auswüchse bei den Geldbußen – sie sind zu viel und zugleich zu wenig. Sie belasten, sie machen Angst, sie erwecken den Eindruck, als ob man durch sie die Seligkeit erringen könnte, doch man weiß gleichzeitig, dass man es nicht kann, da man nie genug tun kann.

Das ganze Leben ist eine Buße – das bedeutete für Luther: eine Kehrtwendung hin zu Jesus. Denn Jesus stellte keine Bedingung auf, die einer erfüllen musste, um zu ihm zu kommen. Jeder konnte zu ihm, jedem konnte vergeben werden. Da musste nicht erst durch gute Werke der Himmel verdient werden. Da stand der Himmel plötzlich offen, das unverlierbare Glück, menschliche Wärme und Nähe, die nicht erkaufte werden mussten, das Bewusstsein, ernstgenommen zu werden als ein einmaliges, einzigartiges Geschöpf Gottes und nicht wegen der eigenen Fehler und Unvollkommenheiten seinem Zorn preisgegeben.

Diese Umkehr zu Jesus bedeutete dann allerdings, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man sich nie eingestehen wollte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem bewusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich, dafür habe ich gerade zu stehen, da muss ich, nicht erst die anderen, nein, ich muss an mir einiges ändern. Besser gesagt: Man sieht, dass man es kann, denn Jesus traut es jedem zu. Es wird zwar große Überwindung kosten, aber es wird dem, der es wagt, ein erfüllteres Leben bringen. Auch das Gefühl: Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

So wird die von Martin Luther so hochgelobte Buße auch für uns aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art von Buße und Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt immer den anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein brüderliches Leben führen zu können.

Auch in der Schule sprachen wir gestern über den Bußtag. Zum Wort Buße erinnerten sich einige Schüler an die Bußgelder im Straßenverkehr, andere an das Beichten in der katholischen Kirche. Dann erzählte ich den Schülern von Martin Luther und dass er gesagt habe, dass das ganze Leben der Christen eine Buße sein soll. Was meint er wohl damit? fragte ich. Da erinnerte sich ein Schüler der dritten Klasse an die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir vorhin gehört haben. Ein unbeliebter Reicher wird von Jesus menschlich angenommen – und lernt dadurch auf einmal selbst, menschlich zu handeln: er gibt mehrfach zurück, was er sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Dieser Schüler hat erkannt: bei der Buße geht es nicht um Schimpfen, Tadeln, Nörgeln, damit sich einer endlich bessert. Sondern es geht um menschliche Nähe auch zu denen, die Fehler haben – dann können sie sich auch ändern. Und diese menschliche Nähe haben wir alle nötig. Amen.

Lied EKG 188, 3 (EG 289):

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
 so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
 Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,
 ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:
 Der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,
 also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

Für die, die nicht am Abendmahl teilnehmen wollen, bitten wir um den Segen des Herrn: Es segne uns Gott der Allmächtige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Gehet hin in Frieden. Amen.

Lied EKG 442, 1 (nicht im EG):

Herr, du wollst uns vollbereiten zu deines Mahles Seligkeiten,
 sei mitten unter uns, o Gott. Lass uns, Leben zu empfangen,
 mit glaubensvollem Herzen nahen und sprich uns los von Sünd und Tod.
 Wir sind, o Jesu, dein; dein lass uns ewig sein. Amen, Amen.
 Anbetung dir! Einst feiern wir das große Abendmahl bei dir.

Wir haben von dem Zöllner Zachäus gehört. Bei dem fing Buße mit Tischgemeinschaft an, Tischgemeinschaft mit Jesus. Jesus setzte sich mit jedem an einen Tisch. Er lädt auch uns ein. Er sagt: Ich soll nicht die in Gottes neue Welt einladen, bei denen alles in Ordnung ist, sondern die ausgestoßenen Sünder.

Wir bekennen unsere Schuld: Wir richten andere – und tun doch dasselbe. Wir verachten Gottes Güte und Geduld, weil wir sein Gesetz zwar hören, aber nicht tun, weil wir die Umkehr zum Leben, die Gott von uns will, verweigern. Wir bitten dich: Herr, erbarme dich!

Ist dies die aufrichtige Bitte von uns allen, so darf ich euch uns allen die Gnade und Vergebung Gottes zusprechen. Gottes Güte treibt uns zur Umkehr; gegen alle Vernunft gibt er uns noch ein Jahr, noch einmal Zeit, noch einmal umzukehren und Buße zu tun. Ein zerschlagenes Herz wird Gott nicht verachten. Amen.

Einsetzungsworte – Christe, du Lamm Gottes – Austeilung des Abendmahls

Nimm von uns alle Lauheit und Gleichgültigkeit, lass uns aus der Zuschauerrolle herauskommen, lass uns die Freiheit eines Christenmenschen nicht raffiniert zum Nichtstun ausnützen. Lasst uns den Herrn anrufen: „Herr, erbarme dich!“

Lass deine Kirche Zeugnis geben von Buße, Besserung, Umkehr, Änderung, von der Kraft des Evangeliums, das Leben jedes einzelnen und aller zusammen zu erneuern. Lass deinen Geist unter uns wirken und in der ganzen Welt am Werke sein, die Herzen erwärmen, die Gedanken beflügeln, die Kräfte in Bewegung setzen, damit über-

all Gerechtigkeit wachse und die Ungerechtigkeit bekämpft werde, damit dein Friede alles erfülle. Lasst uns den Herrn anrufen: „Herr, erbarme dich!“

Lied EKG 165 (EG 222):

1. Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund, schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel'ge Licht, den Heiland, schauen lassen.
2. Mir armem Gast bereitet hast das reiche Mahl der Gnaden.
Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden.
Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut mit alln, die du geladen.
3. O Herr, verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,
dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden,
bis nach der Zeit den Platz bereit' an deinem Tisch wir finden.

Verantwortung

Gottesdienst am Buß- und Bettag, 19. November 2014, Pauluskirche Gießen

Die von Martin Luther hochgelobte Buße ist aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt immer den anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein geschwisterliches Leben führen zu können.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu einem Gottesdienst an einem Feiertag, der aus der Mode gekommen ist, dem Buß- und Bettag. Er ist kein gesetzlicher Feiertag mehr, und seit vielen Jahren haben wir hier keinen Bußtagsgottesdienst mehr gehalten, weil wir zu einem Gottesdienst in der Innenstadt eingeladen haben. In diesem Jahr gibt es keinen solchen zentralen Gottesdienst, darum haben wir heute Abend hier in der Pauluskirche zum Gottesdienst eingeladen.

Lied 144:

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien, bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat, als Vater uns verzeihen.
2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden, die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen; verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn, zur Seligkeit vollenden.
3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen; doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen: die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir uns nimmermehr gebrechen.

Psalm 51:

Dieser Psalm ist ein Gebet Davids. König war er. König von Israel. Ein König, der sich schuldig gemacht hatte. Er hatte sich eine verheiratete Frau genommen. Einfach so. Dann hatte er ihren Ehemann in den Tod geschickt. Aber Nathan hat ihn zur Rede gestellt. Nathan der Prophet. Der hatte keine Angst vor dem Mächtigen. Er hat David die Augen geöffnet. Und der Könige betete zu Gott – voller Reue:

- 3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
- 4 Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde;

5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
6 An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan,
auf dass du recht behaltest in deinen Worten
und rein dastehst, wenn du richtest.
8 Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt,
und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.
10 Lass mich hören Freude und Wonne,
dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.
11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.
12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Gott, hier sind wir. Vor dir. Du liebst uns. Du trägst uns. Dir vertrauen wir. Darum erzählen wir dir, wo wir schuldig geworden sind. Wo wir Menschen verletzt haben. Wo wir deine Schöpfung beschädigt haben. Wo wir uns selbst geschadet haben. Wo wir dich vergessen haben. Das erzählen wir dir jetzt – in der Stille.

Stille

Wir rufen zu dir um dein Erbarmen, gnädiger Gott! Du verbirgst dein Antlitz vor unseren Sünden und tilgst alle unsere Missetat. Du lässt uns hören Freude und Wonne. Du schaffst in uns ein reines Herz und gibst uns einen neuen beständigen Geist.

Barmherziger Gott, Vater des Volkes Israel und Vater Jesu Christi, hilf, dass wir uns dir und deinem Wort öffnen, dass wir nicht hart werden gegen deine Güte, sondern umkehren in Gedanken, Worten und Werken; denn du bist Herr unseres ganzen Lebens.

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
 Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
 Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
 und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
 denn auch er ist Abrahams Sohn.
 10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
 zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
 Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
 Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
 errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
 mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
 der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
 2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
 dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
 sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
 die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
 sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
 so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Predigt

Liebe Gemeinde, um zu verstehen, worum es am Buß- und Betttag geht, um zu kapieren, was Buße ist, lese ich aus dem Evangelium nach **Markus 1, 15**:

[Jesus] sprach: Die Zeit ist erfüllt,
 und das Reich Gottes ist herbeigekommen.
 Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Das ist das erste, was Jesus in einer Predigt sagt. Er sagt es, als man Johannes den Täufer gefangengesetzt hat. Da geht Jesus nach Galiläa und verkündet im Auftrag Gottes diese Botschaft: „Das Reich Gottes ist da. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

Wenn man das Gleiche sagt, sagt man noch längst nicht dasselbe, sondern sogar oft etwas ganz Gegensätzliches. So ist es z. B. mit dem Wort Buße. Martin Luther hat mit diesem Wort so viel Gutes verbunden, dass er gesagt hat: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Wir heute, 500 Jahre später, können schon mit einem einzigen Bußtag im Jahr wenig anfangen. Bei Buße denken wir ans Autofahren, an Verkehrssünden, ans Bußgeld; vielleicht noch an den katholischen Beichtstuhl und die Selbstprüfung nach irgendwelchen verborgenen Sünden; oder an Männer früherer Zeiten im Büßergewand, in Sack und Asche; vielleicht auch an heutige todernste Frömmigkeit von Menschen, die sich und anderen kein Vergnügen gönnen. Und Buße soll das ganze Leben, jeden einzelnen Tag, bestimmen?

Luther muss mit diesem Wort etwas anderes meinen, als uns heute im 20. Jahrhundert dazu einfällt. Für ihn war dieses Wort gleichbedeutend mit Befreiung, mit Freude.

Aber schon zur Zeit Luthers war das ein unerhört neues Verständnis von Buße. Das war alles andere als selbstverständlich. Als Luther seinen Satz, dass das ganze Leben der Christen Buße sein sollte, an die Schloßkirchentür von Wittenberg nagelte, als erste seiner berühmten 95 Thesen, da verband man eigentlich mit dem Wort Buße diejenigen frommen und guten Werke, die man zu tun hatte, um für sich selbst, für andere oder sogar für Verstorbene die Aussicht auf einen Platz im Himmel und ein abgekürztes Leiden im sogenannten Fegefeuer zu haben. Beichtväter erlegten ihren Beichtkindern Gebete als Bußen auf, z. B. 10 Vaterunser, 5 Ave Maria, oder Rosenkranzbeten. Almosen sollten gegeben werden, an Kreuzzügen sollten sich bestimmte dazu fähige Männer beteiligen. Schließlich kam es so weit, dass Geldspenden für die aufwendigen Paläste und Kirchen der immer weltlicheren und prunksüchtigeren Kirchenoberen schon genügen sollten, um den Weg der Seele in den Himmel zu erleichtern. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt“ – so konnte es Luther damals hören. Das wollte Luther nicht mehr länger mit ansehen und anhören. Denn diese Art von Buße, diese vielen Werke, nicht nur die Auswüchse bei den Geldbußen – sie sind zu viel und zugleich zu wenig. Sie belasten, sie machen Angst, sie erwecken den Eindruck, als ob man durch sie die Seligkeit erringen könnte, doch man weiß gleichzeitig, dass man es nicht kann, da man nie genug tun kann.

Das ganze Leben ist eine Buße – das bedeutete für Luther: eine Kehrtwendung hin zu Jesus. Denn Jesus stellte keine Bedingung auf, die einer erfüllen musste, um zu ihm zu kommen. Jeder konnte zu ihm, jedem konnte vergeben werden. Da musste nicht erst durch gute Werke der Himmel verdient werden. Da stand der Himmel plötzlich offen, das unverlierbare Glück, menschliche Wärme und Nähe, die nicht erkaufte werden mussten, das Bewusstsein, ernst genommen zu werden als ein einmaliges, einzigartiges Geschöpf Gottes und nicht wegen der eigenen Fehler und Unvollkommenheiten seinem Zorn preisgegeben zu sein.

Diese Umkehr zu Jesus bedeutete dann allerdings, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man sich nie eingestehen wollte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem be-

wusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich, dafür habe ich geradezustehen, da muss ich, nicht erst die anderen, nein, ich muss an mir einiges ändern. Besser gesagt: Man sieht, dass man es kann, denn Jesus traut es jedem zu. Es wird zwar große Überwindung kosten, aber es wird dem, der es wagt, ein erfüllteres Leben bringen. Auch das Gefühl: Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

So wird die von Martin Luther so hochgelobte Buße auch für uns aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art von Buße und Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt immer den anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein brüderliches Leben führen zu können.

Als ich noch in der Schule Religionsunterricht gab, sprach ich einmal mit Schülern über den Buß- und Betttag. Zum Wort Buße erinnerten sich einige Schüler an die Bußgelder im Straßenverkehr, andere an das Beichten in der katholischen Kirche. Dann erzählte ich den Schülern von Martin Luther und dass er gesagt habe, dass das ganze Leben der Christen eine Buße sein soll. Was meint er wohl damit? fragte ich. Da erinnerte sich ein Schüler der dritten Klasse an die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir vorhin gehört haben. Ein unbeliebter Reicher wird von Jesus menschlich angenommen – und lernt dadurch auf einmal selbst, menschlich zu handeln: er gibt mehrfach zurück, was er sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Dieser Schüler hat erkannt: bei der Buße geht es nicht um Schimpfen, Tadeln, Nörgeln, damit sich einer endlich bessert. Sondern es geht um menschliche Nähe auch zu denen, die Fehler haben – dann können sie sich auch ändern. Und diese menschliche Nähe haben wir alle nötig. Amen.

Lied 289:

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,
ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:
der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,
also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

Fürbitten – Gebetsstille – Vaterunser

Liedstrophe 160:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre; Herr Jesu Christ,
den Glauben in uns mehre; o Heiliger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

Naftali und Sebulon

Gottesdienst am 10. Januar 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Menschen, die ihr Gottvertrauen verloren haben, sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel. Aber es bleibt nicht so. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, beginnt neue Hoffnung.

Lied 455, 1-3: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

Weihnachten ist vorbei – wir haben wieder einmal die Kindheitsgeschichten Jesu gehört. Über viele Jahre seines Lebens wissen wir gar nichts. Und dann trat er auf – als Gottessohn, als Prediger der Liebe Gottes, als der Mensch, dem sich viele nicht entziehen konnten. Lasst uns heute über diesen Jesus nachdenken!

Als Menschen zu Johannes dem Täufer kamen und sagten: Taufe uns! Wir sind gottlose Menschen. Mit uns kann es nicht so weitergehen. Da kam auch Jesus zu Johannes und sagte: Taufe mich. Johannes wollte nicht. Du bist doch kein gottloser Mensch! sagte er. Aber Jesus sagte: Ich will keine Sonderbehandlung, taufe mich!

Wir machen es oft umgekehrt. Wir machen etwas falsch und wollen nicht erwischt werden. Wir hoffen, nicht in einen Topf mit denen gesteckt zu werden, die Böses tun. Da war Jesus ganz anders.

Als Jesus getauft war, tat sich ihm der Himmel auf, und er hörte eine Stimme vom Himmel herab sprechen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

In einer Welt voll von Unrecht und Gottlosigkeit kamst du zur Welt, Gott, in deinem Sohn Jesus Christus. In eine Welt voll Bosheit und Dunkelheit hast du Güte und Licht hineingebracht. Wir denken heute darüber nach. Und wir bitten dich: lass uns spüren, was das heißt: in der Finsternis beginnt ein Licht zu leuchten. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1:

17 [Ich] will hoffen auf den HERRN,
der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob,
und will auf ihn harren.

19 Wenn sie aber zu euch sagen:
Ihr müsst die Totengeister und Beschwörer befragen,
die da flüstern und murmeln,
so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen?
Oder soll man für Lebendige die Toten befragen?

20 Hin zur Weisung und hin zur Offenbarung!
Werden sie das nicht sagen, so wird ihnen kein Morgenrot scheinen,
21 sondern sie werden im Lande umhergehen,
hart geschlagen und hungrig.
Und wenn sie Hunger leiden,
werden sie zürnen und fluchen ihrem König und ihrem Gott,
und sie werden über sich blicken
22 und unter sich die Erde ansehen
und nichts finden als Trübsal und Finsternis;
denn sie sind im Dunkel der Angst und gehen irre im Finstern.
23 Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.
Hat er in früherer Zeit in Schmach gebracht
das Land Sebulon und das Land Naftali,
so wird er hernach zu Ehren bringen den Weg am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden.
1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Lied 557 zur Gitarre: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigttext – Matthäusevangelium 4, 12-17:

12 Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war,
zog er sich nach Galiläa zurück.
13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum,
das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali,
14 damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht :
15 „Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa,
16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen;
und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes,
ist ein Licht aufgegangen.“
17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Anfang eines Jahres, wenn Weihnachten vorbei ist, klingt in den Bibeltexten der Gottesdienste Weihnachten immer noch ein bisschen nach. Die meisten Lichterbäume sind um den sechsten Januar abgeschmückt worden, aber im Gottesdienst hören wir noch einmal von dem Licht, das in der Finsternis leuchtet. Schon nach der Geburt Jesu, so hatte der Evangelist Matthäus erzählt, war am Him-

mel ein Licht aufgegangen. Sterndeuter hatten es gesehen und waren weit gereist, um den neugeborenen Jesus zu sehen. Und jetzt redet Matthäus noch einmal von dem Licht, nämlich als er beschreibt, wo Jesus zum allererstenmal öffentlich aufgetreten ist. Jesus hatte sich in der Nähe der Hauptstadt Jerusalem am Fluss Jordan von Johannes taufen lassen, vierzig Tage lang hatte er sich dann ganz allein in die Wüste zurückgezogen. Und nun geht Jesus zum ersten Mal als Prediger zu den Menschen, will ihnen Neues von Gott erzählen.

Eigenartig wird das von Matthäus erzählt. Jesus hört: Man hat Johannes eingesperrt. Johannes hatte den Mund zu weit aufgemacht, hatte den König kritisiert; der ließ ihn ins Gefängnis werfen. Und nun fängt Jesus an zu predigen. Irgendwie soll Jesus also wohl der Nachfolger von Johannes sein. Aber er tauft nicht wie Johannes, er geht nicht an den Jordan, er scharht nicht die Leute aus der Hauptstadt um sich, die neugierig waren auf die neueste Strafpredigt von Johannes. Stattdessen zieht sich Jesus nach Galiläa zurück, in die Berge, nach Norden, dorthin wo die Hinterwäldler wohnen, dorthin wo auch er aufgewachsen ist, in seinem Heimatdorf Nazareth in Galiläa, über hundert Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Hat Jesus Angst? Ist er vorsichtig? Fühlt er sich zu Hause sicherer als dort, wo man Johannes gefangengesetzt hat?

Auch Nazareth verlässt Jesus gleich wieder. Er geht nach Kapernaum, in eine Ortschaft am See „im Gebiet von Sebulon und Naftali“. Und das ist dem Matthäus sehr wichtig. Warum? Diese Namen erzählen eine Geschichte, die war den Juden zur Zeit Jesu noch allzuvertraut, eine tieftraurige Geschichte der Verzweiflung. Naftali und Sebulon waren nämlich die Stammesgebiete Israels gewesen, ganz hoch im Norden des Landes, die als erste total erobert worden waren von der assyrischen Weltmacht. Das war zwar schon damals, zur Zeit Jesu, über 700 Jahre her, aber die Erinnerung daran tat immer noch weh. Es gab diese Stämme des Volkes im Grunde nicht mehr, niemand von den Verschleppten kam zurück. In den ehemals israelitischen Gebieten wurden viele Fremde angesiedelt, die behielten das Sagen; ein Land, in dem man vorher an den Gott Israels geglaubt hatte, wurde praktisch wieder heidnisches Land. Es war wie bei den großen Umsiedlungen in Osteuropa in unserem Jahrhundert – Land war unwiederbringlich verloren – aussichtslos erschien die Hoffnung, hier im Galiläa der Heiden könnten die Menschen jemals wieder Vertrauen fassen zum Gott Israels. Tief saß die jahrhundertealte Angst vor der Macht der Gewalt, verschüttet war die Erinnerung an den alten Glauben, verschleppt, verstorben, vergessen waren ja die alten Propheten, die alten Gottesmänner.

Aber schon der Prophet Jesaja hatte auch etwas anderes gesehen. Wo die Verzweiflung am größten, wo die Finsternis am dunkelsten, ausgerechnet da wird es anfangen, hell zu werden. Wir haben es vorhin in der Lesung gehört, wie realistisch Jesaja ganz schlimme Zustände beschreibt: Menschen, die das Vertrauen zu Gott verloren

haben. Sie befragen lieber Totengeister und Beschwörer, wie es auch heute viele Leute tun, verlassen sich lieber auf ihr Horoskop als auf den Glauben. Sie sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel und verlieren den Boden unter den Füßen, finden keinen Halt auf der ihnen von Gott geschenkten Mutter Erde. Aber dann sagt Jesaja: Es bleibt aber nicht so. Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali sozusagen ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo jetzt der Glaube mit Füßen getreten wird, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, gerade dort beginnt neue Hoffnung (**Jesaja 9, 1**):

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Von diesem Licht singen wir nun erst einmal ein Lied, bevor die Predigt weitergeht, nämlich das **Lied 70** vom Morgenstern:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Liebe Gemeinde, wir können uns nun fragen: Was ist denn nun dieses Licht, von dem Matthäus gesprochen hat? Welches Licht hat Jesus in die Welt gebracht? Unser Lied eben in der vierten Strophe hat es schon angedeutet: Von Gott kommt ein Licht zu mir, einfach wenn ich mich von ihm liebevoll angeschaut fühle, wenn ich spüre, wie ich in seinen Armen geborgen bin. Matthäus fasst die gleiche Botschaft in einen Satz, den wir aus dem alten Bibeldeutsch in neues Deutsch übersetzen müssen (**Matthäus 4, 17**):

Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Was heißt das: Predigen? Wenn man jemandem eine Predigt hält, hält man ihm meistens vor, was er wieder alles falsch gemacht hat. Jesus dagegen hat eine andere „message“, wie manche heute sagen würden, er will etwas rüberbringen zu den Menschen, er will, dass eine ganz andere Botschaft ankommt: Nein, hier kommt

nicht schon wieder einer, der euch sagt, was ihr alles besser machen müsst. Hier kommt einer, der versteht erst einmal, in welcher Angst ihr lebt, und nimmt euch einfach in die Arme. Er sieht, unter welchem Druck ihr immer wieder steht, wie oft ihr traurig und verzweifelt seid, und legt euch nicht noch mehr Lasten auf. Jesus ruft auch nicht ins Dunkel hinein: „Mach doch endlich mal ein Licht an!“ – er weiß, dass wir den Lichtschalter nicht alleine finden. Stattdessen bringt Jesus selbst das Licht. Er drückt auf den Lichtschalter, er weiß, woher das Licht für unser Leben kommt.

Woher kommt es denn? Jesus sagt: Es kommt vom Himmel. So wie die Sonne vom Himmel scheint, sie scheint ja sogar, wenn es regnet, dann ist sie hinter den Wolken doch ganz hell, so scheint Gottes Liebe in unser Leben hinein. Ganz nahe ist das Himmelreich Gottes, sagt Jesus. Und mit diesem Wort meint er nicht ein Land über den Wolken oder ein Land wie das Deutsche Reich früher, sondern er meint damit Gott selbst. Das Himmelreich ist nahe – Gott selbst ist nahe. Der Himmel, das ist Liebe, die uns umfängt, Hoffnung, die uns trägt, Glaube, der in uns wächst. Davon hat Jesus gesprochen, und das alles hat er auch gelebt. Wer mit ihm zusammenkam, der hat Liebe gespürt, der hat wieder anfangen können zu hoffen, der hat gespürt, dass Gott kein Straf- und Aufpassergott ist, sondern einer, der uns tröstet wie eine gute Mutter, der uns zeigt, wie wir das Leben meistern können, wie ein guter Vater.

Und weil das so ist, darum müssen wir auch das Wort „Tut Buße“ ganz neu übersetzen. Denn was Jesus uns sagt, hat absolut gar nichts mit Wörtern wie „Bußgeldverfahren“ oder „das sollst du mir büßen“ zu tun. Nein, was Luther mit Buße übersetzt hat, heißt wörtlich: „Ändert euren Sinn“, denn das ist möglich, wenn der Himmel nahe ist! Ihr seid nicht festgenagelt auf ein Dasein im Dunkeln. Ihr bleibt nicht ungetröstet. Ihr braucht nicht zu glauben, dass sich eh nichts ändert. Vielleicht bleibt die Welt schlecht. Vielleicht wird es immer Kriege geben. Ganz sicher können wir es nicht ändern, dass Menschen sterben, dass Menschen einander weh tun, dass wir immer wieder Angst haben und traurig sind. Aber etwas können wir ändern: Uns selbst, unseren Sinn, unsere Einstellung. Wir müssen nicht mitmachen, wenn andere sagen: Es hat ja alles doch keinen Sinn. Wir können anfangen, ganz kindlich auf Gott zu vertrauen, vielleicht werden wir überrascht sein, wieviel Halt wir dann gewinnen, wieviel Klarheit und wieviel Trost. Wir werden das Leid der Welt nicht abschaffen können, aber wir können menschlicher miteinander umgehen.

Unser Sohn hat jetzt in Köln in der Mildred-Scheel-Klinik ein Praktikum angefangen. Er hatte sich gefragt, wie wird das werden, wenn er mit Menschen in dieser Krebsklinik arbeiten muss, die wissen, dass sie nicht mehr gesund werden. Sind das nicht Menschen, „die saßen am Ort und im Schatten des Todes“? Und als er dann dort hinkam, wurde er von ganz lieben Mitarbeitern angeleitet, und er fand ganz schnell Kontakt zu Patienten, die ihm dankbar waren für das bisschen, das er für sie tun konnte. Da „ist ein Licht aufgegangen“ für alle Beteiligten. Der Himmel, nämlich Gottes Liebe, ist uns manchmal näher als wir denken. Amen.

Fürbittenstille

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen

Herr, unser Gott, wenn der Himmel nur weit weg wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist nahe. Wenn der Himmel nur ganz weit oben wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist zu uns auf die Erde gekommen, hier bei uns ist Liebe möglich. Wenn der Himmel nur etwas für die ganz Frommen wäre, dann wäre uns nicht geholfen; aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist für alle da, der Vater im Himmel liebt alle Menschen. Lasst uns heute besonders für alle die beten, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben. Hilf ihnen, sich auf deine Liebe einzulassen. Hilf ihnen zu spüren, wie wichtig auch ihr Leben in Gottes Plan ist. Hilf ihnen einzusehen, dass niemand auf dieser Erde ganz allein ist.

Insbesondere beten wir heute für Wir haben sie dir anvertraut und beten heute auch für die Angehörigen, die gar nicht fassen können, dass die Frau, die sie so sehr geliebt haben, nicht mehr da ist. Wo wir nicht trösten können, da bist du doch da mit deinem Trost, aber wo du tröstest, da hilfst du auch uns, dass wir uns gegenseitig beistehen, so gut wir es können. Amen.

Lied 72:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

Kurskorrektur

Gottesdienst am 18. und 25. Januar 1981
in Weckesheim, Reichelsheim und Beienheim, Heuchelheim und Staden

Tut Buße! heißt heute: Bekehrt euch von der Sünde, vor den Herausforderungen der Welt ins Privatleben zu flüchten – von der Sünde, Gottes Geist nichts zuzutrauen! Traut ihm zu, dass er Menschen verändern kann! Sagt nicht: die Menschen ändern sich nie! sondern versucht zu sagen: ich will bei mir selbst anfangen.

EKG 50, 1-3 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

Schriftlesung – Lukas 3, 7-20:

7 Da sprach Johannes zu der Menge,
die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen:
Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht,
dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?
8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße;
und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.
Denn ich sage euch:
Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.
9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt;
jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.
10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun?
11 Er antwortete und sprach zu ihnen:
Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat;
und wer zu essen hat, tue ebenso.
12 Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen,
und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun?
13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!
14 Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen:
Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen:
Tut niemandem Gewalt oder Unrecht

und lasst euch genügen an eurem Sold!

15 Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre,

16 antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.

17 In seiner Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.

18 Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und verkündigte ihm das Heil.

19 Der Landesfürst Herodes aber, der von Johannes zurechtgewiesen wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen alles Bösen, das er getan hatte, 20 fügte zu dem allen noch dies hinzu: er warf Johannes ins Gefängnis.

EKG 49, 1-4 (EG 71):

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

4. Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

Predigttext – Matthäus 4, 12-17 (GNB):

Als Jesus hörte, dass man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
zog er sich nach Galiläa zurück.

Er blieb aber nicht in Nazaret,
sondern nahm seinen Wohnsitz in Kafarnaum,

einer Stadt am See Gennesaret,
im Gebiet der Stämme Sebulon und Naftali.
Das geschah, damit die Voraussage des Propheten Jesaja in Erfüllung ging:
„Du Land von Sebulon und Naftali,
am See gelegen und jenseits des Jordans,
Galiläa der gottfernen Völker!
Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht.
Und für alle, die im finsternen Land des Todes wohnen,
leuchtet ein Licht auf.“
Von da an verkündete Jesus seine Botschaft:
„Ändert euer Leben!
Gott will jetzt seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden!“

Predigt

Liebe Gemeinde! „Tut Buße! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ In dieser Form kennen wir den zentralen Inhalt der Predigt Jesu. Diese Botschaft hat zwei Teile. Einen Aufruf: Tut Buße! Ändert euch! Kehrt um! Und die Begründung für diesen Aufruf: Der Himmel, also der Bereich von Gottes Herrschaft, ist jetzt nahe herbeigekommen. Gott ist nicht der ferne Gott geblieben, sondern mitten unter die Menschen gegangen. Das Werk der Schöpfung der Welt und des Menschen will Gott jetzt vollenden. Den Menschen, die mit dem Geschenk der Freiheit zum Guten oder Bösen nicht viel Gutes anzufangen wussten, will er den rettenden Ausweg zum Guten zeigen. Nicht nur theoretisch, mit dem Zeigefinger, sondern praktisch, mit dem eigenen Leben, Lieben, Leiden und Sterben.

Der Aufruf: Kehrt um! ist also nichts anderes als ein Aufruf, die Gestalt Jesu anzusehen, sich an seine Taten zu erinnern, seine Worte zu hören und ihm im eigenen Leben nachzufolgen.

Wie so vieles in der Botschaft Jesu wird auch dieser Aufruf oft gründlich missverstanden. Tut Buße – das erinnert uns an das Abbüßen einzelner Sünden. Vielleicht denken wir auch an die Rückkehr zu einem Leben im Rahmen dessen, was wir alle für normal und anständig halten. Aber ist das wirklich schon die angemessene Antwort auf die Botschaft, dass Gott uns nahe ist? Dass Gott kein kleinkariertes Sünden-zähler ist, sondern einer, der es gut mit unserer kaputten Welt meint – und mit uns selbst? Was bedeutet Umkehr?

Ich will dazu eine Geschichte erzählen. Stellen wir uns vor, wir sitzen in einem Reisebus, der mit hohem Tempo durch die Lande donnert. Die Mitfahrer halten den Chauffeur ständig an, Höchstgeschwindigkeit zu halten. Auf der Strecke herrschen ungünstige Wetterbedingungen, sogar Nebel. Die Mitfahrer bestehen hartnäckig auf dem hohen Tempo, obwohl sie die Strecke überhaupt nicht kennen. Als der Chauf-

feur niedriges Tempo fahren will, bedrängen sie ihn. Man sei ja schon oft mit 200 Stundenkilometern gefahren, ohne dass ernsthafte Schwierigkeiten oder irgendein Hindernis aufgetreten seien. Folglich gebe es auch keinen Grund, künftig mit Schwierigkeiten ernsthaft rechnen zu müssen. Dem weiterhin auf niedrigerem Tempo bestehenden Chauffeur wird bedeutet, dass er bei Nichtbeachtung der Weisungen der Mitfahrer ja auch abgelöst werden könnte. Die Mitfahrer höhnen: Was du dir nicht zutraust, das trauen wir uns selbst ohne weiteres zu!

Wie würden wir uns verhalten? Würden wir – als Mitfahrer – auch auf Schnelligkeit bestehen, oder würden wir niedrigeres Tempo bei kleinerem Risiko vorziehen? Würden wir – als Chauffeur – lieber aussteigen und das Gefährt sich selbst überlassen, auch wenn wir dabei unsere Arbeit verlieren? Würde es uns stören, dass Ziel und Weg der Unternehmung unbekannt sind?

Sie werden jetzt sagen: So etwas gibt es doch gar nicht, dass bei einer Fahrt Ziel und Weg unbekannt sind. Sicher, wenn wir an unsere Fahrten mit dem Auto, mit Bus oder Bahn denken, dann wissen wir, wo wir hinwollen. Obwohl in der letzten Woche bei dem großen Schnee manche nicht wussten, wann und wie sie nach Hause kommen würden. Wenn wir aber an unsere persönliche Lebensgeschichte denken oder auch an den Weg, den die Entwicklung unserer Kirche, unseres Landes oder auch unserer gesamten Erde nimmt: ist es nicht wie eine Fahrt in eine ungewisse Zukunft, über die sich die meisten Menschen zu wenig Gedanken machen? Sind wir auf dem richtigen Weg? Wollen wir eigentlich dahin, wo die allgemeine Entwicklung hindrängt? Hat es Zweck, auszusteigen, umzukehren, einen anderen Weg zu suchen?

Ich denke an die Diskussion über die Gefahren für unsere Umwelt. An die Diskussion über das Zauberwort „Wachstum“. Viele meinen, dass wir Wachstum brauchen, Wirtschaftswachstum, Zunahme von Produktion und Verbrauch und Wohlstand. Einige meinen, dass diese Art Wachstum wie ein Krebsgeschwür wirkt, uns zwar Wohlstand bringt, aber auf der Kehrseite zerstörerisch wirkt: für unsere Umwelt, für die Lebenschancen der Armen in der Welt, auch für unsere seelische und körperliche Gesundheit. Aber können wir aussteigen aus dieser Entwicklung? Landen wir dann nicht bei den Grünen oder sonst einer chancenlosen Splitterpartei? Liegen nicht alle Vernunftgründe bei den Experten, die die gegebene Entwicklung unterstützen und begleiten? Müssen wir nicht den Fachleuten glauben? Können wir uns dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt verschließen?

Ich denke auch an die Schwierigkeit, im persönlichen Leben eine Kurskorrektur vorzunehmen. Mein Alltag, mein Beruf, meine Art, mit anderen umzugehen, gefällt mir vielleicht nicht, aber es ist bequemer, weiterzumachen wie bisher. Ich müsste vielleicht einen harten Konflikt mit den Eltern oder dem Ehepartner durchstehen – stattdessen flüchte ich lieber in den Alkohol, oder in eine private, eigene Welt, oder in die Arbeit, die einen schon ganz ausfüllen kann. Aber all das ist kein Ersatz dafür,

dass ich auch Konflikte durchstehen muss, mir Ziele setzen muss, meine Lebensschwierigkeiten meistern muss. Und wirklich gesund ist mein Leben erst dann, wenn ich von mir aus fähig bin, im Einklang mit den anderen Menschen zu leben; wenn sie mich etwas angehen, so wie mein Schicksal auch die anderen angeht; wenn ich geben kann, wie ich mir auch etwas schenken lassen kann; wenn ich gemeinsam mit anderen ungeahnte Möglichkeiten in mir und in den anderen entdecke.

In diesen Zusammenhängen müssen wir heute den Aufruf Jesu hören. Tut Buße! heißt heute: Bekehrt euch von der Sünde, die darin besteht, dass ihr vor den Herausforderungen der Welt ins Privatleben flüchtet! Bekehrt euch von der Sünde, die darin besteht, dass ihr dem Geist Gottes nichts zutraut! Tut Buße! heißt: traut dem Geist Gottes etwas zu! Traut ihm zu, dass er Menschen verändern kann! Sagt nicht: die Menschen ändern sich nie! sondern versucht zu sagen: ich will bei mir selbst anfangen.

Sich ändern, das ist nicht einfach. Zuerst ist es schwierig, sich gegen sich selbst durchzusetzen; und dann sind Widerstände anderer Menschen zu erwarten. Wenn man sich für mehr interessiert als den eigenen privaten Umkreis, gibt es viel leicht Reibungspunkte mit den engsten Angehörigen. Wenn man politisch unbequeme Ansichten äußert, wird man leicht als Spinner abgetan. Als Jesus zur Umkehr aufrief, da wusste er schon, dass sein Vorgänger Johannes gefangengesetzt war, dass der seine Bußpredigt mit dem Tod bezahlen musste. Ins Land der gottfernen Völker ging Jesus, um seinen Aufruf zu verkünden, nicht zu religiösen Menschen, die schon eine Predigt erwarten. Und diesen gottfernen Menschen sagt Jesus, dass Gott nahe ist. Ihnen mutet er die Umkehr zu. So auch uns.

Wird Jesus gehört werden? Von Martin Buber gibt es eine Geschichte, die geht so:

„Ein gottbegeisterter Mann ist einst aus dem Bereich der Geschöpflichkeit in die große Leere, in den Himmel gegangen. Da wanderte er dahin, bis er an die Pforte des Geheimnisses kam. Er klopfte an. Von drinnen rief es ihn an: Was willst du hier? Ich habe, sagte er, den Ohren der Sterblichen, den Menschen, dein Lob verkündet, aber sie waren taub. So komme ich zu dir, dass du selber mich hörst und mir einen Rat gibst. – Kehre um, rief es von drinnen. Hier ist kein Ohr. In die Taubheit der Sterblichen habe ich mein Hören versenkt.“

Es ist ein Wunder, wenn Menschen den Aufruf zur Umkehr nicht nur hören, sondern auch befolgen. Wenn sie Gott und die Welt mit anderen Augen sehen. Wenn sie nicht mehr anders können als sich einzusetzen für mehr Menschlichkeit, gegen die Zerstörung der Umwelt, gegen die Macht des Geldes. Umkehr ist nicht Bekehrung in einem verengten Sinn von Frömmigkeit, in einem nur privaten, auf das eigene Seelenheil bedachten Sinn. Wenn wir das „Frommsein“ weiter fassen könnten, auf alle

die beziehen, die dem Aufruf Jesu folgen, dann hat auch die Liedstrophe vor der Predigt ihren guten Sinn: „Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt, dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.“ Die Strophe hat den Sinn, die Umkehrenden zu ermutigen. In der Wirklichkeit scheint es ja andersherum zu sein: die Bösen, die Geldleute, die Egoistischen, die Bequemen, die Mitläufer – sie scheinen fester im Sattel zu sitzen als die Mahnenden, die Zögernden, und Zweifelnden (wo es um immer mehr Wachstum und technischen Fortschritt geht), die Aktiven und Unbequemen (wo es um immer mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit geht). Aber die Bösen stürzen bald – spätestens in ihr Grab, ohne Hoffnung auf einen Gott. Andere – ich will sie nicht die Guten nennen, vielleicht ist das Wort „die Frommen“ wirklich einmal treffender gewesen, also die, die sich vom Geist Gottes angeührt fühlen und verändern lassen – die wissen auch, dass sie böse sind, dass sie jeden Tag sich neu auf Umkehr einlassen müssen. Aber sie machen eine hoffnungsvolle Erfahrung, die schon **Jesaja 9, 1** (GNB) beschrieben hatte und der Evangelist Matthäus wiederholt:

Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht;
für die, die im Land der Finsternis wohnen, leuchtet ein Licht auf.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

EKG 49, 5-6 (EG 71):

5. Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

6. Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

EKG 50, 4-5 (EG 72):

4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

Schuldenerlass – alle fünfzig Jahre!

Gottesdienst am 30. Mai 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Gebot über Sabbatjahr und Erlassjahr ist keine göttliche Schikane. Vielmehr will es Sachzwänge durchbrechen, unter denen Menschen leiden. Das biblische Sabbatjahr legt den Gedanken nahe: Es ist gut, wenn sich nicht nur die Wochenarbeitszeit mit geregelter Freizeit abwechselt, sondern wenn es auch für die Lebensarbeitszeit Regeln gibt. Jeder soll Arbeit haben, aber nicht überlastet werden.

Lied 263, 1-4+7: Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit

Wir feiern das Fest der Dreieinigkeit, lateinisch: Trinitatis. „Er ist drei in ein“, haben wir eben gesungen – er ist Vater, Sohn und Geist, sagt der Pfarrer in jedem Gottesdienst, gleich am Anfang. Was ist das – Dreieinigkeit? Ich betrachte heute die Dreieinigkeit auf etwas ungewöhnliche Weise. Ein fast vergessenes Gebot aus dem 3. Buch Mose bildet das Leitmotiv: das Gebot vom Erlassjahr. Es stammt von Gott, dem Vater, dem die von ihm geschaffenen Menschen am Herzen liegen. Später kündigt der Prophet Jesaja an, dass dieses alte Gebot wieder in Kraft gesetzt werden soll zum Segen für die Menschen: ein Gnadenjahr Gottes ruft er aus. Er tut es durch den Geist Gottes. Noch später tritt Jesus auf und behauptet: In ihm, mit der Ankunft des Sohnes Gottes in der Welt, ist dieses Gebot, ist diese Verheißung erfüllt. Dreieinigkeit: Ein altes Gebot von Gottvater, vom Sohn mit neuem Leben erfüllt, wirkt durch den heiligen Geist bis heute.

Das Thema dieses Gottesdienstes ist aktuell. Christen in verschiedenen Ländern haben die alte Vorstellung vom Erlassjahr aus der Bibel hervorgekramt und möchten das Jahr 2000 zu einem Erlassjahr für die ärmsten Völker der Welt machen. Die katholische Kirche hat darüber hinaus das Jahr 2000 zu einem Heiligen Jahr ernannt, in dem es besonders viel Ablass für die Sündenstrafen der Menschen geben soll. Sind das Themen für unsere evangelische Kirche? Ich merke, dass ich davor zurück-scheue, mich damit zu beschäftigen. Doch zugleich spüre ich: Dahinter stecken auch eigene Fragen.

Barmherziger Gott, was ist mit den Menschen, die Schulden mit sich herumschleppen, so groß wie ein Berg? Haben wir eine Mitverantwortung für sie – oder sagen wir nur: Die sind selber schuld!? Gerechter Gott, was ist mit ganzen Völkern, die nur noch für die Abtragung von Auslandsschulden arbeiten? Ist es recht, dass von ihren Grundschulkindern Schulgeld verlangt wird, dass ihre Krankenhäuser geschlossen werden, dass es keinen Ausweg aus dem Elend gibt? Gnädiger Gott, was ist mit persönlicher Schuld, die wir mit uns herumtragen und über die wir niemals reden? Seh-

nen wir uns manchmal danach zu beichten wie katholische Christen und dann alle Sünden los zu sein?

Beim Propheten **Jesaja 61** lesen wir Trostworte für Menschen, die am Ende sind:

1 Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir,
weil der HERR mich gesalbt hat.
Er hat mich gesandt,
den Elenden gute Botschaft zu bringen,
die zerbrochenen Herzen zu verbinden,
zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,
den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;
2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN
und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes,
zu trösten alle Trauernden.

Gottvater, öffne unsere Ohren für dein gutes Gebot, für deine Weisung, die ein Segen für uns ist. Sohn Gottes, öffne unser Herz für die frohe Botschaft, die Freiheit bringt für gefangene Menschen und Seelen. Heiliger Geist, rühre uns an in unserm Innern, wo wir zu sind für deine Liebe, weiche die Stellen auf, die hart geworden sind, und gib uns neue Gedanken. Amen.

Schriftlesung - Lukasevangelium 4, 16-21:

16 Und [Jesus] kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war,
und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge
und stand auf und wollte lesen.
17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.
Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,
zu verkündigen das Evangelium den Armen;
er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,
und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.
Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Lied 140:

1) Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.

- 2) Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib, und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
- 3) Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht, dass wir ihn schaun und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
- 4) Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erheb, dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
- 5) Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt: durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl, mach uns deins Lobs und Segens voll!

Predigt

Liebe Gemeinde, gestern auf dem Seltersweg haben vor allem katholische Christen informiert und Unterschriften gesammelt zum „Erlassjahr 2000“. In unserem letzten Gemeindebrief war auch etwas zu diesem Thema zu lesen, und Pfarrer Knoche hat bei einem Abendvortrag in der Albertusgemeinde sehr gut darüber informiert. Leider kamen fast nur katholische Christen zu diesem Vortrag. Erlassjahr 2000 – warum interessiert das kaum jemanden in unserer Gemeinde?

Liegt es daran, dass Schuldenerlass und Ablass von Sündenstrafen eher ein Thema der katholischen Kirche ist, mit dem wir Evangelischen seit Martin Luther nichts mehr zu tun haben wollen?

Oder liegt es daran, dass die Forderung nach einem Schuldenerlass für die ärmsten Länder der Welt im Jahr 2000 ein politisches Thema ist?

Das Wort „Erlassjahr“ stammt jedenfalls aus der Bibel. Ähnlich wie das Sabbatjahr ist es ein von Gott gebotenes besonderes Jahr, sozusagen die Anwendung des Gebots „Du sollst den Feiertag heiligen!“ auf die Abfolge der Jahre. Genau wie der siebte Tag in der Woche arbeitsfrei ist, so sollte in jedem siebten Jahr, im Sabbatjahr, das Ackerland brach liegen. Und nach sieben mal sieben Jahren sollte das 50. Jahr als Erlassjahr begangen werden. In der Lutherbibel von 1912 wurde dieses Wort noch mit Halljahr oder Jubeljahr übersetzt, vielleicht weil es mit dem Hall der Posaune ausgerufen wurde und ein Feiertag sein sollte. Ich lese einige Verse aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 25:**

- 8 Und du sollst zählen sieben Sabbatjahre, siebenmal sieben Jahre, dass die Zeit der sieben Sabbatjahre neunundvierzig Jahre mache.
- 9 Da sollst du die Posaune blasen lassen durch euer ganzes Land am zehnten Tage des siebenten Monats, am Versöhnungstag.
- 10 Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Lande für alle, die darin wohnen; es soll ein Erlassjahr für euch sein.

Da soll ein jeder bei euch
wieder zu seiner Habe und zu seiner Sippe kommen.
11 Als Erlassjahr soll das fünfzigste Jahr euch gelten.
Ihr sollt nicht säen und, was von selber wächst, nicht ernten,
auch, was ohne Arbeit wächst, im Weinberg nicht lesen;
12 denn das Erlassjahr soll euch heilig sein;
vom Felde weg dürft ihr essen, was es trägt.
13 Das ist das Erlassjahr,
da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll.

Was ist das für ein Gebot? Ist es überhaupt praktikabel? Ein ganzes Jahr lang soll man nicht säen und nicht ernten. Das ganze Wirtschaftsleben wird unterbrochen. Wer Schulden gehabt hat, kommt wieder zu seiner Habe, wer in Schuldklaverei verkauft war, darf wieder heimkehren zu seiner Familie.

Wahrscheinlich ist dieses Gebot in Wirklichkeit nie in die Tat umgesetzt worden. Denn selbst im alten Israel hat man anders gewirtschaftet, als es hier vorausgesetzt wird: Wer Eigentum erworben hatte, wollte es schon damals nicht gern wieder hergeben. Wer von andern Geld zu bekommen hatte, wollte nicht darauf verzichten. Die Stimme der Vernunft meldet sich mit Einwänden zu Wort, zum Beispiel: Was soll man essen, wenn man nicht arbeiten und nicht ernten darf? Gott selbst sagt dazu:

20 Und wenn ihr sagt: Was sollen wir essen im siebenten Jahr?
Denn wenn wir nicht säen, so sammeln wir auch kein Getreide ein –,
21 so will ich meinem Segen über euch im sechsten Jahr gebieten,
dass er Getreide schaffen soll für drei Jahre,
22 dass ihr säet im achten Jahr
und von dem alten Getreide esset bis in das neunte Jahr,
so dass ihr vom alten esset, bis wieder neues Getreide kommt.

Ein göttliches Wunder ist also erforderlich, damit das Gebot vom Sabbat- und Erlassjahr befolgt werden kann: Normalerweise muss man jedes Jahr säen und ernten. Aber im sechsten Jahr schenkt Gott den dreifachen Ernteertrag, um im siebten Jahr essen und im achten Jahr wieder säen zu können. Ob man im Volk Israel diese Erfahrung wirklich so gemacht hat, ist nicht überliefert. Aber in der Bibel wird ein kindliches Vertrauen zu Gott ja oft so wie hier ausgedrückt, indem man ihm zutraut, auch einmal entgegen den normalen Gesetzen der Natur zu wirken.

Ich sehe hinter diesem Text die Anfrage an uns: Können wir uns vorstellen, dass Gott als fürsorglicher Vater für die Menschen sorgt? Dass wirtschaftliche Sachzwänge nicht alles sind? Ganz klar ist jedenfalls: Das Gebot über Sabbatjahr und Erlassjahr ist keine göttliche Schikane. Sondern es will Sachzwänge durchbrechen, unter denen Menschen leiden.

Welcher Art sind die Wunder, die heute geschehen müssten, damit Sachzwänge durchbrochen werden?

Es wäre ein Wunder, wenn wir in unserer modernen Gesellschaft zum Beispiel das Problem der Arbeitslosigkeit in den Griff bekämen. Dieses Wunder würde sich abspielen in den komplizierten Prozessen der menschlichen Erfindungsgabe und der Auseinandersetzung auf dem Gebiet von Wirtschaft und Politik. Wir Christen könnten daran beteiligt sein mit unserer Phantasie, mit dem Willen zur Gerechtigkeit und mit Ideen aus der biblischen Tradition. Das biblische Sabbatjahr legt den Gedanken nahe: Es ist gut, wenn sich nicht nur die Wochenarbeitszeit mit geregelter Freizeit abwechselt, sondern wenn es auch für die Lebensarbeitszeit Regeln gibt. Jeder soll Arbeit haben, aber nicht überlastet werden. Beim Erziehungsurlaub nutzen ja schon viele Mütter – oder auch Väter – die Möglichkeit, für ein bis drei Jahre aus dem Beruf auszusteigen.

Ein anderes Wunder wäre es, wenn wir Menschen es lernen würden, mit der uns anvertrauten Erde vernünftig umzugehen. Tatsache ist ja, dass wir in der industrialisierten Welt gefangen sind in der Vorstellung, die Erde immer intensiver auszunutzen und ausbeuten zu müssen, damit wir satt werden.

Unser älterer Sohn, der in Köln wohnt, hat sich mit der Gedankenwelt der australischen Aborigines beschäftigt und mir davon erzählt, dass es für dieses alte Volk noch heute unvorstellbar ist, Land als dauerhaftes Eigentum zu besitzen und auszubeuten. Nutzen darf man die Erde, aber nicht besitzen. Ganz ähnlich verbietet Gott im Gesetz des Volkes Israel im 3. Buch Mose, Ackerboden, Weideland, die von Gott geschaffene Natur auf Dauer zu kaufen oder zu verkaufen:

23 Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer;
denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.

Die Erde gehört uns nicht, sie ist uns von Gott lediglich anvertraut. Besitz von Land gibt es höchstens auf Zeit. Nach dem Gebot vom Erlassjahr ist jeder Kauf von Grundeigentum eigentlich nur eine Pacht auf höchstens fünfzig Jahre. So eine Regelung hätte auch verhindern können, dass Kleinbauern total verarmen. Denn wer Haus und Hof durch Überschuldung an größere Höfe verloren hatte, sollte spätestens im Erlassjahr sein Land zurückbekommen, um noch einmal von vorn anzufangen.

Diese Idee ist es, die von der Aktion „Erlassjahr 2000“ auf die Situation der ärmsten Länder der Welt übertragen worden ist. Ich gehe hier nicht ausführlich auf die Gründe ein, warum viele Länder der Welt total überschuldet und verarmt sind. Sie sind es nicht nur aufgrund ihrer Rückständigkeit, u. a. auch wegen ungerechter Bedingungen im Welthandel. Gerade die sog. Entwicklungsländer können sich durch Überschuldung nicht mehr weiterentwickeln, sondern im Gegenteil: Selbst wenn sie nur einen kleinen Teil von Zins und Tilgung ins Ausland abführen, behalten sie kein Geld für soziale Aufgaben im eigenen Land übrig.

Die Aktion „Erlassjahr 2000“ fragt die Schuldnerländer, zum Beispiel Deutschland oder andere europäische Staaten: Wäre es nicht besser, den ärmsten Ländern der Welt ihre Schulden zu erlassen? Wenn das wenige, was sie im Augenblick noch als Schuldendienst ins Ausland zurückzahlen, in einen Entwicklungsfonds im eigenen Land fließen würde, könnte dort wieder mehr getan werden für Krankenhäuser und Schulen und andere soziale Einrichtungen.

Ob man diese Idee für richtig hält, ob man entsprechende Unterschriftenlisten unterstützen will, das muss jeder selbst entscheiden. Vielleicht fragen Sie sich aber auch: Gehört so ein Thema überhaupt auf die Tagesordnung der Kirche oder wie heute in die Gedanken einer Predigt?

Ich denke schon. Denn mag das Gebot vom Erlassjahr auch niemals wirklich praktiziert worden sein – als Verheißung ist es von Jesaja und Jesus aufgegriffen worden. Als Jesus einmal eine Predigt gehalten hat, da hat er sogar gesagt: Jetzt ist das Gnadenjahr da. Mit diesem Wort greift er das alte Wort Erlassjahr auf. Gnade bedeutet: Gott erlässt allen Menschen die Strafe für ihre Schuld. Niemanden nagelt er fest auf seine Fehler, auf seine Vergangenheit. Nach Jesu Willen soll aber auch niemand in buchstäblicher Schuldknechtschaft bleiben. Er predigt den Gefangenen Befreiung, auch denen, die durch Schulden in Unfreiheit geraten. Den Zerschlagenen verspricht er, dass sie frei und ledig sein sollen. Den Menschen, die blind sind für seine Güte, öffnet er die Augen. Menschen, die am Ende sind, dürfen mit einem gnädigen Gott neu beginnen.

Was Jesus nicht wollte, war eine politische Bewegung, um mit Gewalt die Befreiung von Unterdrückung zu erzwingen. Jesus hat auch nicht das Gesetz vom Erlassjahr wortwörtlich in Kraft gesetzt: Nicht alle 50 Jahre sollten Menschen ihre Freiheit erlangen. Sondern jetzt, da wo Jesus wirkt, macht er Menschen frei. Jetzt, heute, überall wo sein Geist in uns wirkt, da kann alles daran gesetzt werden, um Freiheit und Heilung und Neuanfang zu schaffen für Menschen, die am Ende sind.

Deshalb sprechen Jesaja und Jesus vom Gnadenjahr im Zusammenhang mit dem Geist Gottes: Ohne Gottes Geist können wir kein Gebot erfüllen. Ohne Gottes Geist wäre auch Jesu Botschaft nur Vergangenheit. Gottes Geist ist die Kraft, mit der bei uns und in uns Wunder geschehen: zum Beispiel dass wir Phantasie entwickeln, Vorurteile überwinden und Sachzwänge durchbrechen. Amen.

Fürbittenstille

Wir singen das **Lied 260**, das Worten Jesu nachempfunden ist. Da es ein neues, ziemlich schwieriges Lied ist, hören wir die Melodie zuerst einmal von der Orgel, dann singen wir es ganz durch, und wenn wir fertig sind, singen wir Strophe 1 und 2 noch einmal:

- 1) Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen,
und ich sende euch zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen.
- 2) Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Er hat mich gesandt zu predigen den Zerschlagenen,
dass sie frei sein sollen,
und ich sende euch zu predigen den Zerschlagenen,
dass sie frei sein sollen.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Bitte, gnädiger Gott, schenke uns Deinen Geist, dass wir Deinem Sohn Jesus Christus nachfolgen können. Mach uns bewusst, dass wir nur leben aufgrund Deiner Gnade.

Schenke uns Mut und Phantasie, um über Probleme nachzudenken, die uns unlösbar erscheinen. Befreie uns von Vorurteilen gegenüber Menschen und Völkern, die in Not geraten sind. Zeige Wege zum Frieden, auch im Kosovo, wo immer noch Ratlosigkeit und Gewalt herrscht.

Gott, wir klagen vor Dir auch über die Verkehrsunfälle, die die sommerliche Urlaubszeit überschatten. Wir beten für die Opfer der gestrigen Tunnelkatastrophe und für alle, die im Verkehr durch eigene oder fremde Schuld zu Schaden kommen.

Insbesondere beten wir heute für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm sie in Gnaden auf in Dein himmlisches Reich und sei bei den Angehörigen mit dem, was sie von Dir brauchen. Amen.

Lied 322:

- Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
 - 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
 - 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
 - 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Aufgefischt!

Gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfirmandenjahrgangs
am 29. Juni 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Noch ein Wunder geschieht durch dieses wunderbare Zutrauen Jesu zu diesen einfachen Fischersleuten. Sie folgen ihm nach. Wie diesen Fischern geht es noch heute den Leuten, die immer wieder sonntags hier in die Kirche gehen: sie würden nicht herkommen, wenn sie nichts davon hätten. Jesus verändert unser Leben, er fordert uns heraus, er tröstet, er macht Mut.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst mit dem Thema „Aufgefischt“.

„Aufgefischt“ – so lautet auch der Titel des Konfirmandenbuches für die neuen Paulus-Konfirmandinnen und -Konfirmanden. Heute ist der gesamte neue Jahrgang hier im Gottesdienst und wird am Beginn des Konfirmandenjahres der Gemeinde namentlich vorgestellt. Denn diese Mädchen und Jungen werden zur Vorbereitung auf die Konfirmation für ein Jahr unseren Gottesdienst und Unterricht besuchen. Herzlich willkommen als Mitglieder unserer Gottesdienstgemeinde!

Auch in der Predigt geht es ums Fischen: Jesus hilft Fischern, die mit ihrem Fischfang Probleme haben, und dann schult er sie um – zu Menschenfischern!

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

„Danke“ singen wir. Ist es auch ein Grund zum Danken, wenn der neue Konfirmandenjahrgang beginnt? Ich darf, soll, muss Konfirmand, Konfirmandin sein. Ich darf, soll, muss Konfirmandenunterricht halten.

Jugendliche im Kontakt mit ihrer Kirche, mit dem Pfarrer, Jugendliche hier im Gottesdienst, das kann eine Last sein – darin liegen aber auch Chancen. Eine Chance besteht darin, Gott zu begegnen.

Denn das will Gott, dass wir mit ihm zu tun bekommen:

Gott, der uns fremd ist, groß und unsichtbar und weiter weg als die Galaxien im Weltall.

Gott, der uns nahe ist wie unsere eigenen Gedanken, wenn wir genau hinhören.

Gott, der uns begegnet in diesem eigenartigen Menschen, mit dem keiner jemals fertig wird: Jesus von Nazareth.

In jedem Gottesdienst gibt es einen Teil mit der Überschrift „Klage“. Soll ich bereits am Anfang eines Konfirmandenjahres klagen? Nein, die Klage soll heute keinen großen Raum bekommen. Wohl aber die Bitte darum, dass wir unsere Chancen nutzen.

Gott, ich bitte dich, dass dieses neue Konfirmandenjahr keine Last wird – nicht für Konfirmanden und nicht für die Gemeinde. Hilf uns, dass es ein Jahr voller genutzter Chancen wird – mit viel Spaß und ernsthaften Gesprächen, mit Freundschaften und fairem Streit. Und ich als Pfarrer bitte dich Gott, vergib mir, wenn ich dem Gefühl nachgebe, dass es keinen Zweck habe, mich um den Kontakt mit den Jugendlichen zu bemühen.

Wir haben im Unterricht die Geschichte von einem kleinen Kätzchen gehört. Es war in den Kanal gefallen und wäre beinahe abgesoffen. Aber ein alter Fischer zog es mit seinem Käscher raus aus dem Wasser. Aufgefischt hat er es, gerettet vor dem sicheren Tod.

Unser Leben ist auch oft gefährdet, ob wir jung sind oder alt. Wird mein Leben gelingen? Treffe ich die richtigen Entscheidungen? Was hat mein Leben für einen Sinn? Manchmal schwimme ich, verliere den Boden unter den Füßen – dann ist es gut, wenn einer mich auffischt, wenn Freunde da sind, wenn die Familie mich unterstützt, wenn einer mich trägt.

Jesus war einer, auf den man sich verlassen konnte. Und er war es nicht nur, er ist es noch, Gottes Sohn, lebendig im Himmel, lebendig steht er uns zur Seite, wie ein großer Bruder, wie ein guter Freund.

Gott, wir sind eine Gemeinde aus ganz verschiedenen Menschen: wir sind alt, wir sind jung, wir glauben, wir zweifeln, die Kirche ist uns vertraut, die Kirche ist uns fremd. Lass uns miteinander auf deine Worte hören und begegne du uns selbst in den Worten deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Markus 1, 14-18 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

14 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes
15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!
16 Als Jesus am See von Galiläa entlangging,
sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon,
die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer.
17 Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach!
Ich werde euch zu Menschenfischern machen.
18 Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Gemeinde! Es ist beeindruckend: Jesus kommt am See bei ein paar Fischern vorbei und sagt ihnen: „Kommt her, folgt mir nach, ich mache euch zu Menschenfischern!“ Und sie sagen nicht etwa: „Der spinnt wohl!“, sondern sie lassen ihre Netze liegen und folgen ihm wirklich. Von den

vielen Menschen, die Jesus begegnen, fischt er sich welche heraus und macht sie zu seinen Mitarbeitern. Und viele andere verlassen zwar nicht ihre Familie und ihren Beruf, aber sie lassen sich auf Jesus ein, fassen Vertrauen zu Gott und verändern ihr Leben.

Um diese Fragen geht es auch im Konfirmandenjahr: Könnt ihr euch auf Jesus einlassen? Was hat er uns heute noch zu sagen? Ihr kommt nicht darum herum: irgendwann müsst ihr entscheiden, worauf ihr euch im Leben verlasst, worauf es euch im Leben ankommt. Hier in der Kirche und im Unterricht denken wir gemeinsam über solche Fragen nach.

Angemeldet habt ihr euch zum Unterricht in der Paulusgemeinde, habt euch sozusagen auffischen lassen für diesen Weg durch ein ganzes Konfirmandenjahr hindurch. In diesem Jahr werdet ihr als Gruppe die Paulusgemeinde auch mitprägen, in den Gottesdiensten taucht ihr alle zweimal im Monat auf, und hier und da werden einzelne auch den Gottesdienst mitgestalten, wie das heute ... getan hat. Darum will ich euch heute den anderen aus der Gemeinde namentlich vorstellen.

Vielleicht hat sich jemand gewundert, was hier vorne quer durch den Altarraum gespannt ist, fast wie eine Fischreue im Wasser. In die Klarsichthüllen kommen Fischbilder hinein, und auf den Bildern stehen die Namen der Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Während das nächste Lied 313 gesungen wird, kommt ihr bitte zu den Tischen. Die Dienstagsgruppe hier zur Kanzel und die Donnerstagsgruppe zum Taufstein. Jeder nimmt sich ein Blatt mit einem Fischbild und schreibt groß und deutlich lesbar seinen Vor- und Nachnamen drauf. Als eure persönliche Visitenkarte könnt ihr den Fisch verzieren, mit Farben, die euch gefallen.

Lied 313: Jesus, der zu den Fischern lief und Simon und Andreas rief

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, eure Bilder sind fertig, nun stelle ich euch vor. Ich rufe euch in der Reihenfolge des Alphabets nach vorn und hänge die Fisch-Visitenkarten auf.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, kann man sich das vorstellen? Da kommt Jesus vorbei und sagt: „He, kommt mit!“ Und die Brüder Simon und Andreas lassen sofort ihren Fischerkreppe liegen und gehen mit ihm. Nicht nur für ein paar Stunden oder Tage, nein, ihr ganzes Leben lang wollen sie ihm nachfolgen.

Warum wirft Simon, den Jesus später Petrus nennt, seine ganze Lebensplanung über den Haufen, warum auch Andreas, sein Bruder?

Das erzählt der Evangelist Markus nicht. Ob ihnen ihr Beruf sowieso keinen Spaß gemacht hat, ob sie Jesus vorher schon predigen gehört haben, ob sie von seiner Ausstrahlung begeistert waren, wir hören nichts davon. Er ruft – sie folgen.

Aber es gibt nicht nur das Evangelium nach Markus, sondern noch drei andere. Im Evangelium nach **Lukas 5, 1-11**, steht die gleiche Geschichte ausführlicher. Ich lese sie jetzt in der Predigt vor, Vers für Vers (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Dort erfahren wir mehr darüber, warum die Fischer für Jesus alles stehen und liegen lassen. So fängt Lukas seine Geschichte an:

1 Als Jesus am Ufer des Sees Genezareth stand,
drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören.

Bei Markus trifft Jesus zwei Fischer allein am Ufer des Sees. Bei Lukas ist das ganz anders. Eine Riesenmenschenmenge will Jesus zuhören. Immer mehr wollen sie von ihm hören, so interessant muss er von Gott erzählt haben.

Damit ihn alle gut sehen und verstehen können, sucht sich Jesus einen geeigneten Platz, von wo aus er reden kann, und er hat eine ungewöhnliche Idee:

2 Da sah er zwei Boote am Ufer liegen.
Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.
3 Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte,
und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren.
Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

Das ist ähnlich wie früher in der Kirche – da gab es keine Sitzbänke und Stühle in der Kirche, die Leute standen, nur der Pfarrer saß vorn auf einem erhöhten Podest und redete. So sitzt Jesus im Boot, und die Leute stehen am Ufer und hören ihm zu. Das Wasser plätschert und wiegt Jesus im Boot sanft hin- und her. Ohne Furcht, ins Wasser zu fallen, erzählt er Gleichnisse vom Reich Gottes und spricht den Menschen tröstende Worte zu.

Der Fischer Simon, der seine Netze sauber macht, leiht Jesus sein Boot gern. Später erfahren wir, dass er letzte Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hat – vielleicht rechnet er mit einer Mietzahlung für die Bootsbenutzung. Da wird er allerdings enttäuscht, Jesus hat kein Geld. Stattdessen macht Jesus ihm einen anderen Vorschlag:

4 Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon:
Fahr hinaus auf den See!
Dort werft eure Netze zum Fang aus!
5 Simon antwortete ihm:
Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.
Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.

Simon denkt: „Jesus predigt gut, aber vom Fischfang versteht er nichts.“ Ein erfahrener Fischer weiß: Tagsüber fängt man nichts. Da sind die Fische unten im See, unerreichbar für die Netze. Wer Fische fangen will, muss nachts raus auf den See, dann trauen sie sich an die Oberfläche. „Und wir“, denkt Simon, „wir haben noch nicht mal nachts was gefangen. Am Tag ist es erst recht unmöglich!“ Trotzdem macht Simon sein Boot nochmal startklar. „Weil du’s bist“, sagt er. Jesus ist ihm bereits so vertraut, dass er’s ihm zuliebe mal versucht.

6 Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.

7 Deshalb winkten sie ihren Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und ihnen helfen.

Sie kamen, und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast untergingen.

Was passiert hier? Eigentlich was ganz Alltägliches: Fischer fangen Fische. Doch etwas ist anders als sonst; Jesus hat alltägliche Erfahrung über den Haufen geworfen. Sie erleben ein Wunder. Nie hätten sie für möglich gehalten, am Tag so viele Fische zu fangen. Ein zweites Boot samt Besatzung müssen sie herbeirufen, damit ihr Boot unter der Last nicht untergeht.

Geschieht so etwas noch heute? Nächte des erfolglosen Fischfangs gibt es auch im Leben heutiger Menschen. Nächte, in denen Menschen meinen, es hat alles keinen Zweck mehr. Ausgebrannt im Beruf, enttäuscht von Freunden, im Streit mit der Familie, am Rand der Verzweiflung mit seelischen Problemen. Wer so in einer Sackgasse feststeckt, der braucht auch ein Wunder wie Simon – denn die Befreiung aus der Sackgasse oder dem Teufelskreis scheint unmöglich.

Das Wunder beginnt damit, dass Jesus dem Simon einen sehr überzeugenden Tritt gibt: „Fass Mut, mach weiter, gib nicht auf!“ Das Wunder geht damit weiter, dass Simon sich von Jesus wirklich überreden lässt: „OK, weil du’s bist!“ Dass er dann wirklich einen überreichen Fang im Netz einfahren kann, ist fast nur noch die Zugabe zu einem Wunder, das schon längst im Herzen des Simon geschehen ist: In ihm ist eine Veränderung passiert, die viel wichtiger ist als der äußere Erfolg – Mut gewinnen, nicht aufgeben.

Trotzdem freut sich Simon gar nicht richtig über den Super-Fischfang:

8 Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte:
Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.

9 Denn er und alle seine Begleiter waren erstaunt und erschrocken,
weil sie so viele Fische gefangen hatten;

10 ebenso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus,
die mit Simon zusammenarbeiteten.

Zuerst muss sich Simon mal eine Runde schämen. Er hat ja Jesu Vorschlag für Blödsinn gehalten, und Jesus hat ihn eines Besseren belehrt. Ja, mehr noch geschieht mit Simon. Tief in seiner Seele ist er aufgewühlt. Er steht Jesus gegenüber und hält es nicht aus, auf gleicher Augenhöhe mit ihm zu sein. Er fällt Jesus zu Füßen, weil ihm in diesem Augenblick klar wird: dieser Mensch ist gut, so gut wie der heilige Gott selbst – und sich selber sieht er neben Jesus als absoluten Versager. „Geh lieber weg, Jesus – was willst du mit einem wie mir anfangen? Mit mir ist nichts los. Ich bin ein Sünder.“ Die anderen Fischer empfinden genauso. Statt sich zu freuen über den Super-Fischfang, sind sie erschrocken darüber. So viel Gutes auf einmal ist ihnen nicht geheuer. Mit Enttäuschungen, mit Erfolglosigkeit können sie umgehen, auch damit, dass ihnen jemand Vorwürfe macht. Daran sind sie gewöhnt. Aber dass sie einfach so beschenkt werden durch ein Wunder Gottes, das stellt ihr Weltbild auf den Kopf. So etwas gibt es nicht. Das darf nicht wahr sein! Wenn Gottes Sohn einfach so hier bei uns am See herumläuft und Wunder für uns tut – dann kann eigentlich nichts mehr beim Alten bleiben, dann müssen wir uns ändern. „Mann“, wird ihnen bewusst, „was sind wir doch für schlechte Kerle! Was könnten wir aus uns machen, und wir sind zu bequem und zu faul dazu, zu gleichgültig und zu egoistisch, zu vorsichtig und zu ängstlich.“ Auf diese geheimen Gedanken reagiert Jesus.

Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht!
Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

Im Lukasevangelium sagt Jesus gar nicht ausdrücklich: „Folge mir!“ Er spürt die Angst des Simon und spricht ihm Mut zu. „Fürchte dich nicht!“ Er sieht ihn vor sich auf dem Boden liegen, wie er sich als Sünder fühlt und tut so, als sei das kein Problem. „Von jetzt an wirst du Menschen fangen!“ Das stellt Jesus als Tatsache fest.

Jesus weiß, dass mehr in diesem Simon steckt, als er selber ahnt. Dieser Simon mit dem immer wieder viel zu großen Mundwerk wird sein Petrus sein, sein Felsen. Simon Petrus wird auch wieder versagen, sogar wenn's drauf ankommt, und trotzdem wird Jesus auf ihn bauen. „Menschen wirst du fangen, nicht mehr Fische!“ Jesus schult Simon zum Missionar um, vertraut ihm später sogar die Leitung seiner Gemeinde an – er traut ihm zu, Menschen für Gott zu gewinnen.

Und wieder geschieht ein Wunder durch dieses wunderbare Zutrauen Jesu zu diesen einfachen Fischersleuten. Die Fischer hören auf mit ihrem innerlichen Rumgemaule und Rumgejammer, sie sagen sich nicht mehr: „Was könnten wir alles aus uns machen!“ – nein, sie tun es einfach.

11 Und sie zogen die Boote an Land,
ließen alles zurück und folgten ihm nach.

Sie alle spüren, wenn wir für Jesus alles aufgeben, gewinnen wir viel. Wir wissen noch nicht genau, was. Aber schon jetzt ist unser Leben wie verwandelt.

Wie diesen Fischern damals geht es noch heute den Leuten, die immer wieder sonntags hier in die Kirche gehen: sie würden nicht herkommen, wenn sie nichts davon hätten. Jesus verändert unser Leben, er fordert uns heraus, er tröstet, er macht Mut.

Für euch Konfis ist es eine Pflicht, den Gottesdienst zu besuchen. Ich würde mich freuen, wenn ihr irgendwann merkt: Da habe ich auch was davon! Auch ihr könnt hier persönliche Erfahrungen mit Gott machen und Jesus auf eure Weise begegnen. Ihr könnt darüber nachdenken, was ihr glaubt und woran ihr zweifelt, ihr könnt mir im Konfi-Unterricht Löcher in den Bauch fragen. Vielleicht findet ihr sogar ein offenes Ohr für eure Sorgen. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gott, ich bitte dich, dass dieses neue Konfirmandenjahr keine Last wird – nicht für Konfirmanden und nicht für die Gemeinde und nicht für mich als Pfarrer. Lass es ein Jahr voller genutzter Chancen sein.

Gott, ich bitte dich, dass wir uns aufeinander einlassen. Auf Wünsche der Jugendlichen und auf das, was gelernt werden muss. Auf das Miteinander-Reden und auf das Zuhören.

Gott, ich bitte dich, dass alle es einsehen: nur die Konfirmanden selbst entscheiden, ob sie konfirmiert werden. Nicht die Eltern, nicht die Oma, nicht der Druck, den man sich macht, nur jeder für sich selbst.

Gott, ich bitte dich, dass in diesem Jahr Freundschaften erhalten bleiben und neue Freundschaften entstehen, dass Fragen der Konfirmanden gestellt und beantwortet werden, dass sie sich auseinandersetzen mit ihrem Zweifel und dass sie wachsen in ihrem eigenen Glauben.

Insbesondere schließen wir eine Verstorbene in unsere Fürbitte ein, die in der Paulusgemeinde gewohnt hat. Wir beten für Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Reich. Begleite auch die Angehörigen, die um sie trauern, mit deiner Liebe. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott

Finden und Gefundenwerden

Gottesdienst zwischen den Jahren mit Carolin Kalbhenn und Helmut Schütz
am 2. Januar 2011 im evangelischen Thomasgemeindezentrum Gießen

Jesus findet Philippus. Philippus findet Nathanael und sagt dem, dass er Jesus gefunden habe, obwohl doch Jesus ihn gefunden hat. Sind das belanglose Wortspiele? Geht es vielleicht um das Problem, wie wir überhaupt Gott finden können? Haben nicht viele moderne Menschen die Suche nach Gott sogar aufgegeben, weil er, wenn es ihn gäbe, sich doch mehr um uns kümmern müsste?

Am 1. Sonntag im Neuen Jahr heiße ich Sie herzlich willkommen zu einem gemeinsamen Gottesdienst der drei Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas. Es ist der zehnte Gottesdienst dieser Art, der sonst immer „zwischen den Jahren“ oder am 2. Weihnachtsfeiertag stattgefunden hat.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singt dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!
3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd;
alles anbetet und schweiget.
4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein, die ihr zum Vater wollt gehen.

Psalm 63:

- 2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.
- 3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.

4 Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich.
5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Viele suchen dich vergeblich, Gott, in Trauer, in Angst, in Zeiten der Verzweiflung. Viele haben die Suche nach dir aufgegeben, im Zweifel, aus Gleichgültigkeit, aufgefressen von der Hektik des Alltags. Überwinde unsere Widerstände, dir zu begegnen.

Weise Männer sehen einen Stern und suchen ein Königskind. Nicht im Palast der Hauptstadt finden sie es, sondern im Stall von Bethlehem. Gott, du lässt dich finden, wo wir es nicht erwarten.

Am Anfang eines neuen Jahres suchen wir Orientierung, Kraft und Mut. Lass uns finden, was wir brauchen.

Schriftlesung – Johannes 1, 43-51:

43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen
und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!
44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:
Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,
Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.
46 Und Nathanael sprach zu ihm:
Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!
47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:
Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.
48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?
Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.
49 Nathanael antwortete ihm:
Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!
50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Du glaubst, weil ich dir gesagt habe,
dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.

Du wirst noch Größeres als das sehen.

51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet den Himmel offen sehen

und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Lied 72:

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.

2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;

3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Dialog-Predigt (Helmut Schütz und Carolin Kalbhenn)

Liebe Gemeinde, unsere Predigt heute ist eine echte Dialogpredigt. In drei Anläufen suche ich in unserem Bibeltext nach Ansätzen, um ihn zu verstehen und auszulegen, und du, liebe Carolin, wirst diese Ansätze aufnehmen und ganz konkret in unser heutiges Leben hineinsprechen lassen.

Aus drei Mal drei Versen besteht unser Predigttext aus dem Johannesevangelium. Das erste Dreierpäckchen ist von einem Verwirrspiel um das Wort Finden und Gefundenwerden bestimmt.

43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen

und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!

44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.

45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:

Wir haben den gefunden,

von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,

Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

Es ist verwirrend, liebe Gemeinde: Jesus findet Philippus und macht ihn zu seinem Nachfolger. Philippus findet Nathanael und sagt dem, dass er Jesus gefunden habe, obwohl doch Jesus ihn gefunden hat. Sind das belanglose Wortspielereien, oder geht es hier um einen tieferen Sinn? Geht es vielleicht um das Problem, wie wir

überhaupt Gott finden können? Gibt es überhaupt einen Zugang zu Gott, der doch unsichtbar ist? Haben nicht viele moderne Menschen die Suche nach Gott sogar aufgegeben, weil er, wenn es ihn gäbe, sich doch mehr um uns kümmern müsste?

In unserem Johannestext ist am Anfang auch keiner auf der Suche nach Gott. Stattdessen ist Jesus in höchstem Auftrag, nämlich im Auftrag Gottes, auf der Suche nach Menschen. Und Philippus – indem er von Jesus gefunden wird, findet er Jesus, obwohl er ihn gar nicht gesucht hat.

Ich denke, das Johannesevangelium spielt hier ein Drama nach, von dem in der Bibel schon an vielen Stellen die Rede war. König Salomo wusste von seinem Vater, dem König David: Wir suchen und finden den Gott, der zuerst uns erforscht und findet (**1. Chronik 28, 9**):

„Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters
und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele.
Denn der HERR erforscht alle Herzen
und versteht alles Dichten und Trachten der Gedanken.
Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden;
wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich!“

Im Buch der Sprüche Salomos kommt Gottes Weisheit selbst zu Wort (**Sprüche 1, 20**):

Die Weisheit ruft laut auf der Straße
und lässt ihre Stimme hören auf den Plätzen.

Sie ruft (**Sprüche 8, 17**):

„Ich liebe, die mich lieben, und die mich suchen, finden mich.“

Aber wenn die Menschen nicht auf diese Stimme Gottes hören mögen (**Sprüche 1, 28**)?

„Dann werden sie nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten;
sie werden mich suchen und nicht finden.“

Die Propheten Hosea, Amos und Hesekiel kündigen solche Zeiten an: Sie werden nach **Amos 8, 12**

hin und her ... laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden.

Sie werden nach **Hosea 5, 6**

kommen..., den HERRN zu suchen, aber ihn nicht finden;
denn er hat sich von ihnen gewandt.

Und im Prophetenbuch **Hesekiel 7, 25** heißt es:

Angst kommt; da werden sie Heil suchen,
aber es wird nicht zu finden sein.

Fast schon modern-skeptische Zeiten brechen an, als der altisraelitische Philosoph, den wir den Prediger Salomo nennen, sich resigniert damit abfindet, dass man Gott im Grunde nicht finden kann (**Prediger 8, 17**):

Und ich sah alles Tun Gottes,
dass ein Mensch das Tun nicht ergründen kann,
das unter der Sonne geschieht.
Und je mehr der Mensch sich müht, zu suchen,
desto weniger findet er.

Aber dem stehen andere Worte der Schrift gegenüber, die dazu aufrufen, die Suche nach Gott nicht aufzugeben, zum Beispiel beim Propheten **Jeremia 29, 13-14a**:

„Ihr werdet mich suchen und finden;
denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen“, spricht der HERR.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 29** bekommt das Volk Israel ausdrücklich eine Verheißung für die Zeit, in der sie in der Zerstreuung leben werden unter der Herrschaft fremder Völker, die andere Götter anbeten:

Wenn du aber dort den HERRN, deinen Gott, suchen wirst,
so wirst du ihn finden,
wenn du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst.

Und das Prophetenbuch **Jesaja 65, 1** enthält sogar Hoffnung für die, die ihre Hoffnung, Gott zu finden, aufgegeben haben:

„Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten,
ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten.
Zu einem Volk, das meinen Namen nicht anrief,
sagte ich: Hier bin ich, hier bin ich!“

Genau das passiert nun hier im Johannesevangelium. Philippus gehört zu denen, die nicht nach Gott fragten, aber Gott sucht ihn auf, indem Jesus ihn findet, und Philippus findet Jesus, indem er Nathanael auf Jesus aufmerksam macht.

Suchen, finden, gefunden werden – lieber Helmut, das sind die Stichworte, die bei mir hängen geblieben sind. Als ich dir so zugehört habe, habe ich mich gefragt: haben diese Worte denn heute alle noch eine Bedeutung? Ich glaube: Ja, eine sehr große sogar.

Gestern Nacht haben wir angestoßen und uns ein gutes neues Jahr gewünscht. Wir hoffen, dass dieses Jahr ein glückliches und erfülltes wird:

- ♦ beruflicher Erfolg; vielleicht steht in diesem Jahr ein Schulabschluss oder ein Schulanfang bevor;

- ◆ privates Glück, vielleicht steht eine Hochzeit in der Familie an, vielleicht wird ein Kind geboren;
- ◆ Gesundheit wünschen wir uns.

Wir sind auf der Suche und hoffen, dass dieses Jahr 2011 glücklich wird, wir das Glück finden – und wir wissen doch, dass wir auch enttäuscht werden können. Wir wissen, dass das Glück wie Sand zwischen den Händen zerrinnen kann.

Aber auch mit dem Finden des Glücks ist es so eine Sache. Du hast das schon erwähnt. Die glücklichsten Momente sind die, die wir nicht gesucht haben, sondern die uns überraschen. Eine Begegnung mit einem Menschen, den wir lang nicht gesehen haben. Das Lachen eines Kindes. Ein mutmachendes Wort von der Nachbarin.

Dass und wie das Glück ganz unverhofft kommt, davon haben wir zu Weihnachten gehört. Ein Kind in der Krippe in dunkler, kalter Nacht. Gott selbst kam in die Welt. Sicher nicht unerwartet, aber doch überraschend.

Ist das nicht der Grund unserer Sehnsucht nach dem Glück und dem Gelingen in unserem Leben, auch im nächsten Jahr? Lassen uns nicht die vielen kleinen Momente, in denen wir dem Glück ganz unverhofft begegnet sind, hoffen?

Danke, liebe Carolin!

Kommen wir zum zweiten Dreierpäckchen unserer neun Bibelverse.

46 Und Nathanael sprach zu ihm:
Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!
47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:
Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.
48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?
Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Da geht es weiter mit einem Verwirrspiel, liebe Gemeinde. Es fängt damit an, dass Nathanael, ein Mann mit traditionell jüdischem Namen, ausgerechnet von einem Mann mit Migrationshintergrund, dem griechisch-stämmigen Philippus auf den Messias Israels hingewiesen wird. Nathanael, auf Deutsch „Gottesgeschenk“, reagiert verständlicherweise skeptisch, als ihm Philippus, der „Pferdefreund“, von dem Messias Jesus aus Nazareth erzählt: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Er als Jude weiß: Keine Prophezeiung der Bibel weist auf Nazareth als Geburtsort des Messias hin. Aber Philippus lässt nicht locker; es scheint, als würde er unseren modernen Spruch kennen: „Ich glaube nur, was ich sehe“, und fordert den Nathanael auf: „Komm und sieh es!“ Du musst keine Katze im Sack kaufen. Du musst nicht im Blindflug glauben. Du darfst sehen, bevor du glaubst.

Dann geschieht wieder eine Umkehrung: Nicht Nathanael kommt und sieht, sondern Jesus sieht ihn kommen. Nicht Nathanael erkennt etwas Besonderes an Jesus, sondern Jesus erkennt zuerst den Nathanael. Er ist nicht einfach nur ein Jude, sondern er ist israelitisch auf rechte Weise, ein Mann ohne Falsch, ohne Tücke, der es ernst meint mit seinem Glauben.

Erkennen und erkannt werden – lieber Helmut, das sind die beiden Stichworte dieses zweiten Abschnitts im Predigttext. Man kann erst richtig erkennen, wenn man erkannt wurde, wie man ist.

Mir fallen dabei Kinder in der Schule ein. Kinder sollen erkennen und verstehen, sie sollen lernen. Aber das geht doch dann besonders gut, wenn darauf geachtet wird, was sie betrifft, was aus ihrer Lebenswirklichkeit stammt. Dazu muss man sie irgendwie gut kennen und erkennen, anerkennen als die, die sie sind. Dann kann man auch, was sie schon können und was ihnen Spaß macht. Und dann lernt es sich viel leichter.

Ein anderes Beispiel aus dem Alltag unserer Gemeinden: Wir wünschen uns, dass neue Leute mitarbeiten. Vielleicht im Kindergottesdienstteam oder im Seniorenkreis. Hier ist es wichtig, Menschen anzusprechen und zu fragen, welche Interessen sie haben, was ihnen liegt und was sie besonders gut können.

Wenn das in unserem Alltag schon so ist! Um wie viel mehr gilt das in Fragen des Glaubens?! Die Geschichte erinnert uns daran, dass jeder, der an Gott glaubt, das in seiner ganz eigenen Weise tut und auch tun soll. Er soll erkennen und glauben, wie er als ganz individueller Mensch erkannt und mit seiner Geschichte anerkannt ist.

So lassen sich gewiss auch Vorurteile, wie die des Nathanael abbauen: Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen? Was kann ein Engagement in der Kirchengemeinde schon bringen? – Komm und sieh! Du wirst gebraucht, wie du bist.

Wir machen einen dritten Anlauf, um den Rest unseres Textes zu verstehen:

49 Nathanael antwortete ihm:

Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.

Du wirst noch Größeres als das sehen.

51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet den Himmel offen sehen

und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Nathanael, der eigentlich gekommen war, um zu erkennen, wer Jesus ist, fragt zurück, woher Jesus ihn kennt, und Jesus antwortet geheimnisvoll:

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Auch dies ist eine Anspielung auf die Zeit des Königs Salomo, als

jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum

im Frieden leben konnte (**1. Könige 5, 5**); wenn Jesus den Nathanael unter dem Feigenbaum sitzen sieht, erkennt er in ihm also einen Israeliten, der sich ernsthaft nach Frieden sehnt.

Als er so erkannt wird, kann Nathanael nun auch Jesus erkennen. Er ist überzeugt, in Jesus den Messias vor sich zu haben, den Gott zu senden versprochen hat. Er nennt ihn gut jüdisch „Gottes Sohn“ und „König Israels“. Das Volk Israel hatte Gott als erstgeborenen Sohn erwählt; auch der Messias König, den Israel in der Zukunft erwartete, konnte so genannt werden: Sohn Gottes, von Gott gesalbt, gesandt und beauftragt.

Jesus akzeptiert diesen Glauben des Nathanael, und zugleich sagt er ihm: „Du wirst noch Größeres sehen“, nämlich noch Größeres als den Feigenbaum. Der ist das Symbol für den Frieden des Volkes Israel. Aber noch größer ist das, was Jesus abschließend ankündigt, und zwar nicht nur dem Juden Nathanael, sondern auch dem Griechen Philippus (**Johannes 1**):

Ihr werdet den Himmel offen sehen
und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Israels Stammvater Jakob hatte in seinem Traum von der Himmelsleiter die Engel Gottes gesehen; auch der Prophet Hesekiel hatte Visionen vom offenen Himmel Gottes. Jesus verbindet hier beides mit einer dritten Vision, die der Prophet **Daniel 7, 13-14**, schaut:

Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe,
es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.
Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Jesus ist also wirklich der Messias König Israels, der das eigene Volk friedlich unter seinem Feigenbaum leben lässt, zugleich ist er aber größer: er ist der Menschensohn, der aller Welt Frieden bringt.

Lieber Helmut, ich verstehe deinen letzten Abschnitt als eine Zusammenfassung. Es geht um Perspektivwechsel. **Es geht darum, neue Wege zu gehen.** Gerade der Jahresanfang ist eine gute Gelegenheit.

Es geht darum, neu zu erkennen, anzufangen. Aber eben als Menschen, die wir sind. Im Rahmen unserer Möglichkeiten und unserer Kräfte.

Jesus verheißt, dass sie den Himmel offen sehen werden. Im Vertrauen auf Gott können wir in dieses neue Jahr gehen. Es werden sich gewiss glückliche Momente einstellen. Vielleicht wird uns auch Leid nicht erspart bleiben. Aber auf der Suche nach dem Glück wissen wir, dass das Finden nicht allein in unserer Hand liegt und liegen muss.

Im Vertrauen auf Gott steht uns der Himmel offen – und auch die Welt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 56, 1-5:

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!

Fürbitte – Gebetsstille – Vater unser

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

„Komm und sieh!“

Gottesdienst am 11. Januar 1987 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Ich glaube, das haben wir nötig, dass einer uns ansieht – mit Augen, die uns lieben, vor denen wir nicht davonlaufen müssen. Das kann ich erleben, wenn ich einem anderen so nahe komme, dass ich in seine Augen schauen kann – und mich selber sehe, wie ich mich in seinen Augen spiegele.

Zum letzten Mal für längere Zeit begrüße ich Sie in Gottesdienst hier in unserer Kirche in Reichelsheim. Ab nächsten Sonntag werden wir drüben im Sälchen oder an anderen Orten Gottesdienst feiern müssen, wegen der Innenrenovierung der Kirche, die in dieser Woche beginnen soll. Wir haben heute den 1. Sonntag nach Epiphania, nach dem Fest der Erscheinung Christi in unserer Welt; besser bekannt ist uns dieses Fest unter dem Namen Dreikönigsfest. Wie die Weisen aus dem Morgenland dem Stern gefolgt sind, der sie zum Christuskind geführt hat, so kommt es für uns darauf an, dass auch uns ein Licht aufgeht über diesen Christus, diesen Mann Jesus aus Nazareth.

Lied EKG 50 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Psalm 100, 3:

Erkennt, dass der Herr Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Gott im Himmel, Weihnachten ist vorbei, ein neues Jahr ist schon wieder ein paar Tage alt, morgen beginnt die Schule und der ganze Alltagstrott wieder von neuem.

Wird im neuen Jahr wirklich etwas neu werden bei uns? Wir wissen, dass alles Neue schnell wieder veraltet, dass wir es oft nicht schaffen, uns an unsere guten Vorsätze zu halten.

Wirklich neu wird unser Leben, wenn Du, Gott in unser Leben hineinkommst. Wenn Du eindringst mit Deinem Licht, mit Deinem Geist, in Deiner unscheinbaren Art, die wir leicht übersehen. Nicht Unmögliches müssen wir vollbringen im neuen Jahr, keine großartigen und außergewöhnlichen Ereignisse müssen wir erwarten: was Du, Gott, in unserem Leben neu machst, das wächst und bleibt uns gerade in unserem scheinbar so grauen Alltag, das veraltet nicht, das trägt uns durch jeden Tag. Darum lass uns heute wieder danach fragen, wie Du in unser Leben spürbar eindringen kannst, wie in uns der Glaube wachsen kann an Dich durch Deinen Sohn, Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Schriftlesung – Johannes 1, 35-51

Da wird berichtet, wie die ersten Jünger zu Jesus kommen; einige von ihnen waren vorher Schüler von Johannes dem Täufer gewesen:

35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;
36 und als er Jesus vorübergehen sah,
sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!
37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.
38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen,
und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?
Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –,
wo ist deine Herberge?
39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht!
Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm.
Es war aber um die zehnte Stunde.
40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten
und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.
41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm:
Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte.
42 Und er führte ihn zu Jesus.
Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes;
du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.
43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen
und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!
44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:
Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,

Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

46 Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen!

Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:

Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.

48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?

Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

49 Nathanael antwortete ihm:

Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Du glaubst, weil ich dir gesagt habe,

daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.

Du wirst noch Größeres als das sehen.

51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet den Himmel offen sehen

und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Lied EKG 51, 1-4 (EG 553, Strophe 1 und 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.

2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Verse aus dem Johannesevangelium, aus der Berufungsgeschichte der ersten Jünger, die wir schon in der Lesung hörten:

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,
Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Liebe Gemeinde! Soeben ist er zum Glauben gekommen...

Predigtanfang nach einer Predigtmeditation

„Komm und sieh!“ das ist das einzige, was es hier zu sagen gibt.

„Komm und sieh?“ Was bekam denn Nathanael zu sehen, als er sich zu Jesus mitnehmen ließ? In der Geschichte wird gar nichts davon beschrieben, was Nathanael an Jesus vielleicht besonders bemerkenswert findet; auf sein Aussehen, seine Größe, sein Äußeres kommt es nicht an. Es ist vielmehr umgekehrt: Nathanael wird gesehen, Jesus sieht ihn kommen und macht ihm ein großes Kompliment: „Siehe, ein echter Israelit ohne Fehl und Tadel.“ Jesus betrachtet ihn also als echten Nachfahren des Gottesstreters Jakob mit dem Ehrentitel Israel: kritisch, fromm, frech, schlau. Ohne Fehler, das bedeutet natürlich nicht perfekt und ohne Sünde; sondern das heißt: trotz aller menschlichen Schwächen, trotz allem Zweifel, trotz aller Verschlagenheit ist er Gottes Liebling, den er sich erwählt hat, so wie er nun einmal ist, mit all seinen Schwächen und Fehlern.

Wir nennen Jesus das Licht der Welt, „komm und sieh“, so werden auch wir aufgefordert, zu ihm hinzusehen; und nun er fahren wir, dass dieses zu-Jesus-Kommen und zu-ihm-Hinsehen plötzlich bedeutet: Er sieht uns, er blickt in unser Herz, er weiß, wie es in uns aussieht; er weiß um unsere Stärken und um unsere Schwächen, vor ihm brauchen wir uns nicht zu verstellen oder verstecken. Ich glaube, das haben wir nötig, dass einer uns ans ansieht – mit solchen Augen, die uns liebhaben, vor denen wir nicht davonlaufen müssen. Wenn einer einen anderen liebt, dann kann er ein Stück von dieser Erfahrung erleben, z. B. wenn einer dem anderen so nahe kommt, dass er in seine Augen schauen kann. Manchmal ist es dann so, dass der eine sich selber sehen kann, wie er sich in den Augen des anderen spiegelt, ein schönes Zeichen dafür, dass er nicht allein ist, dass er wichtig ist für den anderen; ein anderer – oder eine andere – sieht ihn – oder sie – mit liebenden Augen an.

Aber noch zweifelt Nathanael, obwohl die Art Jesu wohl schon einen tiefen Eindruck in ihm hinterlassen hat. Er fragt nach und lässt nicht locker: „Woher kennst du mich?“ Und da kommt nun diese Geschichte, die wie eine Wundergeschichte erzählt wird, dass Jesus sagt, er habe Nathanael schon vorher gesehen, als er unter dem Feigenbaum gewesen war, bevor Philippus ihn rief. Soll das ein Beweis für die Größe Jesu sein, dass er sozusagen hellsehen kann? Glaubt Nathanael jetzt daran, dass Jesus der von Gott gesandte Messias ist, weil er übernatürliche Fähigkeiten hat?

Erzählt wird es so, aber ich denke, dass Johannes dieses Wunder nur deshalb nur deshalb so berichtet, um auf ein größeres Wunder hinzuweisen. Für ihn sind Wunder immer „Zeichen“. Und in diesem Fall kommt es im Grunde nur auf ein einziges

Stichwort an, das Stichwort „Feigenbaum“. Wo Jesus einen aufrechten Juden anspricht – so einen wie den Nathanael – da braucht er nur dieses Stichwort zu nennen, und Nathanael weiß Bescheid. Er weiß erstens, dass Jesus ihn wirklich im Innersten kennt. Warum? Weil für einen Juden der Feigenbaum vor dem Haus der Ort ist, wo Gott den Frommen den Sinn seiner Gebote offenbart. Und wenn Jesus sagt, er habe Nathanael unter dem Feigenbaum gesehen, dann kennt er ihn als einen Menschen, der ernsthaft Gott sucht und nach seinem Willen fragt. Zweitens weiß Nathanael, worauf Jesus selbst mit seinem ganzen Leben und Wirken hinauswill: denn der Feigenbaum ist auch ein Symbol für das Reich Gottes, für ein Leben im Frieden. Schon von der Friedenszeit unter König Salomo hatte es geheißen (**1. Könige 5, 4-5**):

[Er] hatte Frieden mit seinen Nachbarn ringsum,
so dass Juda und Israel sicher wohnten,
jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum.

Und als dieser Friede zerbrochen war, ist die Hoffnung auf das Friedensreich lebendig geblieben, vor allem in der Predigt der Propheten. So heißt es z. B. beim Propheten **Micha 4, 3-4**:

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
und ihre Spieße zu Sicheln machen.
Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,
und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen,
und niemand wird sie schrecken.

Diese Hoffnung auf Frieden erfüllt sich, indem Jesus in die Welt kommt – das kann Nathanael an der bloßen Erwähnung des Wortes „Feigenbaum“ mithören. Nur so ist verständlich, dass Nathanael nun zu Jesus sagt: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“

Bei uns wird es nicht das Wort „Feigenbaum“ sein, das uns zum Glauben an Jesus hinführt. Für uns hat dieses Wort nicht den Klang, den es für einen ernsthaft um Gottes Gesetz bemühten Juden hatte. Aber vielleicht geht uns auch in der Begegnung mit der Person Jesu, wie sie uns in der Bibel nahegebracht wird, ein Licht über uns selbst auf – oder ein Licht über diese Welt. Dass z. B. Hoffnung auf Frieden kein leeres Wort sein muss. Dass Jesus schon längst Frieden geschlossen hat zwischen Gott und uns, und dass wir diesem Frieden nicht mehr angestrengt hinterherjagen müssen. Dass Gott uns so gut kennt, dass wir uns nicht verstecken müssen vor ihm. Dass wir einen brauchen, der uns ansieht und der uns ein Ziel gibt für unser Leben.

Mag sein, dass wir einmal zum Glauben an Jesus gekommen sind, und dann auch immer wieder diesen Glauben bestätigt haben, bei der Konfirmation und bei anderen

Anlässen. Und dann mag trotzdem der große Zweifel gekommen sein: entweder wenn man das Unrecht anschaut, das im Namen der Kirche getan wurde, oder wenn man sich nicht erklären kann, warum Gott nicht stärker gegen das Böse in der Welt angeht, oder vielleicht auch aus dem ganz simplen Grund, weil unser alltägliches Leben, auch in der Gemeinde, oft so eintönig und langweilig zu verlaufen scheint, ohne große Höhepunkte, oder weil wir uns ausgelaugt und überfordert fühlen als Mitarbeiter. Ist denn Jesus wirklich der Christus, der Messias – obwohl die Zeit unter dem Feigenbaum und Weinstock noch nicht angebrochen ist, obwohl es in der Gemeinde noch Spannungen, in der Welt noch Kriege gibt?

Wir dürfen zusammenkommen, zwar nicht unter dem Feigenbaum, und in nächster Zeit auch nicht im Gottesdienst im Kirchengebäude, aber doch im Gottesdienst und im Gespräch über die Bibel im Gemeindesaal, und dürfen neugierig sein auf das, was Gott uns noch sagen will. Er hat sicher auch Anforderungen an uns – wir sollen ja weitersagen, was wir mit ihm erlebt haben, so wie es Philippus und die anderen Jünger tun; wir sollen Frieden schaffen, so wie er mit uns Frieden geschlossen hat; wir sollen Menschen ansehen und ansprechen, um die sich keiner kümmert, so wie Jesus uns angesehen hat; wir sollen Fremdlinge annehmen und in ihrer Würde achten, so wie der Grieche Philippus und der Jude Nathanael sich gegenseitig geachtet haben. Wenn wir anfangen zu glauben und daran festhalten, wenn wir den Weg mit Jesus weitergehen, dann sagt Jesus zu uns wie zu Nathanael: „Ihr werdet den Himmel offen sehen!“ Euer Weg mag dunkel sein, aber das Licht aus der Höhe wird euch leiten, trösten und neuen Mut geben. Amen.

Lied EKG 53, 1+4+8 (EG 66, 1+5+8):

1. Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählt's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

4. Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;

dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Lieber Gott und Vater Jesu Christi, wir danken Dir, dass Deine Herrlichkeit in der Gestalt Christi unter uns erschienen ist, nicht in einem äußerlich machtvollen und prachtvollen König, sondern in einem Menschen, der es wagte, in vollem Sinne Mensch zu sein: ein Mensch für andere, einer, der den Nächsten ansieht, erkennt und liebt, der Zuspruch gibt und für die Liebe auch in Anspruch nimmt. Nimm uns in Anspruch, wenn es darum geht, in unserer Gemeinde als Christen zu leben, in Familie, Schule und Beruf, und auch in unserer öffentlichen Verantwortung. Nimm von uns den Geist der Resignation, der uns die Zerstörung der Lebensgrundlagen unserer Erde als unvermeidlich hinnehmen lässt. Schenke uns den Geist der Zuversicht für jeden Tag, den Du uns anvertraust, und schenke uns den Mut, Dir nachzufolgen.

Lied EKG 25, 4 (EG 34):

4. Jesu, nimm dich deiner Glieder ferner noch in Gnaden an;
schenke, was man bitten kann, und erquick uns alle wieder;
gib der ganzen Christenschar Frieden und ein seligs Jahr.
Freude, Freude über Freude: Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

„Komm mit zu Jesus!“

Gottesdienst am 19. Juli 1981 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Hat Jesus uns heute noch etwas zu sagen? Können wir bei ihm lernen, wie wir uns in den Verwirrungen unserer Zeit verhalten sollen? Ich meine: Ja. Kommt und seht! Wohin denn? Vielleicht in unsere Friedensgruppe. Vielleicht öfter mal in den Gottesdienst. Vielleicht mit neuen Ideen zum Pfarrer, um Vorschläge zu machen oder die Bereitschaft zur Mithilfe anzumelden.

Lied EKG 218 (EG 263):

1. Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.
2. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit;
mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land. Erbarm dich, Herr.
3. Schau die Zertrennung an, der kein Mensch sonst wehren kann;
sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt.
Erbarm dich, Herr.
4. Tu der Völker Türen auf,
deines Himmelreiches Lauf hemme keine List noch Macht.
Schaffe Licht in dunkler Nacht. Erbarm dich, Herr.
5. Gib den Boten Kraft und Mut, Glaubenshoffnung, Liebesglut,
lass viel Früchte deiner Gnad folgen ihrer Tränensaat. Erbarm dich, Herr.

So spricht der Herr, der dich erschaffen hat (**Jesaja 43, 1**):

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Herr, unser Gott, wir sind hier. Ein wenig abgehetzt noch oder in Gedanken versunken. Aber wir sind hier, in offener oder noch verschlossener Erwartung. Wir hoffen auf Worte, die nicht täuschen, auf Beispiele, die überzeugen und auf Ausblicke, die unserem Leben Sinn geben. Das bitte gib uns durch dein Wort, durch die Botschaft deines Sohnes, Jesus Christus, unseren Herrn.

Predigttext – Johannes 1, 35-46 (GNB):

35 Johannes [der Täufer war] mit zwei von seinen Jüngern [zusammen].
36 Als er Jesus vorbeigehen sah, sagte er:
„Dieser ist das Opferlamm Gottes.“
37 Die beiden hörten es und gingen Jesus nach.

38 Jesus drehte sich um, sah, dass sie ihm folgten,
und fragte: „Was wollt ihr?“
Sie antworteten: „Wo wohnst du, Rabbi?“ – Rabbi bedeutet Lehrer. –
39 „Kommt, dann werdet ihr es selbst sehen!“ antwortete er.
Sie gingen mit ihm, sahen, wo er wohnte,
und verbrachten den Rest des Tages mit ihm.
Es war ungefähr vier Uhr nachmittags.
40 Einer von den beiden, die die Aussage von Johannes gehört hatten
und Jesus gefolgt waren, hieß Andreas.
Er war der Bruder von Simon Petrus.
41 Als er bald darauf seinen Bruder Simon traf, sagte er zu ihm:
„Wir haben den versprochenen Retter gefunden.“
42 Dann nahm er ihn mit zu Jesus.
Jesus sah ihn an und sagte: „Du bist Simon, der Sohn von Johannes.
Du wirst einmal Kephas genannt werden.“
Kephas ist das hebräische Wort für Petrus (Fels).
43 Am nächsten Tag beschloss Jesus, nach Galiläa zu gehen.
Er traf Philippus und sagte zu ihm: „Geh mit mir!“
44 Philippus stammte wie Andreas und Petrus aus Betsaida.
45 Philippus wiederum suchte Nathanael auf und sagte zu ihm:
„Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat
und den auch die Propheten angekündigt haben.
Es ist Jesus aus Nazareth, der Sohn Josefs.“
46 „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ fragte Nathanael.
Philippus aber sagte zu ihm: „Komm mit und überzeuge dich selbst!“

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

6. Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben von fünf Leuten gehört, die zu Jesus gekommen sind und mit ihm gegangen sind. Warum sind sie hingegangen und geblieben?

Wir sind selber Menschen, die heute zur Kirche gekommen sind. Nicht um hier zu bleiben, aber doch um eine Stunde hier zu verbringen. Nicht um Jesus hier von Angesicht zu Angesicht sehen oder ihn anfassen zu können. Aber diese Stunde hier in der Kirche hat doch mit Jesus zu tun. Warum sind wir hierher gekommen? Was haben wir mitgebracht an Erwartungen und Hoffnungen, an Abwehr und Vorsicht?

Der eine ist vielleicht hungrig danach, hier im Gottesdienst etwas zu erhalten, was ihn satt macht oder was wenigstens die Woche über als Wegzehrung reicht. Er sehnt sich nach Stille und innerer Sammlung; die Gedanken werden wohl manchmal abgelenkt, weil jemand laut ist oder weil ein Gesangbuch herunterfällt, oder weil man sich daran erinnert, dass man nach dem Gottesdienst noch jemand etwas sagen wollte. Aber im Innersten ist er ganz dabei, aufnahmebereit für alles, was nun kommen wird.

Ein anderer kommt vielleicht hierher, weil es eben so ist, wenn man konfirmiert werden will. Er hofft, dass es nicht so lange dauert heute, dass er hinterher noch mit anderen reden und bald wieder heim kann. Vielleicht träumt er noch vom Fernsehprogramm von gestern abend. Es ist schwer, sich zu konzentrieren. Alles ist so langsam und scheint nur für die Erwachsenen gemacht zu sein. Nur selten ist mal etwas dabei, was auch ihn interessiert: eine Beispielgeschichte oder ein tolles Gedicht.

Wieder ein anderer kommt hauptsächlich wegen der Predigt. Für ihn ist „glauben“ ein Problem des Verstandes. Wie kann man heute noch mit bewusstem Verstand ein Christ sein? Was wird der Pfarrer zu den Fragen sagen, die uns heute bewegen, zur Friedensfrage, zur Gewalt auf den Straßen, zur Veränderung der Moral und der Wertmaßstäbe. Das interessiert ihn und er redet auch mit anderen darüber. Die Lieder und Gebete sind ihm nicht so vertraut, kommen ihm altertümlich vor. Aber um der Predigt willen nimmt er das andere in Kauf.

Einer kommt, abgehetzt zwischen Kindern und Kochtopf, in die Kirche, und kann erst hier einmal nachdenken, wenn er sich hingeworfen hat. Sonst kommt er nicht dazu. Ein anderer ist nach langer Zeit wieder einmal in der Kirche und schaut, ob noch alles so ist wie früher, als es ihm einmal furchtbar gestunken hat, zur Kirche gehen zu müssen und sich doch nur zu langweilen.

Sie alle sind da, sitzen jetzt hier, hören zu oder weg und werden nach dem Segen wieder nach Hause gehen. Aus den verschiedensten Gründen und mit den verschiedensten inneren Einstellungen sind Sie und seid ihr heute hierher gekommen. Wie geht ihr nachher wieder nach Hause? Was nehmen Sie nachher mit? Können wir hier so etwas erleben wie die ersten Jünger Jesu, die zu ihm hinkommen, einen Tag bei

ihm bleiben und dann sagen: „Das ist es, was ich immer gesucht habe! Hier mache ich mit! Das ist mir wichtiger als alles, was ich bisher erfahren habe!“?

Mich beschleichen Zweifel. Das soll hier wirklich geschehen können? Durch unsere alten Gottesdienstformen hindurch? Durch meine Gebets- und Predigtworte hindurch, von denen ich oft selbst nicht weiß, ob sie andere Menschen ins Herz treffen, ob auch andere damit etwas anfangen können?

Ich bin ja auch noch hierher gekommen, und Sie werden sagen, das ist ja selbstverständlich, der Pfarrer gehört gehört dazu. Ja, ich bin hier, als einer, von dem man etwas erwartet, und oft komme ich her als einer, der selbst sucht – ein Wort Gottes, das mich weiter trägt, eine Gemeinschaft von Menschen, die mit einem Gedanken oder einem Lied mitgeht. Ich bin hier als einer, von dem man etwas erwartet, und oft fühle ich mich überfordert.

Wenn ich daran denke, wie uns z. B. Pfarrer Heinrich Albertz auf dem Kirchentag in Hamburg in seiner Predigt angerührt hat, aus einem ehrlichen Glauben ohne Hintergedanken heraus und mit der Weisheit des Alters – dann wünsche ich mir: ja, so möchte ich auch predigen können, so, dass die Leute merken: der meint das ehrlich, mit dem, was ihn bewegt, könnte man es auch einmal versuchen.

Oder wenn ich daran denke, wie uns die Predigt von Erhard Eppler – ebenfalls auf dem Kirchentag – begeistert hat, dann wünsche ich mir: so möchte ich auch den Funken der Begeisterung überspringen lassen und dabei das Nachdenken nicht ausschalten, sondern gerade nachdenklich machen. Doch immer wieder habe ich den deprimierenden Gedanken: es bleibt doch beim Alten.

Viele haben wohl auch Mitleid mit mir, weil oft so wenige in die Kirche kommen. Manchmal finde ich das gar nicht so schlimm, weil ich mir sage: dann sage ich eben wenigstens denen etwas, was sie wirklich hören wollen, wonach sie wirklich suchen. Es ist niemand da, der nur aus Gewohnheit oder Zwang kommt.

Aber schade finde ich es doch, wenn ich mir Gedanken gemacht habe und meine, das könnte dem oder dem in seinen Grübeleien oder Problemen weiterhelfen, und dann kommt er gar nicht in den Gottesdienst. Oder er kommt an einem Sonntag, wo mir nicht so viel eingefallen ist, und er denkt sich: ich hab's ja gleich gesagt – ich komme in der Predigt mit meinen Sorgen sowieso nicht vor.

Es ist oft leichter, eine Hochzeits- oder Tauf- oder Beerdigungsansprache zu machen, weil ich dann weiß, wer kommt. Und wenn ich dann die Angehörigen ein wenig kenne, dann weiß ich schon ungefähr, auf wen ich mich in meiner Rede einstellen muss.

Von Gottesdienstbesuchern wünsche ich mir vor allem, dass sie mir auch mal sagen, wenn ihnen etwas an der Predigt gefallen oder nicht gefallen hat, wenn sie noch Fragen haben oder wenn es Themen gibt, die ich zu wenig oder zu viel anschneide. Vielleicht entsteht dann mehr ein Gespräch – jedenfalls in Gedanken – zwischen meiner

Predigt und Ihren Vorstellungen; und der Gottesdienst wird zu einem Ort, wo das geschehen kann, was den Jüngern geschehen ist: dass ihnen etwas wichtiger wird als Geld und Einfluss und äußerliche Sicherheiten, dass sie sagen: Hier mache ich mit, diesem Jesus folge ich nach!

Das waren damals genau so unterschiedliche Leute, wie wir es sind, die mit Jesus als erste zu tun hatten. Da war Johannes der Täufer, der in der Wüste von Heuschrecken und Honig lebte und alle Leute, die zu ihm an den Jordan kamen, auf ihre Sünden hinwies. „Wenn ihr so weitermacht, seid ihr dran, ihr könnt doch nicht glauben, dass ihr bei Gott etwas gewinnen könnt mit eurer Heuchelei!“ So ähnlich hatte er gerade gegen diejenigen gewettert, die sich für besonders fromm hielten.

Nun kommt Jesus bei Johannes vorbei, und Johannes sagt zu seinen Jüngern nur einen kurzen Satz: „Dieser ist das Opferlamm Gottes!“ Lämmer wurden im Tempel in Jerusalem an jedem Tag geopfert, um die Sünden des Volkes zu sühnen. Was sollte das nun heißen: dieser Jesus ist das Opferlamm? Sollte er geschlachtet werden? Sollte er die Sünden sühnen, gegen die Johannes so sehr zu Felde gezogen war? Zwei Jünger von Johannes dem Täufer verabschiedeten sich jedenfalls von Johannes und gehen Jesus nach. Ob es stimmt, was ihr bisheriger Lehrer ihnen gesagt hat von diesem Jesus? Jesus fragt sie: „Was wollt ihr?“ Ihre Rückfrage klingt ausweichend: „Wo wohnst du, Rabbi?“ Und er sagt nur: „Kommt und seht es selbst!“

Was sollen sie nun tun? Weiterfragen! „Jetzt sag uns doch erst, was wir von dir erwarten können. Schließlich wollen wir doch wissen, ob wir von dir etwas lernen können.“ Aber sie kommen wirklich und bleiben bei ihm. Wer nicht kommen und selber sehen will, wer sich nicht Zeit nehmen will für die Sache Jesu, der wird wohl nichts sehen. Wer von vornherein meint: das bringt mir nichts – der wird bei seiner Meinung bleiben. Jesus – was habe ich mit dem zu tun?

Die Geschichte geht weiter. Andreas, einer von den beiden, die einen Tag bei Jesus geblieben sind, ist so beeindruckt von Jesus, dass er nach Hause, zu seinem Bruder Simon, läuft und ihn auch von diesem Mann erzählt. Er tut es in anderen Worten, als das zuvor Johannes der Täufer getan hatte.

Vielleicht gehörten Andreas und Simon einer Familie an, die schon lange darunter gelitten hatte, dass die Römer Israel beherrschten und den kleinen Leuten auch noch den letzten Pfennig aus der Tasche zogen. Simon, den späteren Petrus, kennen wir ja ein wenig aus späteren Berichten, wir wissen, dass er leicht jähzornig und leicht zu begeistern war, aber auch leicht vergaß, was er einmal versprochen hatte. Ein Mann, der zwischen Stärke und Schwäche hin- und herpendelte. Dem erzählt Andreas nun von der großen Hoffnung, die in ihm durch die Begegnung mit Jesus entstanden ist: „Wir haben den versprochenen Retter gefunden!“ Der, der uns von der Unterdrückung befreien soll, der uns Frieden und Gerechtigkeit bringen soll, der ist da.

Und als Simon mit zu Jesus kommt, sieht der ihn an und sagt ihm ins Gesicht: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Du sollst nun Kephas heißen.“ Du sollst nun „Der Fels“ heißen. Er, der Wankelmütige, der Himmelhochjauchzende, dann aber auch wieder ZuTodeBetrübte, der ist für Jesus nicht nutzlos, sondern er wird sogar zum „Felsen“ erklärt. Es geht Jesus nicht um die Supermänner, die immer nur Starken, die niemals Zweifelnden, die Superfrommen, die immer Disziplinierten und Selbstbeherrschten, sondern gerade ein unsicherer, zweifelnder, hin- und hergerissener Mensch ist bei ihm willkommen.

Und weiter geht die Kette des Weitersagens und zu Jesus Kommens an nächsten Tag. Philippus wird gefunden, und der sagt es Nathanael weiter, von dem etwas später gesagt wird, dass er ein echter Israelit, ein Mann ohne Hintergedanken sei. Wieder sagt er es in anderen Worten: „wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und den auch die Propheten angekündigt haben.“ Anscheinend war Nathanael einer, der die Schriften kannte, ein Mann des Verstandes. Und weiter sagt Philippus: Es ist Jesus aus Nazareth, der Sohn Josefs.“ Nathanael zweifelt: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Aus diesem Provinznest in Hintertupfingen? Doch auch zu ihm wird gesagt: „Komm mit und überzeuge dich selbst!“

Was ist denn jetzt mit diesem Jesus, kann der uns heute noch vom Stuhl reißen? Hat der uns etwas zu sagen? Kann der uns in unseren alltäglichen Sorgen weiterhelfen? Können wir bei dem lernen, wie wir uns in den Verwirrungen unserer Zeit verhalten sollen? Ich meine: Ja. Aber kommen Sie und sehen Sie selbst! Kommt und seht!

Wohin denn? Vielleicht in unsere Friedensgruppe, die nach den Sommerferien zusammenkommen wird. Vielleicht öfter mal in den Gottesdienst. Vielleicht in die Frauen- oder Jugendgruppe. Vielleicht mit neuen Ideen zum Pfarrer, um Vorschläge zu machen oder die Bereitschaft zur Mithilfe anzumelden. Vielleicht in ein Seminar über die religiöse Erziehung von Kindern, das ich im Herbst anbieten möchte.

Da und an vielen anderen Stellen, auch wenn wir z. B. still für uns einmal die Bibel lesen (vielleicht einmal in einer neuen Übersetzung, die nicht sehr viel kostet), können wir es heute so spüren wie damals die ersten Jünger: Jesus hat uns etwas zu sagen, der kann uns weiterhelfen, der hilft uns, anderen weiterzuhelfen. Amen.

Lied EKG 258 (EG 404):

1. Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht:
Mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen
mein Gott, versag mir's nicht.

2. Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich;
lass allen Zorn verschwinden und hilf mir gnädiglich;
lass deine Friedensgaben mein armes Herze laben. Ach, Herr, erhöre mich!

6. Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

Taufe

Lied EKG 152 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.

2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Vater im Himmel, wir sind gefangen in unseren Ängsten und Wünschen nach Sicherheit, in unserer Unentschlossenheit und durch den Druck der Anpassung. Hilf uns, ein Stück freier zu werden, damit wir das mehr tun können, was wir durch deine Botschaft als richtig erkannt haben.

Du begegnest uns oft in dem engagierten Mitmenschen, der für Gerechtigkeit kämpft und der sich über alle Grenzen hinwegsetzt, wenn es gilt, anderen zu helfen. Dein Beispiel soll uns vor Augen sein, wenn wir nach neuen Wegen suchen, die zu einer besseren Welt führen. Lass uns unsere eigenen Schwächen berücksichtigen und annehmen, ohne dass sie zu faulen Ausreden werden.

Gott, komme zu uns durch die Gemeinde, durch die Gemeinschaft derjenigen, die sich auf der Suche befinden und auf dein Reich hinarbeiten. Lass uns Menschen finden, die uns Mut machen, neue Wege zu gehen, lass uns Gemeinschaft erleben, die Stand hält gegen allen Anpassungsdruck, gegen Stärker-sein-Wollen und Besitzsucht, gegen Unverantwortlichkeit und politische Dummheit. Wecke in uns die Sehnsucht, dass wir wirklich kommen und sehen, was aus uns in deiner Gemeinde wird.

Wir bitten für das Kind, das wir getauft haben. Es gehört zu uns, aber wir besitzen es nicht. Es soll Geborgenheit erfahren, aber auch frei werden. Es soll kein angepasster Duckmäuser werden, sondern ein zur Verantwortung und Liebe fähiger Mensch. Sei bei den Eltern und Paten in der schweren und schönen Aufgabe der Erziehung.

Lied EKG 258 (EG 404):

7. Nun, Herr, verleihe mir Stärke, verleihe mir Kraft und Mut;
denn das sind Gnadenwerke, die dein Geist schafft und tut;
hingegen meine Sinnen, mein Lassen und Beginnen ist böse und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, du Vater aller Treu,
wend allen Seelenschaden und mach mich täglich neu;
gib, dass ich deinen Willen gedenke zu erfüllen, und steh mir kräftig bei.

Ein Arbeitstag im Leben Jesu

Abendmahlsgottesdienst am 4. Februar 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Matthäus erzählt von einem Tag aus dem Leben Jesu. Es ist ein Arbeitstag, der auch einen Feierabend hat. Es ist ein Tag vieler Begegnungen. Da wird viel getan, viel gedacht und auch viel gefühlt. Jesus heilt einen Gelähmten, vergibt Sünden, gewinnt einen Zöllner zum Freund und eine Menge Moralapostel als Feinde. Schließlich lehrt er den Jüngern des Johannes rechtes Fasten.

Daniel 9, 18:

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Gottes Barmherzigkeit ist für uns Christen vor allem in Jesus Christus erkennbar. In der Lesung und in der Predigt werden wir heute einen Tag im Leben Jesu betrachten, wie ihn uns der Evangelist Matthäus nachzeichnet.

Lied 279:

7. Die ihr Gott fürchtet, ich erzähle: kommt, hört und betet mit mir an!
Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.
8. Gelobt sei Gott und hochgepriesen, denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wend't seine Güte nie von mir.

Psalms 63:

2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bett lege, so denke ich an dich
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Gott, wer von uns nicht weiter weiß, wer in einer Krise steckt, wer im alten Trott gefangen ist: Schenke uns neue Einsichten, zeige uns neue Wege, lass uns den nächsten kleinen Schritt wagen, auf den du uns aufmerksam machst.

Gott, wir danken dir für jede Begegnung, die uns spüren lässt, dass unser Leben wertvoll ist. Und wir staunen über das Wunder, dass in unserer Welt trotz allem die Hoffnung niemals stirbt. Denn du bist es, der unsere Hoffnung verbürgt.

Wir feiern Gottesdienst! Wir dürfen mitfeiern, einfach so, wie wir sind – auch mit gemischten Gefühlen, auch mit verwirrenden Gedanken, egal, ob wir uns klein oder groß, stark oder schwach fühlen, egal, ob wir frei sind oder gefangen in unserer Angst. Lass den Gottesdienst gelingen im Vertrauen auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Predigttext – Matthäus 9, 1-15:

1 Da stieg [Jesus] in ein Boot und fuhr hinüber und kam in seine Stadt.

2 Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten, der lag auf einem Bett.

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

3 Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.

4 Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er:

Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen?

5 Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher?

Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben –

6 sprach er zu dem Gelähmten: Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim!

7 Und er stand auf und ging heim.

8 Als das Volk das sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6):

„Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“

Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

14 Da kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen:

Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

15 Jesus antwortete ihnen:

Wie können die Hochzeitsgäste Leid tragen,
solange der Bräutigam bei ihnen ist?

Es wird aber die Zeit kommen,

dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, Matthäus erzählt von einem Tag aus dem Leben Jesu. Es ist ein Arbeitstag, der auch einen Feierabend hat. Es ist ein Tag vieler Begegnungen. Da wird viel getan, viel gedacht und auch viel gefühlt.

Es beginnt damit, dass Jesus nach Hause kommt:

1 Da stieg er in ein Boot und fuhr hinüber und kam in seine Stadt.

Wir wundern uns vielleicht. Heißt es nicht immer, Jesus hatte keine eigene Wohnung, konnte keine Stadt seine Heimat nennen? Und doch wird der Ort Kapernaum hier „seine Stadt“ genannt. Offenbar war hier für ihn ein Zufluchtsort, hier hatte er enge Freunde gewonnen. Auch wenn man kein eigenes Haus besitzt, ist es doch gut, wenn man weiß, wo die eigenen Wurzeln ihren Halt finden. Das muss nicht die Heimat sein, wo man geboren ist, das muss nicht das Elternhaus sein, in der Regel wird dieser Ort zu tun haben mit Menschen, die man lieb hat. Jesus kommt in „seine Stadt“. Auch er scheint die Geborgenheit eines Zuhause zu brauchen, um von dort aus weggehen und seine Arbeit tun zu können.

Diesmal wartet aber auch hier Arbeit auf ihn:

2 Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten,
der lag auf einem Bett.

Menschen setzen auf Jesus ihre Hoffnung. Sie bringen einen Kranken zu ihm. Wird er ihm helfen können?

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Eigenartig – als erstes sieht Jesus „ihren Glauben“. Wie kann man Glauben sehen? Er nimmt wahr: Hier gibt es Vertrauen auf Heilung. Hier gibt es die Erwartung, dass er wirklich helfen kann. Damit ist offenbar schon die halbe Heilung bewirkt! Obwohl

nicht einmal der Kranke selbst dieses Vertrauen hat, sondern die, die ihn zu Jesus hinbringen. Jesus ermutigt damit alle Menschen, die sich um einen kranken Angehörigen oder Freund kümmern: es ist wichtig, ihn nicht aufzugeben, nicht unbeduldig zu werden, wenn nicht so schnell Besserung eintritt.

Als zweites spricht Jesus dem Kranken Trost zu. „Sei getrost“, sagt er zu ihm. Er tröstet in der Gewissheit, dass der Vater im Himmel es gut mit uns meint und dass wir Zukunft haben, wenn nicht hier auf Erden, dann drüben in der anderen Welt. Er vertröstet aber nicht auf das Jenseits, sondern er tröstet, indem er das Leben hier und jetzt ernst nimmt und wertschätzt, wie wir noch sehen werden.

Als drittes redet Jesus den Kranken väterlich an: „Mein Sohn!“ Er tröstet ihn wie ein Kind, und er spricht ihm viertens die Vergebung seiner Sünden zu. Offenbar spürt Jesus, dass die Lähmung dieses Kranken von seiner Seele kommt. Wie kommt es dazu, dass ein Mensch sich innerlich wie gelähmt fühlt, dass er nicht vor oder zurück kann, dass er sich nicht entscheiden kann, was tun, was denken, was fühlen? Er möchte seinen eigenen Weg gehen, aber eine innere Stimme, vielleicht der Vater seiner Kindheit, der ihn niemals ermutigt, immer nur überfordert hat, sagt ihm: Das darfst du nicht! Er fühlt sich elend und am Ende, aber er kann nicht aufhören, sich immer wieder zu sagen: Reiß dich zusammen, ein Mann weint nicht. Irgendwann machen Körper und Seele nicht mehr mit, der Mann bricht zusammen, oder er erstarrt in einer Lähmung, aus der er ohne fremde Hilfe nicht mehr heraus kann.

Jesus weicht die Mauern auf, die diesen Mann einsperren und lähmen. Aber wieso spricht er von Vergebung? Weil Jesus Menschen kennt, die einen solchen Behinderter mit abschätzigen Blicken mustern: Es wird schon seinen Grund haben, dass dieser Mann krank ist. Wofür mag Gott ihn wohl gestraft haben?

Dieser Auffassung widersteht Jesus entschieden. Darum sagt er dem Kranken von Anfang an gleich klipp und klar: „Deine Zukunft ist nicht festgelegt durch irgendeine Sünde, weder durch eingebildete oder eingeredete Schuldgefühle noch durch tatsächliche Schuld. Du darfst dich als Menschen ohne Schuld zu begreifen, darfst deine Vergangenheit abladen. Du kannst neu anfangen, eigene Entscheidungen treffen, selber Ja oder Nein sagen, deine eigenen Gedanken denken, deine eigenen Gefühle fühlen. Damit stößt Jesus auf Widerstand:

3 Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst:
Dieser lästert Gott.

Da sind sie schon, die Moralapostel, die es damals in den Reihen guter Pharisäer ebenso gab wie heute in den Reihen guter Christen. In Alzey traf ich einmal auf dem Gelände der Nervenklinik den Leiter einer angesehenen christlichen Gemeinschaft, der gerade seine Mutter besucht hatte. Kurz zuvor hatte mir diese Frau bei einem Besuch anvertraut, dass ihr Sohn ihr vorgeworfen hatte: „Wenn du mehr beten wür-

dest, wärest du längst wieder gesund! In der Bibel steht doch: Freuet euch! Ein Christ darf sich also nicht so gehen lassen und so furchtbar depressiv sein.“ Ich gerate nicht schnell in Zorn, aber diesem Mann habe ich einiges an den Kopf geworfen. Wirft der eigenen Mutter ihre Krankheit als Schuld vor! Beruft sich dabei noch auf Jesus! Als ob Jesus kein Herz hätte! Nein, wo Religion in Fanatismus umschlägt, reagiert auch Jesus mit Ablehnung:

4 Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er:
Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen?
5 Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben,
oder zu sagen: Steh auf und geh umher?
Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
auf Erden die Sünden zu vergeben –
6 sprach er zu dem Gelähmten: Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim!
7 Und er stand auf und ging heim.

Jesus zeigt es seinen Widersachern. Er führt ihnen vor Augen: Vergebung heilt. Nehme ich unmenschlichen Druck von einem Menschen weg, dann kann er sich wieder in Bewegung setzen. Wird ein Mensch nicht von tausend Schuldgefühlen gequält, dann kann er irgendwann wieder selber Verantwortung übernehmen für sein Leben. Er kann sein Bett mit den eigenen Händen tragen, kann auf eigenen Füßen heimgehen.

Das sehen auch die einfachen Leute im Volk:

8 Als das Volk das sah, fürchtete es sich
und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Zuerst erschrecken sie, als der Mensch gesund wird, den sie für unheilbar krank gehalten haben. Sie waren daran gewöhnt, dass dieser Mensch ein kaputter Typ war – und jetzt müssen sie umdenken, anders auf ihn zugehen, ihm wieder mehr zutrauen, vielleicht auch ihr eigenes Verhalten von ihm in Frage stellen lassen.

Aber dann können sich die Leute auch einfach mit diesem Menschen freuen und Gott für seine Hilfe danken und lobpreisen. Interessant ist die Formulierung: sie freuen sich, dass Gott „den Menschen“ solche Macht gegeben hat. Was Jesus getan hat, ist also nicht nur sein Privileg. Jeder Mensch kann im Auftrag Gottes Sünde vergeben und gequälte Menschen zu einem neuen Anfang ermutigen.

Der Tag ist für Jesus aber noch nicht zu Ende.

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen,
der hieß Matthäus;
und er sprach zu ihm: Folge mir!
Und er stand auf und folgte ihm.

Nach der alten kirchlichen Überlieferung hat Matthäus in diesen knappen Worten seine eigene Berufung zum Jünger Jesu geschildert.

Matthäus hatte zu den Zollpächtern gehört, die von der römischen Besatzungsmacht eingesetzt waren, um für den Kaiser Steuern und Zoll einzutreiben. Sie durften die Leute ausbeuten, wie sie wollten, sie mussten nur eine bestimmte Summe an die römischen Finanzbehörden abliefern. Das nutzten die meisten Zöllner weidlich aus und sie waren zutiefst verhasst beim Volk. Und weil sie mit den heidnischen Römern zusammenarbeiteten, galten sie als unreine Menschen.

Beides ist erstaunlich: dass Jesus ausgerechnet einen solchen Menschen bei sich haben will, der als dreckiger Profitmacher verschrien ist, und dass Matthäus auf die Aufforderung Jesu hin kurzerhand alles hinschmeißt und Jesus nachfolgt. Was für eine Ausstrahlung muss Jesus besessen haben, dass Matthäus blitzartig zu ihm Vertrauen fasst und sein Leben ändert! Offenbar empfindet er die Kehrtwendung in seinem Leben nicht als Verzicht oder Verlust, sondern als Anlass für ein Festessen. Zum Abschied von seinem alten Leben feiert er ein Festessen mit seinen bisherigen Kumpels, und Jesus feiert ganz selbstverständlich mit:

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Diese Gastfreundschaft ist im Sinne der Moralapostel aber nicht religiös korrekt:

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6):

„Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“
Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Jesus widersteht einem Bild von Gott, das unbarmherzig ist. Den Pharisäern, mit denen er dauernd in Stress gerät, wirft er vor: Ihr kennt oder lest die Bibel nicht richtig. Die Sünde bekämpft man nicht dadurch, dass man mit Sündern unbarmherzig umgeht. Gott will die Umkehr der Sünder, um sie muss man sich besonders bemühen. Wer das nicht will, bleibt in der Sünde des eigenen Hochmuts gefangen.

Warum isst Jesus mit Sündern, mit Asis, mit Strebern, mit Sozialschmarotzern, mit Ausbeutern? – wir könnten jetzt alles einsetzen, was wir selber an einem Menschen abstoßend und ekelhaft finden. Er weiß, dass er selbst und wir alle vor Gott mit leeren Händen dastehen – mit leeren Händen, die Gott uns füllen will. Wie schwer ist es, diese einfache Wahrheit zu begreifen: Gott schenkt uns Glück. Gott gibt Chancen, selbst wenn wir am Ende sind. Gott liebt uns, ohne dass wir es verdienen.

Außer den Pharisäern gibt es noch eine andere Gruppierung, die Anstoß am Verhalten Jesu und seiner Jünger nimmt:

14 Da kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen:
Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

Johannes der Täufer hatte ja asketisch gelebt. Zurückgezogen am Jordan, mit einfacher Kleidung und einfacher Nahrung. Heuschrecken und wilden Honig aß er, mehr nicht. Jesus legte sich und seinen Jüngern keine solchen Speiseverbote auf. Die Jünger des Johannes fragen sich: Verträgt sich das Verhalten Jesu damit, dass Johannes ihn als Messias Gottes begrüßt hatte? Müsste der Gottessohn nicht ein vorbildliches Leben führen?

15 Jesus antwortete ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist?
Es wird aber die Zeit kommen,
dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten.

Unser Tag mit Jesus endet mit einer wunderbaren Antwort auf die Frage der Johannesjünger. Jesus sagt: Wo wir im Gottvertrauen leben, gibt es keinen Grund für zwanghaftes Fasten und unterdrückte Gefühle. Wer Grund zur Freude hat – warum soll er nicht feiern? Wer Anlass zur Trauer hat, wer darf ihm das Weinen verbieten? Wem es einfach nur schlecht geht, dem hilft es kaum, wenn man ihm sagt: Kopf hoch, wird schon wieder! Durch manches tiefe Tal muss man hindurchgehen, viele Gefühle müssen durchlitten und ausgehalten werden. Wer solche Gefühle unterdrücken will, wer sich immer nur zusammenreißt, der läuft Gefahr, erst recht krank zu werden. Die Seele wehrt sich mit einer Depression oder indem sie im Körper die Notbremse zieht: eine körperliche Krankheit kann ein Notsignal der Seele sein.

Der Bräutigam, das ist Jesus selbst, das ist Gottes Nähe bei uns Menschen. Jesus offenbart uns Gott in seiner barmherzigen Liebe. Gott ist uns nahe, nimmt uns an, so wie wir sind, mit Angst und Vertrauen, Zuneigung und Ärger, Trauer und Freude, Liebe und Zorn. Sogenannte schlechte Gefühle können sich nur in gute verwandeln, wenn wir sie überhaupt zulassen. Im Gottvertrauen können wir sogar Trost finden mitten im Leid. Wer einen Weg der Trauer bewusst geht, kann Zugang zu neuer Freude finden. Wer eigene Hass- und Rachegefühle kennt, kann auch lernen, sie zu überwinden. Jesus macht uns Mut zum Gottvertrauen. Denn im Vertrauen zu Gott finden wir auch das Vertrauen zu uns selbst und zum Leben und den Mut, alle Herausforderungen zu meistern. Amen.

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Hinführung zum Abendmahl

Vater unser und Abendmahl

Jesus nimmt uns, wie wir sind, und gibt uns, was wir brauchen. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus lässt sich von uns Wunden schlagen. Jesus heilt unsere Wunden durch Vergebung. Nehmt hin den Kelch der versöhnenden Liebe Gottes.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit.

Geht hin im Frieden! Amen.

Gott, wir beten für unsere Seele. Dass du sie bewahrst vor verletzenden Worten anderer Menschen und vor allem vor der Zerstörung von innen, wenn wir böse Gedanken denken wollen. Lass uns spüren und beherzigen, dass du uns liebst.

Gott, wir beten für die Freude. Dass uns weder beim Fastnachtfeiern noch danach der Spaß vergeht. Dass wir mit Humor die Fehler der anderen Menschen ertragen, aber auch unsere eigenen.

Gott, wir beten für die Traurigkeit. Dass wir es aushalten, traurig zu sein, wenn uns zum Weinen zumute ist, und dass wir Menschen finden, die tröstend bei uns sind.

Gott, wir beten heute insbesondere für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist, und für ihre Angehörigen. Wir haben sie kirchlich bestattet und sie in ihrem Tode dir anvertraut in der Zuversicht, dass du in deiner Gnade sie am Ende mit Ehren annimmt. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Verwandlung eines Menschen am Tatort Zoll

Gottesdienst am 8. Oktober 1989 in der Landesnervenklinik Alzey

Wir denken oft: Gott müsste uns in allem folgen, was wir von ihm erwarten. Gott aber sieht die Dinge andersherum. Er hat den größeren Überblick. Er geht voran und nimmt uns mit auf einem Weg, der zum Ziel führt. Der Weg mag durch dunkle Täler führen, wir mögen oft überhaupt kein Ziel erblicken, Gott leitet uns trotzdem an seiner Hand.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Kapelle, eine Woche nach dem Erntedankfest, das hier am vorigen Sonntag mit Herrn Pfarrer Schüßler so schön gefeiert worden ist! Heute ist nun wieder ein schlichterer Sonntag, und wir feiern einen ganz einfachen Gottesdienst.

Worum geht es heute? Es geht um etwas Ähnliches wie vor zwei Wochen. Da haben wir – wer weiß es noch? – etwas über die Zehn Gebote gehört. Es ging um das, was Gott von den Menschen will. Heute hören wir, wie Jesus sagt: „Folge mir nach!“ Und wieder fragen wir: Was bedeutet das für unser Leben?

Lied 178, 1-3:

Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.

Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heiliger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.

Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke;
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

Psalm 23:

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Gott, wir haben dir viel zu danken. Aber unsere Erinnerung ist schwach, wenn es darum geht, ob wir Zeichen deiner Liebe im Alltag gespürt haben. Oft lassen wir den Mut sinken, weil wir nicht sehen, was du uns Gutes getan hast. Wir bleiben bei dem stehen, was andere uns angetan haben, und rechnen einander die Schuld vor, die du uns längst vergeben hast. Darum bitten wir dich: Hilf uns, auf Vergebung zu vertrauen. Dann erleben wir, wie Barmherzigkeit unser Leben verändert. Dann breitet sich Dank aus zwischen unseren Befürchtungen und Sorgen. Lass uns nie ohne deine Liebe leben!

Schriftlesung – Markus 2, 23-28:

23 Und es begab sich, dass [Jesus] am Sabbat durch ein Kornfeld ging,
und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.

24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch!

Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?

25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat,
als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:

26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters,
und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester,
und gab sie auch denen, die bei ihm waren?

27 Und er sprach zu ihnen:

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht
und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

28 So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Lied 292, 1-3:

In allen meinen Taten lass ich den Höchsten raten, der alles kann und hat;
er muss zu allen Dingen, solls anders wohl gelingen,
mir selber geben Rat und Tat.

Nichts ist es spät und frühe um alle meine Mühe, mein Sorgen ist umsonst;
er mag's mit meinen Sachen nach seinem Willen machen,
ich stells in seine Vatergunst.

Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir selig ist.
Ich nehm es, wie ers gibet; was ihm von mir beliebt,
dasselbe hab auch ich erkiest.

Predigttext – Matthäus 9, 9-12:

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir!

Und er stand auf und folgte ihm.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Es wird einem nichts geschenkt!“ So hat der Mann, der da am Zoll saß, mit Sicherheit gedacht. Matthäus, der Mann, der später eine so große Rolle unter den Jüngern spielte, dass man von ihm ohne weiteres annahm, er habe das erste Evangelium geschrieben. Wie kommt dieser Mann dazu, sein Leben von einer Minute auf die andere total zu ändern?

Matthäus ist ein Zöllner. In Israel damals zur Zeit Jesu gab es viele kleine Länder mit verschiedenen Herren und vielen Grenzübergängen. Und überall gab es Zollstellen, da musste man für die Sachen Zoll bezahlen, die man über die Grenze bringen wollte. Matthäus hat so eine Zollstelle gepachtet. Er ist Pächter im Auftrag des römischen Staates, der damals fast die ganze Welt besetzt hielt, er nimmt für das römische Weltreich die Steuern ein. Und wovon lebt er selbst? Von dem Geld, das er nicht den Römern weitergibt! Und er kassiert ganz schön von den Leuten, damit er recht viel übrig behält. Dabei wird er reich, und er lebt nicht schlecht – aus den Taschen anderer.

Da geht Jesus auf ihn zu. Er trifft ihn am „Tatort Zoll“. Und er sagt nur ein Wort zu ihm: „Folge mir!“

Wir wissen nicht, was in Matthäus vorgeht, als Jesus ausgerechnet ihn so anspricht. Auch Jesus scheint ihm ja nichts zu schenken. Er fordert ja etwas von ihm, er fordert ihn heraus, er fordert ihn ganz. Sofort soll er ihm folgen, soll er sein Geschäft aufgeben, sein gutgehendes Geschäft.

Aber anscheinend liegt in der Aufforderung Jesu noch etwas anderes als eine Forderung. Matthäus scheint zu spüren: Ein Leben mit diesem Mann ist anders als alles, womit ich bisher mein Leben ausgefüllt habe. Er fühlt sich unwiderstehlich von Jesus angezogen. Er gibt wirklich alles auf. Er steht auf und folgt ihm.

So kurz wird davon berichtet, dass wir uns vielleicht gar nicht vorstellen können: was bedeutet das denn eigentlich für Matthäus, Jesus nachzufolgen? Heißt das: Hilfsdienste für Jesus leisten? Sein ständiger Zuhörer und Schüler sein? Ist das so ähnlich, als wenn heute jemand ein Mönch wird?

Nun, ein Satz macht deutlich, dass im Leben mit Jesus jedenfalls auch das Essen und Trinken und das Feiern nicht zu kurz kommt: „Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.“

Und gerade das passt den Pharisäern nicht. Den Pharisäern, die sich für besonders fromm halten. Sie sind entsetzt und empört, dass Jesus sich mit Matthäus und seinesgleichen abgibt, sogar noch Feste mit ihnen feiert.

Und wie begründet Jesus sein ungewöhnliches Verhalten? Er sagt: „Die Starken brauchen keinen Arzt. Nur die Kranken!“ Er sieht sich also als Arzt für Kranke, für Schwache. Allerdings – ist einer wie der Zöllner denn wirklich krank und schwach? Kommt sich so ein Zöllner nicht sehr groß und mächtig vor?

Aber Jesus hat eine besondere Gabe von seinem Vater im Himmel mitbekommen. Er hat besondere Augen. Er sieht nicht nur, was alle sehen, sondern er sieht den Menschen ins Herz. Wie sonst hätte er Menschen so in seinen Bann ziehen können, dass sie alles stehen und liegen lassen und ihm nachfolgen?

Und was sieht Jesus, wenn er den scheinbar so Starken ins Herz sieht? Was nimmt er bei dem Zöllner wahr, der nur immer seinen eigenen Vorteil sucht und die anderen Leute betrügt?

Vielleicht war es etwas ganz Ähnliches wie das, was eine Frau in vertrauensvoller Atmosphäre einmal so über sich und andere sagte:

„Ihr führt ein halbwegs normales Leben, und ihr erfahrt nicht am eignen Leib, was es heißt, nicht dazuzugehören – geschieden zu sein – keine Bestätigung durch den Beruf zu haben – das Gefühl zu bekommen, an allem selbst schuld zu sein – versagt zu haben. Da muss man sich einfach irgendwas zurechtlegen, um zu überleben. Da muss man so tun, als sei man stark. Was bleibt einem denn anderes übrig? Ich kann doch nicht aus meiner Haut heraus! Ich kann mir doch keine neue Seele kaufen!“

Aber als der Zöllner nun Jesus begegnete, da muss ihm wohl aufgegangen sein: „Ich habe es nicht nötig, immer den Starken zu spielen. Nicht bei Jesus. Da ist endlich einer, der nimmt mich so an, wie ich bin. Der verurteilt mich nicht.“ Viele Menschen gibt es auch heute, die sich von diesem Jesus angesprochen fühlen würden, wenn sie nur wüssten, wie Jesus wirklich ist – dass er nicht nur der Jesus der sogenannten Frommen ist, dass er keine Glaubensleistungen verlangt, keine kirchlichen Pflicht-

übungen. Nein, Jesus ist ganz anders, jemand hat ihn zum Beispiel so erfahren können:

„Wie gut tut es mir, wenn ein anderer mich nicht auf meine Fehler und mein Versagen festlegt; wenn jemand meine Nähe sucht und sich nicht von meinem Versagen abhalten lässt, wenn wir jemand Raum gibt, wenn es eng wird! Mir wird etwas zugetraut! Ich traue mir Neues zu. Ich bekomme meine Menschenwürde zurück, gewinne Kraft zum Leben.“

Interessant ist: Jesus ändert Menschen. Er bringt Matthäus dazu, dass er eine Kehrtwendung macht. Aber er schafft das nicht durch Belehrungen und Moralpredigten. Einfach dadurch, dass er ihn bei sich haben will und ihn akzeptiert. Auch bei den anderen Zöllnern und Sündern hält Jesus keine langen Reden, er isst und trinkt mit ihnen, er feiert mit ihnen. Sie sitzen zusammen, erzählen und lachen. Unkompliziert mag es zugehen. Barmherzig ist Jesus mit denen, die es schwerer haben, als es den Außenstehenden erscheinen mag. Und nur so lernen sie selber auch Barmherzigkeit – sie können barmherziger sein mit sich selbst – und auch mit den anderen.

„Folge mir nach!“ sagt Jesus zum Zöllner, und er kommt. Er folgt Jesus. Ein scheinbar Starker hat es nicht mehr nötig, immer stark zu erscheinen. Ein Betrüger kann es lernen, gerecht zu sein. Ein böser Mensch verwandelt sich in einen guten.

Wie ist das aber nun, wenn wir weder besonders gut noch besonders böse sind? Wie ist das, wenn wir uns keiner besonderen Schuld bewusst sind? Wie ist das, wenn wir uns nicht besonders stark, sondern im Gegenteil ganz schwach und verzweifelt fühlen? Wie ist das, wenn wir uns so niedergeschlagen fühlen, dass wir nicht mehr aus noch ein wissen, dass wir am liebsten nicht mehr leben wollten? Kann uns auch dann der Ruf Jesu erreichen? „Folge mir nach!“ Ist dieser Ruf nicht dann für uns eine Überforderung? Sind wir nicht unfähig, überhaupt etwas zu tun?

Es ist nicht einfach, mitten im Leiden, mitten in der Verzweiflung, den Ruf Jesu überhaupt zu hören. Viele sagen mir: „Ich habe keine Hoffnung mehr!“ Und wenn ich sage: „Versuchen Sie, alle Ihre Sorge auf Gott zu werfen!“ dann schaffen sie es nicht. Viele haben auch versucht zu beten – und sie sagen: „Gott hilft trotzdem nicht.“

Gott hilft nicht – stimmt das? Gott hilft wirklich nicht immer so, wie wir es uns erträumen. Er beseitigt nicht einfach eine Krankheit, eine Not, einen Kummer. Er erwartet manchmal von uns, dass wir unser Leiden tragen. Er will manchmal, dass wir unser Leben auf eine andere Weise weiterleben. Vielleicht auf eine eingeschränktere und trotzdem reichere Weise. Oder er will, dass wir andere Dinge in den Mittelpunkt stellen. Das ist der tiefe Sinn dieses Satzes „Folge mir nach!“

Wir denken oft: Gott müsste uns in allem folgen, was wir von ihm erwarten. Gott aber sieht die Dinge andersherum. Er hat den größeren Überblick. Er geht uns voran

und nimmt uns mit auf einem Weg, der zum Ziel führt. Der Weg mag uns durch dunkle Täler führen, wir sind dennoch von Gott beschützt. Wir mögen oft überhaupt kein Ziel erblicken, Gott leitet uns trotzdem an seiner Hand.

Warum sind wir nur oft so trotzig und möchten uns am liebsten doch alleine helfen? Lieben wir den Tod mehr als Gott? Möchten wir das Leben wegwerfen, das uns Gott doch geschenkt hat? Achten wir die Menschen gering, die Gott uns als Helfer über den Weg führt? Sind wir undankbar, obwohl Gott uns jeden Tag so viele kleine Dinge schenkt, die uns froh machen können?

In Zeiten, in denen es uns gut geht, da können wir annehmen, wir seien selber unse- res Glückes Schmied. Obwohl auch dann Gott der ist, der uns alles schenkt. Auch das, was wir mit unseren Fähigkeiten selber schaffen, ist uns ja von ihm gegeben. Doch das vergessen wir oft. Wir denken, dass wir Gott nicht brauchen und dass wir uns den Sinn unseres Lebens selber erarbeiten können. Aber was ist der Sinn des Le- bens? Alt werden? Gesund bleiben? Hart arbeiten bis zum Umfallen? Dass alles so bleibt, wie es immer war?

Ich denke, der eigentliche Sinn im Leben besteht darin, geliebt zu werden. Und selbst wenn wir uns sehr viel Mühe geben – diese Liebe, die wirklich wichtig ist im Leben, die können wir uns nicht verdienen. Die können wir uns nur schenken lassen – von Gott und von anderen Menschen. Wenn wir sehr von uns überzeugt ist, macht uns diese Einsicht vielleicht harte Mühe. Und umgekehrt – auch wenn wir schon vie- le Enttäuschungen erlebt haben, dann können wir das vielleicht gar nicht glauben. „Das geht nicht an mich“, sagen viele.

Aber Jesus gibt trotzdem nicht auf. Er ist der einzige, der die Finsternis unserer De- pression und Verzweiflung wirklich durchbrechen und überwinden kann. Er ist der einzige, der uns Kraft gibt zum Durchhalten, der uns hilft, auch lange Leidenszeiten zu ertragen. Er weiß, wie schwer es uns fällt, zu ihm Vertrauen zu fassen, wie schwer es uns fällt, das Vertrauen auf uns selber aufzugeben. So schwach wir auch sind, wir wollten doch lieber selber stark sein.

Doch Jesus ist nicht einer, der unsere wunden Stellen sucht, um uns dann noch mehr weh zu tun. Er ist der, der uns in die Arme nimmt, der uns zuerst einmal alle Sorgen abnimmt. Er richtet uns auf und macht uns Mut. Er gibt die Kraft, die in uns mächtig wird, gerade wenn wir uns am schwächsten fühlen. Er ist barmherzig mit uns, damit wir es lernen, uns selber liebzuhaben.

„Folge mir nach“, spricht Jesus, „denn wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 279, 1-4:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehen.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Könnt ichs irgend besser haben als bei dir, der allezeit
soviel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?

Wo ist sonst ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:
mich erkauft von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab?
Sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich so in Freude wie in Leid;
bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt;
denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.

Gott, wir glauben dir oft nicht, dass du es gut mit uns meinst. Dir nachfolgen – auf deinem Weg – das gefällt uns nicht. Denn dein Weg, war das nicht auch ein Weg des Leidens – der Weg ans Kreuz? Unseren Weg gehen wir lieber allein, wenn wir gesund sind, wenn wir tätig sind, wenn wir erfolgreich sind. Und wenn es nicht mehr so weiter geht wie bisher, dann wollen wir immer noch nicht aufgeben. Es soll uns wieder so gehen wie vorher. Wir wollen allein weiterwursteln. Gott, hilf uns, dir zu vertrauen. Hilf uns, dir nachzufolgen. Hilf uns, alle unsere Sorgen auf dich zu werfen. Amen.

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Reklame für Jesus

Taufgottesdienst am 3. März 1985 in Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Wie macht Jesus für sich Reklame? Er benutzt keine Tricks. Er spürt, dass Matthäus, der Zöllner, offen für ihn ist, und fragt ihn einfach: Kommst du mit? Er hört, dass die Pharisäer, also sehr angesehene Leute im Dorf, sich über ihn aufregen, und sagt ihnen offen: Für euch bin ich auch gar nicht da. Ihr braucht mich eben nicht.

Am zweiten Sonntag der Passionszeit begrüße ich Sie und euch alle herzlich im Gottesdienst! Heute haben wir etwas Besonderes vor: wir taufen zwei Geschwister, die älter sind, als wir das bei einer Taufe gewohnt sind, und die selber gesagt haben: wir wollen getauft werden, wir wollen zur Gemeinde dazu gehören.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
3. der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
4. der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Wir hören einen Psalm aus unserer Zeit. Nach jedem einzelnen Abschnitt können wir alle gemeinsam sprechen: „Gott, du nimmst uns freundlich an. Hilf uns, die anderen Menschen anzunehmen.“

1. Viele Menschen leiden unter der Kälte bei den Menschen; sie sind fremd und werden als Fremde behandelt. Wer nimmt sich Ihrer an?
2. Viele Menschen gehen einsam durch die Zeit, niemand geht auf sie ein und begleitet sie. Wer nimmt sich ihrer an?

3. Viele Menschen sehnen sich nach Liebe und Geborgenheit; aber niemand ist da, der sie wichtig nimmt und mit ihnen teilt. Wer nimmt sich ihrer an?

4. Manchmal fragen wir uns: Wer mag denn mich? Wer nimmt mich an der Hand und ist bei mir auf dem Weg? Wer nimmt sich unser an?

5. Manchmal können wir uns selbst nicht leiden: wir sind enttäuscht über uns und verzweifeln an unserem Leben. Wer nimmt sich unser an?

6. Manchmal begegnen wir Menschen, die unsere Zuwendung brauchen; aber wir wagen nicht, auf sie zuzugehen, wir haben Angst. Wer hilft uns, sich ihrer anzunehmen?

Herr, unser Gott, es ist schön, miteinander Sonntag zu feiern. Wir sind hier beieinander, um ihn als deinen Tag zu feiern. Wir wollen auf dich schauen, auf dich hören. Wir wollen erfahren, worin du uns Halt gibst in unseren Leben, wozu du uns unser Leben gabst, wie wir mit dir unser Leben führen können. Sei du mitten unter uns durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören eine Geschichte aus der Bibel (nach **Matthäus 9, 9**), wie Jesus Menschen begegnet, besonderen Menschen, sehr verschiedenen Menschen:

An der Zollstation in Kapernaum soll Jesus mit seinen Jüngern vorbeikommen. Zur Zollstation gehören einige Zöllner, einer wird mit Namen genannt: Matthäus. Er und die anderen Zöllner erleben es an jeden Tag, dass man sie nicht leiden kann. Man verachtet sie, weil sie den Römern, den römischen Besatzungssoldaten und damit dem Kaiser dienen. Ihnen wurde vorgeworfen: Ihr dient den Kaiser und nicht Gott. Und nicht genug damit: die Zöllner konnten Zölle verlangen, so viel, dass sie selbst davon reich wurden. Man sagte: das sind ja Betrüger, mit denen darf man nichts zu tun haben!

Hören wir uns an, wie sich damals zwei Zöllner am Zoll unterhalten haben könnten:

Matthäus: Es ist schlimm, wie man uns verachtet. Niemand kann uns leiden, wenn wir durch die Straßen gehen, drehen sich die Leute weg, damit sie uns nicht grüßen müssen.

Anderer Zöllner: Ja, aber wenn sie hier durch den Zoll müssen, dann zeigen wir es Ihnen, wer der Herr ist.

Matthäus: Du hast natürlich recht. Gegen uns kann niemand etwas sagen. Wir brauchen nur die Soldaten zu rufen. Aber darum mag uns auch niemand.

Anderer Zöllner: Das ist nun mal so. Da können wir nichts dran ändern. Immerhin verdienen wir hier ganz schön.

Matthäus: Sicher, wir leben sehr gut dabei. Aber so richtig glücklich bin ich nicht. Ich würde z. B. auch mal gern in den Gottesdienst gehen. Aber die anderen sagen: da dürft ihr nicht hin! Ihr seid Heiden und Betrüger! Gott will mit euch nichts zu tun haben!

Anderer Zöllner: Pass auf jetzt! Da kommt Kundschaft. Aber die haben gar kein Gepäck dabei. Da wird nicht viel zu holen sein.

Matthäus: Habt ihr etwas zu verzollen?

Jesus: Nein, wir haben nichts. Wir bringen den Menschen anderes. Wir bringen die Botschaft von Gott: dass er uns Menschen liebt, alle Menschen!

Matthäus: So jemand wie uns liebt er gewiss nicht.

Jesus: Doch! Auch dich liebt Gott! Trotz allen, was du tust. Komm, vertrau mir! Geh mit mir! Lerne von mir! Folge mir nach!

Matthäus: Ich? Wirklich ich? (Er freut sich.)

Jesus: Ja, lass alles zurück und folge mir nach!

Matthäus: Ja. Aber ich lade dich und alle anderen Zöllner zu einem Essen ein, zu einem Festessen mit Jesus und seinen Jüngern!

So weit die Geschichte von Jesus und Matthäus. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!

Liederheft: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Predigttext – Matthäus 9, 10-13 – GNB:

Später war Jesus bei Matthäus zu Gast.
Da kamen viele Zolleinnehmer und andere,
die einen ebenso schlechten Ruf hatten,
um mit ihm und seinen Jüngern zu essen.
Einige Pharisäer sahen es und fragten die Jünger:
„Wie kann euer Lehrer sich mit Zöllnern
und ähnlichem Gesindel an einen Tisch setzen?“
Jesus hörte es und antwortete:
„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.
Überlegt doch einmal, was es bedeutet, wenn Gott sagt:
,Ich fordere nicht von euch, dass Ihr mir Tieropfer darbringt,
sondern dass ihr barmherzig seid!
Ich soll nicht die in Gottes neue Welt einladen,
bei denen alles in Ordnung ist,
sondern die ausgestoßenen Sünder.“

Predigt

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene! Mit meiner Predigt ging es mir diesmal beim Vorbereiten erst gar nicht gut. Ich wusste genau, da sitzen zwei in der Kirche, die wollen getauft werden; die Eltern und Paten sind dabei und auch noch einige andere Kinder und Jugendliche, die gesagt haben: Da kommen wir auch in die Kirche! Und dann wollte ich es besonders gut machen: nicht zu lang und vor allem nicht so langweilig; so dass es Kinder und Jugendliche und Erwachsene anspricht. Und dann merkte ich, dass ich Reklame machen wollte für Jesus. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, wie ich von Jesus möglichst überzeugend reden könnte, so dass jeder merkt: Jesus ist wichtig für mich.

Aber braucht Jesus denn Reklame?

Das kommt wohl ganz drauf an. Das kommt drauf an, was für eine Art Reklame. Es gibt ja zwei Sorten davon: entweder ich werbe für etwas, was die Leute brauchen, dann kann ich sehr ehrlich und offen und sachlich bleiben, oder ich versuche den Leuten etwas anzudrehen, was sie nicht nötig haben. Dann werde ich bei der Werbung Tricks anwenden und ihnen irgendwie beizubringen versuchen, dass sie ohne das, was ich ihnen anbiete, nicht auskommen. Manche sagen auch: die Leute wissen oft selbst gar nicht, was für sie gut ist. Wir müssen sie zu ihrem Glück zwingen.

Wie macht Jesus für sich Reklame? Er benutzt keine Tricks. Er spürt z. B., dass Matthäus, der Zöllner, offen für ihn ist, und fragt ihn einfach: Kommst du mit? Er hört, dass die Pharisäer, also sehr angesehene Leute im Dorf, sich über ihn aufregen, und sagt ihnen offen: Für euch bin ich auch gar nicht da. Ihr braucht mich eben nicht.

Da gehört schon eine Menge Selbstbewusstsein dazu, so einfach zu den einen zu sagen: Ich brauche dich! und zu den anderen: Ich bin nicht auf euch angewiesen! Der eine, der Matthäus, folgt ihm nach. Aber die anderen, die macht er sich zu Feinden. Die Quittung bekommt er später, als sie schreien: Schlagt ihn ans Kreuz!

Jesus macht auf eine sehr offene und ehrliche Art Reklame für sich. Er sagt: Ich bin so etwas wie ein Arzt. Ich kann Menschen helfen, dass sie im Innern heil werden. Ich kann ihnen zeigen, dass Gott sie trägt mit seiner Liebe. Er trägt und erträgt jeden Menschen, und es gibt keinen anderen Weg, um mit Gott ins Reine zu kommen. Keiner ist von allein gut genug für Gott. Keiner kann sich die Liebe Gottes verdienen. Aber das ist auch nicht nötig. Gott liebt jeden Menschen, einfach weil er da ist, ganz gleich, wer er ist und was er getan hat. Er hat mit jedem noch viel vor. Das ungefähr ist gemeint, wenn Jesus sich einen Arzt nennt. Er ist ein Arzt für die Seele, der weiß, dass wir viel Liebe und Wärme brauchen, und auch, dass uns jemand anspornt und etwas zutraut.

Aber Jesus weiß auch: er kann niemandem helfen, der sich nicht helfen lassen will. Kein Seelenarzt kann jemanden heilen, der sich völlig gesund fühlt. Und so nimmt er

auch seine Gegenspieler, die Pharisäer, ganz ernst. Sie fühlen sich gesund, sie meinen, mit Gott im Reinen zu sein, sie tun viel Gutes, halten die Gebote, und sie meinen auch zu wissen, wer zu Gott gehören kann und wer nicht. Sie, die religiös Gesunden, fühlen sich Gott nahe; die Zöllner und anderen Sünder halten sie sich vom Leib, weil sie sich nicht mit ihrer Gottlosigkeit anstecken wollen. Von Jesus würden sie erwarten, dass er zu ihnen, den Gesunden geht, dass er ihnen Predigten hält, dass er ihren Glauben und ihre guten Taten anerkennt. Aber Jesus sagt ihnen nur: wenn ihr so gesund seid, dann braucht ihr mich ja nicht. Ich bin für Kranke da. Die brauchen einen Arzt.

Auf einen wunden Punkt allerdings weist er auch die Pharisäer hin. Er sagt ihnen einen Spruch aus der Bibel, den hatte schon der Prophet **Hosea 6, 6** vor langer Zeit seinem Volk gesagt:

6 Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer,
an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.

Gott fordert nicht Tieropfer, sondern Barmherzigkeit! Tieropfer hatte man damals im Tempel dargebracht, um etwas Besonderes für Gott zu tun. So wie heute mancher meint, er tut etwas Besonderes für Gott, wenn er in die Kirche geht. Oder wie die Pharisäer meinten, sie seien besonders gut bei Gott angesehen, wenn sie das Gesetz Gottes besser als andere befolgten. Da sagt ja Jesus auch nichts dagegen. Zur Kirche gehen, die Gebote halten, aus Dankbarkeit für Gott etwas Besonderes tun – das sind schöne und gute Sachen. Aber Jesus sagt: Noch wichtiger ist Barmherzigkeit! Wenn ihr unbarmherzig mit einem Mitmenschen seid, z. B. mit dem Zöllner Matthäus, dann nützt euch eure ganze Religion nichts.

Und so geht Jesus eben zu denen, bei denen nicht alles in Ordnung ist, z. B. zu den Zöllnern, die ja nicht ohne Grund verachtet waren. Ich glaube, wir hätten sie auch nicht gemocht, wenn wir damals gelebt hätten. Sie zogen den Leuten das Geld aus der Tasche. Ihre einzige Befriedigung war es, dass sie den anderen zeigen konnten, wer die Macht hatte. Sie hatten das Geld, sie konnten sich alles leisten; viele waren sicher auch neidisch auf sie.

Aber manche von ihnen fühlten sich dabei nicht wohl. Matthäus z. B. hatte die Sehnsucht nicht ganz aufzugeben, das wirkliche Glück zu finden. Er wusste, dass er sich Liebe nicht kaufen konnte, dass Macht und Geld kein Ersatz sein können für die Liebe. Sein Kollege hatte sich schon damit abgefunden, dass Geld die Welt regiert und dass man sowieso nichts ändern kann.

Jesus merkt das und spricht den einen an, der ihn offensichtlich braucht. Den anderen versucht er nicht zu überreden, doch auch mitzukommen. Wir wissen nicht, was aus ihm wird. Er wird wohl bei den großen Fest im Haus des Matthäus dabei sein.

Vielleicht wird er doch noch Jesu Freund. Aber vielleicht wird er auch Jesus abtun als einen, der zu gut ist für diese Welt.

Uns spricht Jesus auch an. Wenn ihr mich braucht – ich bin da für euch. Wenn ihr meint, ihr braucht mich nicht, dann habe ich Zeit, auf euch zu warten.

Es ist nur schade, wenn ihr erst sehr viel später merkt, wie sehr ihr Gottes Liebe braucht! Dann habt ihr schon viel von eurem Leben vertan, und vielleicht hätten sich auch viele Menschen von euch schon viel früher ein liebes Wort oder eine barmherzige Tat gewünscht.

So stelle ich es mir vor, wie Jesus um uns wirbt. Wir dürfen uns darüber freuen. Ist es nicht wunderbar?

Zwei von euch sagen heute in diesem Gottesdienst Ja zu Jesus. Zwei wollen zu dieser Gemeinde dazu gehören, für die Jesus der Herr ist. Ihr beide wollt getauft werden. Ich weiß nicht genau, was das heute für euch bedeutet und in Zukunft bedeuten wird. Ich wünsche euch aber, dass ihr in eurem Leben immer wieder spürt, was ihr von Jesus erwarten könnt, und dass der Glaube an Gott mehr bedeutet als lästige Pflichten und langweilige Gottesdienste.

Ich bin getauft, das heißt: Ich brauche Jesus, und Jesus braucht mich.

Wenn ihr das nicht so ganz versteht, dann können wir darüber reden, z. B. in der Familie, mit den Paten, in der Jugendgruppe oder anderswo. Manchmal können wir auch sagen: Ich brauche das jetzt noch nicht zu verstehen. Ich freue mich einfach, dass Gott da ist und uns lieb hat. Deshalb können wir z. B. Lieder singen und Gott dafür loben, dass er für uns da ist. Amen.